

**Sitzungsberichte der  
Bayerischen Akademie der Wissenschaften**

Philosophisch-historische Abteilung

Jahrgang 1939, Heft 10

---

**Nachträge zu den Briefen  
Leopold Rankes  
an König Maximilian II. von Bayern**

Herausgegeben

von

**Karl Alexander von Müller**

Vorgelegt am 2. Dezember 1939

München 1939

Verlag der Bayerischen Akademie der Wissenschaften

In Kommission bei der C. H. Beck'schen Verlagsbuchhandlung



## Vorbemerkung

Die engen Beziehungen Rankes zu König Maximilian II. von Bayern waren von nachhaltigem Einfluß auf die Pflege der geschichtlichen Forschung und der geschichtlichen Lehre in Bayern; durch die Begründung der uns angegliederten gesamtdeutschen Historischen Kommission haben sie auch die Münchener Akademie der Wissenschaften unmittelbar berührt. Ihr Charakter und ihre Nachwirkung aber hoben ihre Bedeutung weit über das bloß Örtliche oder Landschaftliche hinaus: die Früchte dieser Freundschaft sind in weitem Umfang der gesamten deutschen Geschichtswissenschaft zugute gekommen. So erscheint es nicht unberechtigt, gerade an dieser Stelle diesen Beziehungen nachzugehen und die vielfachen Zeugnisse, die darüber bereits vorliegen, soweit als möglich noch abzurunden und zu vervollständigen.<sup>1</sup> Vor einigen Jahren konnte ich einen bis dahin unbekanntem Vortrag Rankes für Maximilian II. aus dem Oktober 1862 vorlegen.<sup>2</sup> Diesmal möchte ich über Nachträge zu Rankes Briefen an den König und einiges Anschließende berichten.

Wie bekannt, sind zuerst in Rankes Ausgewählten Briefen 12 wertvolle Schreiben des Gelehrten an den bayerischen König aus den Jahren 1845 bis 1862 mitgeteilt worden.<sup>3</sup> Sodann hat

---

<sup>1</sup> Vgl. zum Allgemeinen insbesondere Alfred Dove, Ranke und Sybel in ihrem Verhältniß zu König Max. Festrede in der k. b. Akademie der Wissenschaften, München 1895, dann auch in Doves Ausgewählten Schriftchen vornehmlich historischen Inhalts, Leipzig 1898, 110–128; F. X. von Wegele, König Max II. von Bayern und Leopold Ranke (1890), in Wegele, Vorträge und Abhandlungen, Leipzig 1898, 356–368. – Zum einzelnen vgl. die folgenden Belege.

<sup>2</sup> Ein unbekannter Vortrag Rankes aus dem Jahr 1862, mitgeteilt von K. A. v. Müller: Historische Zeitschrift Bd. 151 (1935) 311–331.

<sup>3</sup> L. v. Rankes Sämtliche Werke Bd. 53/54, her. von Alfred Dove, Leipzig 1890. Nach Doves Vorbemerkung p. VII gründet sich diese Veröffentlichung auf „Concepte oder zurückbehaltene Abschriften“. Ein Vergleich mit den Originalen, die sich sämtlich im Münchener Hausarchiv befinden, hat ergeben, daß nur einige geringe Abweichungen vorliegen, z. B. S. 330 Z. 7 lies „zuweilen“ statt „zuviel“, S. 332 Z. 7 „Erhebung“ statt „Hebung“, S. 371 Z. 13 „Schlimmeren“ statt „Schlimmen“, Z. 24 „Mögen“ statt „Möge“,

Friduhelm von Ranke 1904–1906 in einer größeren Veröffentlichung aus dem Nachlaß seines Vaters 4 weitere Briefe Rankes an Maximilian aus den Jahren 1855–1859 beige-steuert;<sup>1</sup> und erst kürzlich hat Bernhard Hoeft diese Zahl noch einmal durch einen weiteren Brief aus dem Jahr 1852 vermehrt.<sup>2</sup>

Darüber hinaus haben sich in den Beständen des Hausarchivs München nun noch 10 weitere, bisher unbekannte Briefe Rankes an den König sowie 16 an dessen Umgebung gerichtete Schreiben, deren Inhalt gleichfalls für Maximilian II. bestimmt war, vorgefunden (aus den Jahren 1853–1862). Sie sind der Mittelpunkt der folgenden Veröffentlichung. Ihr Wert ist im einzelnen nicht gleichmäßig; einige von ihnen sind nur kurze, knappe Schreiben, wenngleich kaum eines ohne eine hübsche und charakteristische Rankesche Wendung. Aber auch ihr Gesamtgewicht reicht nicht an die 12 von Dove zuerst mitgeteilten Briefe heran: diese enthalten ohne Zweifel den sachlich bedeutendsten Teil und den Grundstock dieses Briefwechsels, seine vollsten und wichtigsten Töne. Die Nachträge betreffen ihnen gegenüber in der Hauptsache Einzelfragen, und zwar überwiegend wissenschaftlicher Art. Aber sie ergänzen sich in glücklicher Weise durch einige bisher gleichfalls unbekannte wissenschafts-organisatorische Entwürfe und geschichtliche Ausführungen Rankes.

Die Briefe an den König selbst gehen meistens aus von einem persönlichen Glückwunsch oder einem Dank für Einladung, För-

---

S. 374 Z. 15 „die“ statt „eine“, S. 375 Z. 11 „in ganz Frankreich“, S. 404 Z. 9 v. u. „nicht recht gekommen“, S. 408 Z. 8 v. u. „werde“ statt „worden“, S. 410 Z. 1 „neuer“ statt „neuerer“, S. 411 Z. 11 „Für mich selbst.

<sup>1</sup> Friduhelm von Ranke, Vierzig ungedruckte Briefe Leopold von Rankes: Deutsche Revue 1904 Bd. 1, 2, 4, 1905 Bd. 4, 1906 Bd. 1. – Diese vier Briefe sind offenbar gleichfalls nach den Entwürfen Rankes veröffentlicht; für drei davon konnte ich ebenfalls im Münchener Hausarchiv die Originale nachweisen: sie weichen in der stilistischen Fassung und teilweise auch im Inhalt nicht unwesentlich vom Druck ab, so daß ich sie unten in Nr. 9 und 20 sowie im Nachtrag 5a wiedergebe.

<sup>2</sup> Bernhard Hoeft, Rankes Berufung nach München, München 1940. – Ich gebe diesen Brief unten unter Nr. 1 (mit einer kleinen Berichtigung) gleichfalls wieder, so daß in der folgenden Sammlung, mit Ausnahme der von Dove veröffentlichten, sämtliche Briefe Rankes an Maximilian II. zusammengefaßt sind, für welche die Originale vorliegen. Vgl. das Gesamtverzeichnis der Briefe im Anhang 1.

derung oder Auszeichnung; sie begleiten diesen im Geist auf einer Reise nach Italien und Frankreich, vereinbaren eine Zusammenkunft in Holland oder versuchen Maximilian II. zu einem Besuch in England zu bewegen, während Ranke eben dort arbeitet. Schon Friduhelm von Ranke hat einmal bemerkt, daß sein Vater kein eigentlicher Briefschreiber war, dem das Mitteilen und Erzählen an sich Freude gemacht hätte. Auch hier beschränken die meisten Schreiben sich auf ihren unmittelbaren Anlaß, gehen nicht über das wissenschaftlich, dienstlich oder geschäftlich Notwendige hinaus. Höchst selten, daß der Verfasser einmal eine knappe Nachricht über preußische Verhältnisse einfließt, etwa die Krankheit Friedrich Wilhelms IV. (Nr. 20) oder die beginnende Konfliktszeit (Nr. 31, 34), oder daß er kurz von einem englischen Studienaufenthalt berichtet (Nr. 9). Der überwiegende Inhalt betrifft, wie gesagt, die wissenschaftlichen Unternehmungen Maximilians II.: die Frage eines Beraters des Königs für eben diese Dinge; die Besetzung von Lehrstühlen an der Münchener Universität; seit 1858 vor allem die Arbeiten der damals auf Rankes Anregung vom König begründeten gesamtdeutschen Historischen Kommission bei der bayerischen Akademie der Wissenschaften – deutsche Reichstagsakten, pfalz-bayerische Korrespondenzen, geplante Arbeiten zur älteren bayerischen Landesgeschichte. Hieran schließen sich dann unmittelbar zwei Entwürfe Rankes zur Gründung einer „Akademie für deutsche Geschichte“ aus den Jahren 1859 und 1862 (Nr. 17 und 33): man sieht hier, wie dieser Gedanke, welcher der Errichtung der Münchener Historischen Kommission bereits vorangegangen war, durch diese für Ranke keineswegs endgültig ersetzt war, sondern in enger Verbindung mit dem zweiten Plan einer „Deutschen Akademie“, einer „Akademie für deutsche Sprache und Schrift“, der dieselben Jahre erfüllt (Nr. 18, 23, 24, 26, 31, 32), fortlief, bis der frühe Tod des Königs beide in dieser Form begrub. So ergeben sich im ganzen doch eine Reihe nicht unwichtiger Beiträge zur Geschichte der Wissenschaft, vor allem der Geschichtswissenschaft in Deutschland.

Ich erwähne daraus neben den Plänen der beiden Akademien, die vor allem in der Zeit nach 1859 liegen, etwa 1857 das briefliche Gutachten Rankes über den Sybelschen Plan der „Histo-

rischen Zeitschrift“, für welche der König um einen jährlichen Zuschuß aus seiner Kabinettskasse gebeten worden war (Nr. 11); oder, im Jahr darauf, Rankes Äußerungen zur Absicht Maximilians, einen eigenen Lehrstuhl für Geographie in München zu errichten, und seine Personalvorschläge dafür – die ihrerseits wieder auf den berühmten Berliner Geographen Karl Ritter zurückgehen (es handelt sich um Löher, Petermann und Kiepert, Nr. 12, 13); und schließlich nicht zuletzt um die Münchener geschichtliche Professur, die Ranke natürlich am nächsten lag und deren Besetzung damals nationalpolitisch wie wissenschaftlich von großer Bedeutung und deshalb jahrelang lebhaft umstritten war.<sup>1</sup> Da tauchen in diesen Schreiben neben Sybel, der diesen Lehrstuhl nach fünfjährigem Ringen 1856 schließlich erhielt, als andere Kandidaten auf und werden von Ranke kurz gewürdigt: Mailath, Franz Xaver Wegele, Reinhold Pauli, W. Ch. F. Arnold, Adolf Schmidt, Ludwig Häusser, Max Duncker und später, nach Sybels Weggang 1861, Giesebrecht, Ficker, Wattenbach. Da die Schreiben sich gerade hier stark mit den früheren Veröffentlichungen kreuzen, gebe ich im Anhang (2a) eine kurze Zusammenstellung der bisher bekannten Zeugnisse für die Neugründung dieser geschichtlichen Professur in München sowie einen noch nicht im Wortlaut veröffentlichten einschlägigen Bericht des damaligen bayerischen Kultusministers von Zwehl vom 23. April 1854 (Anhang 2b). Ebenso füge ich in den Anhängen 3 und 4 noch einige ergänzende Briefe und Gutachten zur Entwicklung der beiden Akademiepläne bei, unter ihnen auch einen längeren Bericht des damaligen bayerischen Bundestagsgesandten Ludwig von der Pfordten vom Oktober 1861 (Anh. Nr. 3b), der klar erkennen läßt, wie diese großen gesamtdeutschen Pläne damals noch am Dualismus der beiden größten deutschen Einzelstaaten, Preußens und Österreichs, eine unübersteigliche Schranke fanden. Daneben zeigen die hier wiedergegebenen Gutachten, insbesondere aus der eigenen Umgebung des Königs, aber auch, welche inneren Widerstände ihnen damals auch noch von seiten des bayerischen Einzelstaates selbst entgegenwirkten, und welche

<sup>1</sup> Vgl. Walter Goetz, Die bairische Geschichtsforschung im 19. Jahrhundert: Historische Zeitschrift Bd. 138 (1928) 255–314; Hoeft a. a. O. – Siehe auch unten Anhang 2a.

Leistung des Königs in seiner bis zum Tod zäh festgehaltenen deutschen Kulturpolitik liegt. Freilich ist auch hier zu verfolgen, wie diese seit 1859 durch die Zuspitzung der deutschen Frage mehr und mehr eingengt wurde und in Gefahr kam, von ihrer ursprünglichen Linie abgedrängt zu werden: es ist kein Zufall, daß das letzte in diesem Zusammenhang wiedergegebene Stück aus dem Sommer 1863 (Anh. Nr. 4e) ein Gutachten Döllingers ist, das sich gegen die bisherige kleindeutsche Richtung der Historischen Kommission wendet.

Und schließlich kamen bei diesen Nachforschungen auch noch einige Aufzeichnungen über geschichtliche Fragen des Königs an Ranke und dessen Antworten darauf zutage; aus einem Aufenthalt Rankes in Berchtesgaden im Herbst 1861 sogar noch längere zusammenhängende Ausführungen Rankes „über die geistigen Mächte unserer Zeit“, über Deutschlands Schicksal im Fall einer Allianz Preußens mit Frankreich, über die Wiederkehr der Ideen in der Geschichte, über die Pläne einer „Pangermanischen Union“ und abermals einer „Historischen Akademie“, „über Recht und Unrecht in der Politik“, über die Möglichkeit einer Einwirkung der Regenten auf den Zeitgeist. Diese letztgenannten Aufzeichnungen (Nr. 29) sind wohl das inhaltlich bedeutendste Stück der folgenden kleinen Sammlung.

Für Rankes Briefe liegen ausnahmslos die eigenhändigen Originale zugrunde. Sie befinden sich sämtlich im Münchener Hausarchiv, die meisten K. 78. L. 1. Nr. 104; wenn sie aus anderen Akten stammen, ist dies jeweils angegeben. Rechtschreibung und Zeichensetzung der Vorlagen wurde durchwegs beibehalten, bei Rankes Briefen an den König auch Anrede und Schlußformel. Das Datum ist überall gleichmäßig an die Spitze gezogen. — Dem Vorstand des Münchener Hausarchivs, Herrn Staatsarchivrat Dr. Winkler, gebührt für alle freundliche Unterstützung mein herzlicher Dank.

1. *An König Maximilian II.*

Berlin 21 Nov. 1852.

Ew Majestät

überreiche ich allerunterthänigst ein neues Werk<sup>1</sup> ich sage nicht, meiner Muße, eher meiner Arbeit. Ich wünschte, Andere möchten sagen, daß derselben die ernste wahrhafte, und zugleich wieder ins Leben rufende, gestaltende Muse der Geschichte nicht von Anfang bis Ende ferner und ferner geblieben sei. Aber wie dem auch immer, ob gelungen oder nicht, bedeutend oder unbedeutend, immer sei das Buch, indem ich es Ew. Majestät darbringe ein Zeichen der Dankbarkeit für so manche, und zwar noch in letzter Zeit erfahrene Huld, und der Ehrfurcht, mit der ich bin

Ew Königlichen Majestät unterthänigster

L Ranke.<sup>2</sup>2. *An [Konrad Freiherrn von Malzen<sup>3</sup>]*

Berlin 13 Juni 1853.

Um Ew. Excellenz freundliche Anfrage in Betreff des Grafen Johann Mailath<sup>4</sup> zu beantworten habe ich noch einmal drei Bände seiner österreichischen Geschichte<sup>5</sup> durchlaufen und mich aufs

<sup>1</sup> 1. Bd. der „Französischen Geschichte vornehmlich im sechzehnten und siebzehnten Jahrhundert“. Stuttgart 1852 (später Sämmtliche Werke Bd. 8.)

<sup>2</sup> Nach der Vermutung Hoefts S. 32 bildete dieser Brief den unmittelbaren Anstoß zu dem Versuch Maximilians II., Ranke nach München zu berufen, der in seinem Buch in allen Stufen quellenmäßig aufgehell't wird. – Vgl. auch Anhang 2 a.

<sup>3</sup> Damals bayer. Gesandter in Berlin. – Vgl. Hoeft, 27.

<sup>4</sup> Johann Graf Mailath (geb. 1786 in Budapest, gest. 1855 durch Selbstmord im Starnberger See bei München), Schriftsteller und Historiker. Mailath kam in diesen Jahren für die neu zu gründende geschichtliche Professur an der Universität München in Frage: vgl. Anhang Nr. 2 a u. b.

<sup>5</sup> Geschichte des Österreichischen Kaiserstaates, 5 Bde 1834–1854 (in der Heeren-Ukert'schen Sammlung).

neue überzeugt, daß es ihm alles Ernstes um eine unparteiische Auffassung und Darstellung der Geschichte zu thun ist. Ich bin nicht der Meinung, daß er seine Absicht überall erreicht, denn nur selten ist er auf die letzten Quellen mit selbständiger Forschung zurückgegangen; an einigen Stellen scheint er mir für die Fürsten des Hauses Östreich zu apologetisch, an andern nicht gerecht genug zu sein, das liegt aber bei ihm an Überzeugung und Ansicht: es rührt nicht wie bei so vielen andern von Parteilichkeit oder blindem Eifer her. Er zeigt sich durchaus katholisch, aber nicht intolerant. In so fern halte ich ihn für recht geeignet, an einer katholischen Universität zu lehren: obgleich ich nicht zu sagen wüßte, in wie fern er Neigung oder besonderes Talent für das Katheder besitzt. Es ist beinahe ein Vierteljahrhundert her, daß ich einst in Wien ihn kennen lernte: schon damals erschien er mir gemäßigt, wohlgesinnt und als ein Mann von allgemeiner Bildung.

### 3. *An König Maximilian II.*

[Ohne Datum.]

Allergnädigster Herr,

Ew. Königlichen Majestät sage ich allerunterthänigsten Dank für die elegante Dekoration, die mir Ew. Majestät Minister Präsident in AllerhöchstIhrem Namen so eben zugesandt hat.<sup>1</sup> Mit Freuden werde ich Ew. Majestät Bild auf der Brust tragen, das ich, wie ich sagen darf, da es die vollkommenste Wahrheit ist, in tiefstem Herzen hege. Ich betrachte es als eine besonders gnädige Fügung, daß ich schon vor vielen Jahren das Glück hatte, Ew. Majestät persönlich bekannt zu werden.

Mit tiefster Ehrfurcht unterzeichne ich mich Ew. Königlichen Majestät allerunterthänigster

L. Ranke.

---

<sup>1</sup> Nach dem Folgenden handelt es sich offenbar um den Maximilians-Orden für Kunst und Wissenschaft, den Max II. am 28. November 1853 gestiftet hatte. Daraus ergibt sich die Datierung dieses Briefes: Ende 1853.

4. *An König Maximilian II.*

Berlin 31. Dec. 1853.

Allergnädigster Herr

Den letzten Abend des Jahres begehe ich mit der Erinnerung an die mannichfaltige unerwartete und in so hohem Grade nicht verdiente Gnade, welche mir Ew. Majestät von München aus und hier in Berlin bewiesen haben. Möge der Segen des Himmels auch in dem nächsten Jahre und vielen kommenden die Thätigkeit Ew Majestät begleiten.

Ich erlaube mir den eben erschienenen zweiten Band meiner französischen Geschichte Allerhöchst Ihnen zu Füßen zu legen: in tiefster Ehrfurcht und Dankbarkeit

Ew Majestät allerunterthänigster

L Ranke

5. *An König Maximilian II.*

Berlin 26 Nov. 1854.

Allerdurchlauchtigster König, Allergnädigster Herr

Ew Königlichen Majestät bringe ich vor allem meinen Glückwunsch zur Wiederkehr Ihres Geburtstages<sup>1</sup> dar; möge das Jahr, das Sie antreten, erfüllt sein mit guten Erfolgen und wachsendem Ruhm. Ich kann das nicht aussprechen, ohne den innigsten Dank für das Vertrauen, dessen Sie mich in den schönen Tagen zu Berchtesgaden<sup>2</sup> gewürdigt haben. Mich deucht: ich habe in Ihrer Seele gelesen. Die Zeit war zwischen Studien, Naturgenuß, und vertraulichen Mittheilungen getheilt. Eben das ist mein Wunsch,

<sup>1</sup> 28. November 1811.

<sup>2</sup> Ranke war vom 20. September bis Mitte Oktober Gast Maximilians II. in Berchtesgaden gewesen; vgl. die Briefe an seine Frau: Sämmtl. Werke Bd. 53/54, 362–370. Aus diesem Aufenthalt stammen die berühmten Berchtesgadener Vorträge Rankes „Über die Epochen der neueren Geschichte“, her. von Alfred Dove, Leipzig 1888, 8. A. 1921; auch enthalten in Rankes Weltgeschichte, 9. Teil 2. Abt., Leipzig 1888. – S. auch Nachtrag Nr. 4 a, 5 a.

daß die reinen und großen Intentionen Ew. Majestät die glücklichsten Früchte für Sie selbst und für Ihr Land tragen mögen. Wie sehr wir uns auch bemühen und anstrengen, gutes Glück gehört zum Gelingen: oder besser: der Segen der allwaltenden Vorsehung: der stehe Ew. Majestät zur Seite.

Ehevorgestern sind drei wunderschöne silberne Armleuchter eingetroffen, zum Andenken an jenen Aufenthalt. Dessen hätte es dazu fürwahr nicht bedurft; Berchtesgaden wird mir so lange ich lebe unvergeßlich sein. Aber ich nehme sie an als ein Zeichen von Ew. Majestät fortdauernder Huld. Wenn die Kerzen darauf brennen, und eine heitere Gesellschaft, eine glückliche Familie mich umgibt, ein Moment des Wohlbefindens gute Gedanken in uns hervorbringt, dann werden Ew. Majestät gleichsam unter uns sein, und die Erinnerung an Ihre fortdauernde Gnade mit dem Licht über uns vereint sein.

Ew. Majestät fragen mich aufs neue nach einem jungen Mann, der in Ihren Studien Ihnen neben Dönniges<sup>1</sup> noch zur Hand sein könnte. Ich bin jetzt ganz entschieden, Ew. Majestät den Dr. Arnold in Marburg<sup>2</sup> zu empfehlen. Ich habe ihn jetzt wieder gesehen und mich über seinen Eifer, seine Treue, seine reine Gesinnung, unendlich gefreut. Er ist Privatdocent des Rechtes, aber seine Geistesrichtung ist durch und durch historisch. Nicht in den mit der Poesie zusammenhängenden aber in allen positiven Studien wird er Ew. Majestät die nützlichsten Dienste leisten. Ich habe ihm von meinem Gedanken absichtlich nichts gesagt, weil ich wünsche, daß er Ew. Majestät erst persönlich bekannt gemacht werden möge. Aber mit dem vollsten Vertrauen würde

---

<sup>1</sup> F. A. Fr. Wilhelm v. Doenniges (1814–1872), Schüler Rankes, erst Privatdozent und a. o. Professor in Berlin, dann Leiter der wissenschaftlichen Studien Maximilians als Kronprinz, 1847–1856 in dessen persönlichem Dienst und in diesen Jahren sein vertrautester Berater in politischen und wissenschaftlichen Angelegenheiten. Vgl. jetzt insbes. E. Franz, W. v. Doenniges: Pommersche Lebensbilder II (1936) 103–121; dortselbst das weitere Schrifttum.

<sup>2</sup> Wilhelm Christoph Friedrich Arnold (1826–1883), Kultur- und Rechtshistoriker, Schüler Rankes, seit 1850 in Marburg a. d. L. habilitiert, 1855–1863 in Basel, dann wieder in Marburg. – Nach einer Aufzeichnung v. Doenniges' vom August 1854 (K. 77 L. 3. Nr. 77) war damals seine Berufung für deutsche Staats- und Rechtsgeschichte nach Erlangen geplant. – Vgl. auch unten Nr. 6, 7.

ich ihn in jener Stellung des Vertrauens sehen. Er besitzt eine große Arbeitskraft, und würde eine Professur des historischen Rechts, an der Universität München zugleich verwalten können. Sein Werk über die Geschichte der deutschen Freistädte<sup>1</sup> wird er Ew. Majestät eingesandt haben: Sie werden daraus Allerhöchstselbst die Richtung und den Werth seiner Studien abnehmen. Ich denke: er würde gern und ohne vielen Anspruch, wenn Ew. Majestät es befehlen, Sich [so] in München einfinden.

Ew Majestät haben in den letzten Wochen einen großen und herben Verlust erlitten.<sup>2</sup> Ich besinne mich aus eigener Erfahrung wie tief ein solcher Verlust das Herz verwundet, wenn man ihn auch voraussah. Wie viel mehr ein so unerwarteter plötzlicher. Aber das sind nun die Bedingungen, unter denen wir Menschen auf Erden leben.

Unendlich habe ich mich gefreut, das glückliche Familienverhältniß das Ew Majestät sich selbst gegründet haben, mit eigenen Augen zu bemerken. Möge es Ew Majestät lange lange Jahre bewahrt bleiben.

Indem ich zugleich meine dankbare Huldigung Ihrer Majestät der Königin zu Füßen lege, unterzeichne ich mit tiefster Ehrfurcht und Hingebung Ew Königlichen Majestät allerunterthänigster

Leop. Ranke

### 6. An Hofrat Pfistermeister<sup>3</sup>

Berlin 7/2 55.

Ich würde Ihnen längst geantwortet haben, hätte ich nicht geglaubt, die mündliche Erläuterung, die ich Herrn Oberst v. d. Tann<sup>4</sup> gab, würde vorläufig genügen.

<sup>1</sup> Verfassungsgeschichte der deutschen Freistädte im Anschluß an die Verfassungsgeschichte der Stadt Worms, 2 Bde, 1854.

<sup>2</sup> Durch den Tod seiner Mutter, der Königin Therese am 26. Oktober 1854.

<sup>3</sup> Franz Xaver Pfistermeister (1820–1912), damals Sekretär des Königs, 1864 Staatsrat i. o. D.

<sup>4</sup> Ludwig Freiherr von der Tann, damals Flügeladjutant des Königs.

Ich sagte ihm, daß unter den Katholiken Herr Wegele in Jena<sup>1</sup> mir wirklich der geeignetste Mann scheine.<sup>2</sup> Er war vor Kurzem hier und hat bei Jedermann, der ihn sah, auch bei Hrn Minister v. Raumer, mit dem ich selbst über ihn gesprochen habe, einen guten Eindruck gemacht. Er hat sich gerade mit Studien, das deutsche Mittelalter betreffend, beschäftigt die dort ein Bedürfnis sind, unentbehrlich schon für die Fortsetzung der Monumenta Boica, auch ist die Unterhandlung mit ihm schon so weit eingeleitet, daß es nur noch eines letzten Wortes bedarf; seine Ansprüche sind sehr mäßig.

Erlauben Sie mir zu bemerken, daß mich doch auch die mit dem andern der genannten Herrn, v. Sybel in Marburg<sup>3</sup> eingeleitete und schon, meines Wissens, weit gediehene Unterhandlung bedenklich macht, mit einem andern definitiven Vorschlag hervortreten. v. Sybel ist von allen denen, von welchen die Rede gewesen ist, der geistvollste; er hat einige vorzüglich gute Bücher geschrieben, in denen er zeigt, daß er die richtige Methode besitzt. Wenn er aus andern, als wissenschaftlichen Gründen, nicht gewählt werden sollte, so muß, verzeihen Sie mir das offene Geständnis, die Unterhandlung mit ihm erst vollkommen abgebrochen sein, ehe ich mich entschließen kann, einen Andern zu nennen, der mit ihm auf gleicher Stufe steht, wenn ich auch über einen Solchen eine Meinung fixirt hätte, was nicht der Fall ist. Denn er ist mein alter Zuhörer und guter Freund; er würde es mir mißdeuten können, wenn ich bei einer Angelegenheit, die für sein Leben entscheidend ist, auf eine für ihn ungünstige Weise einwirken wollte.

Abgesehen hievon, ist es noch immer meine Meinung, daß man am besten thun würde, ein paar tüchtige jüngere Talente

---

<sup>1</sup> Franz Xaver (v.) Wegele, Historiker, geb. 1823 in Landsberg a. Lech, † 1897, Schüler Ludwig Häussers, seit 1851 a. o. Professor in Jena, wurde 1857 als o. Professor nach Würzburg berufen (vgl. hiezu auch die Mitteilungen R. Graf du Moulins in A. D. B. Bd. 44, 445). – Siehe auch unten Nr. 19.

<sup>2</sup> Für die neu zu gründende Geschichtspröfessur an der Münchener Universität. Vgl. hiezu Anhang 2a und b.

<sup>3</sup> Heinrich v. Sybel (1817–1895), 1840 Privatdozent der Geschichte in Bonn, 1845 o. Professor in Marburg. Vgl. Anhang 2a.

heranzuziehen. Ich habe schon früher Dr Pauli in London<sup>1</sup> vorgeschlagen: ihm würde genügen, wenn ihm der Hr Minister eine fixirte Unterstützung auf einige Jahre zusichern wollte. Dr Arnold in Marburg,<sup>2</sup> dessen ich schon öfter gedacht habe, ist nicht allein Rechtsgelehrter, sondern auch Historiker; als außerordentlicher Professor in der philosophischen Fakultät angestellt, und auf die historischen Wissenschaften angewiesen, würde er gewiß gut einschlagen. Diese und Wegele würden dort schon nach und nach eine Schule bilden; namentlich für bairische, deutsche, germanische Geschichte überhaupt. W[egele] kenne ich weniger, für die Gesinnung und die persönlichen Eigenschaften von Dr Pauli und Dr Arnold wage ich gutzusagen.

Leider fürchte ich, daß Se Majestät der König, den ich unterthänigst um Entschuldigung bitte, daß ich eine telegraphische Depesche nöthig gemacht habe, mit dieser Auskunft nicht ganz zufrieden sein wird: aber ich weiß keine bessere zu geben.

Darf ich Sie zugleich ersuchen, meinen tiefsten Dank für Sr Majestät Glückwunsch zu dem mir ertheilten Wahl-Orden<sup>3</sup> auszusprechen. Man versichert mich, daß ich eine ungewöhnlich große Majorität gehabt habe, was mir denn zu besonderer Genugthuung gereicht: – obwohl, wer weiß mehr, wie viel in diesen Dingen vom Zufall abhängt?

Und darf ich in Bezug auf meine Berchtesgadener Vorträge<sup>4</sup> zweierlei in Erinnerung bringen 1. daß sie keinem Dritten mitgetheilt werden 2. daß mir eine Abschrift zugesagt worden ist.?

<sup>1</sup> Reinhold Pauli (1823–1882), Historiker, Schüler Rankes und Dahlmanns, lebte 1847–1855 in England, über zwei Jahre als Privatsekretär des preuß. Gesandten Frh. v. Bunsen. 1856/7 auf Anregung Maximilians II. in München, 1857 nach Rostock berufen, 1859 nach Tübingen, 1867 nach Marburg, 1870 nach Göttingen. – Vgl. auch unten Nr. 25.

<sup>2</sup> Siehe oben Nr. 5.

<sup>3</sup> Pour le mérite, Klasse für Wissenschaften und Künste; im Frühjahr 1867 wurde Ranke deren Vizekanzler, im Herbst 1867 deren Kanzler: H. F. Helms, Leop. Rankes Leben und Wirken, Leipzig 1921, 123 f.

<sup>4</sup> Siehe oben S. 10 A. 2.

7. An König Maximilian II.

Berlin 19 März 1855.

Ew Königliche Majestät

fordern mich durch einige gnädige eigenhändige Zeilen auf, denjenigen zu nennen der mir nach Professor v. Sybel in Marburg, der geeignetste zu sein scheint um bei Besetzung der vacanten Professur in München in Betracht zu kommen. Nach ihren wissenschaftlichen Leistungen würde ich unbedingt nennen: Prof Häuser in Heidelberg,<sup>1</sup> der durch die Geschichte der Rheinpfalz<sup>2</sup> und eine deutsche Geschichte der neuen Zeit<sup>3</sup> sich rühmlich hervorgethan hat, Prof Max Duncker in Halle,<sup>4</sup> der in einer Geschichte des Alterthums<sup>5</sup> umfassende Gelehrsamkeit an den Tag legt, Prof Adolf Schmidt in Zürich,<sup>6</sup> einen kritischen Forscher von vielem Scharfsinn. Zugleich aber komme ich wieder auf Dr Arnold in Marburg zurück, dessen Buch über deutsche Städtegeschichte mir unter den Büchern jüngster Zeit fast die meiste Genugthuung gewährt hat; so viel gründlich erforschtes Neue, in angenehmer Darstellung steht darin. Ich halte denselben für vollkommen geeignet, deutsche Rechtsgeschichte, und allgemeine deutsche Geschichte<sup>7</sup> zunächst als außerordentlicher Professor an der Universität zu vertreten.

Vergeben mir Ew Majestät wenn ich eine Bemerkung die sich mir bei den Verhandlungen mit Sybel aufdrängt, hinzufüge.

---

<sup>1</sup> Ludwig Häuser (1818–1867), Historiker, seit 1840 Privatdozent, seit 1850 o. Professor in Heidelberg. Maximilian II. berief ihn 1859 als ord. Mitglied in die von Ranke geleitete Münchener Historische Kommission.

<sup>2</sup> Geschichte der rheinischen Pfalz, 2 Bde, Heidelberg 1845.

<sup>3</sup> Die „Deutsche Geschichte vom Tode Friedrichs des Großen bis zur Gründung des Deutschen Bundes“, von der 1854 der 1., 1855 der 2. Band erschien.

<sup>4</sup> Max Duncker (1811–1886), seit 1842 a. o. Professor in Halle, 1857 nach Tübingen berufen, 1859 Rat im Auswärtigen Amt in Berlin.

<sup>5</sup> 1. Bd. 1852, 2. Bd. 1853 erschienen.

<sup>6</sup> Dieser Name ist mit Bleistift durchstrichen. – Wilhelm Adolf Schmidt (1812–1887), Historiker, Freund von G. Waitz, 1845 a. o. Prof. in Berlin, 1851 o. Prof. in Zürich, 1860 Jena.

<sup>7</sup> Die Worte „und allgemeine deutsche Geschichte“ sind mit Bleistift unterstrichen. – S. oben Nr. 5, 6.

Ich halte nicht für gut, daß in Ew Majestät Namen eine Unterhandlung mit einem Professor begonnen werde, ehe die Sache nach allen Seiten die hiebei in Betracht kommen erwogen und der Entschluß gefaßt ist, die Sache durchzuführen. Eine abgebrochene Unterhandlung, gleichsam ein zurückgenommener Antrag läßt immer einen unangenehmen Eindruck zurück.

Unter denen, die schon im J. 1848 ausgebildet waren, ist fast Niemand zu finden, der nicht auf eine oder die andere Weise von den damals herrschenden Richtungen ergriffen worden wäre. Mich dünkt nun – und Ew Majestät werden mir die Bemerkung nicht übel deuten – daß man ehe noch ein Antrag geschieht, sich darüber klar sein muß, ob die Betheiligung des Vorgeschlagenen an jenen Tendenzen ein Hinderniß seiner Berufung bildet oder nicht.<sup>1</sup>

Abgesehen hievon worüber ich kein Urtheil habe würde ich von den Genannten nach Sybel zunächst Häusser, der auch ein gern und fleißig gehörter Professor ist, vorschlagen.

Dr Arnold ist vollkommen unbetheiligt; eben so Dr Pauli den ich früher nannte. Sie könnten wenigstens einstweilen genügen, bis eine den Wünschen Ew. Maj. entsprechendere Berufung durchgeführt werden kann.

GehR. Dönniges hat mir neuerdings von den für die Förderung der historischen Wissenschaften günstigen Absichten Ew. Majestät Meldung gethan. Was die Preisfrage über das Baseler Concil betrifft, so frage ich, das Ende ins Auge fassend, wer soll Kampfrichter sein? Eine gar nicht leichte Aufgabe ist solch ein Richteramt.<sup>2</sup> Wir machen hier die Erfahrung.

Ich bin recht unglücklich, daß ich Schwierigkeiten zur Sprache bringen muß, wo so rühmliche Absichten gefaßt werden. Aber Ew. Maj. wissen, daß es mir um einen ganz ungetrübten Glanz Allerhöchst Ihres Namens zu thun ist.

Mit tiefer Ehrfurcht Ew Königlichen Majestät allerunterthänigster

L Ranke.

<sup>1</sup> Vgl. hiezu auch Rankes Brief an Sybel vom 9. Dezember 1855: Ranke a. a. O. S. 382 f. – Zum Ganzen Anhang 2a.

<sup>2</sup> Dieser Satz ist am Rand mit Bleistift angestrichen und mit einem ? versehen.

8. *An König Maximilian II.*

Berlin 6 Mai 1855

Ew Königlichen Majestät

nehme ich mir die Erlaubniß, anbei ein Exemplar des neuesten dicken Bandes meiner französischen Geschichte<sup>1</sup> allerunterthänigst zu überreichen. Von einer Stelle derselben nahmen Ew. Majestät – in Berchtesgaden – nicht ohne Beifall Kunde. Möchte ein ähnlicher auch dem ganzen Werke zu Theil werden.

Mit tiefster Devotion und Ehrfurcht Ew Königlichen Majestät allerunterthänigster

L Ranke.

9. *An König Maximilian II.*

London 21 Fitzroysquare 25 Mai 1857.<sup>2</sup>

Ew. Königliche Majestät

haben mir zuletzt aus dem baierischen Gebirge geschrieben; unschätzbare Zeilen, da sie mir die Fortdauer der Gnade bewiesen, die zu meinem Glück unentbehrlich ist. Später haben Ew. Maj. die italische Erde wieder aufgesucht, wo sich Genuß und Studien, z. B. in der Kunst am meisten vereinigen. Jetzt weilen Sie in dem Lande der modernen Bewegungen, Frankreich. Ich bin in Gedanken Ew. Maj. mit Freuden gefolgt; ich weiß, mit wie lebendigem Sinne Sie die dargebotene Belehrung und Anregung allenthalben werden aufgenommen haben.

Ihre vaterländischen Bestrebungen haben Ew. Maj. indeß keinen Augenblick aus den Augen verloren. Prof. v. Sybel<sup>3</sup> hat

---

<sup>1</sup> 3. Band, siehe oben Nr. 1.

<sup>2</sup> Ein abweichend stilisierter Entwurf dieses Briefes unter dem Datum des 23. Mai 1857 gedruckt bei Friduhelm v. Ranke, Deutsche Revue 1904, II, 65.

<sup>3</sup> Der im Sommer 1856 zum o. Professor der Geschichte an der Münchener Universität ernannt worden und im Herbst 1856 nach München übergesiedelt war (Anhang 2a). Vgl., auch zum Folgenden, insbes. die biographische Ein-München Ak. Sb. 1940 (v. Müller) 2

mir über die Aufgaben geschrieben, zwischen denen E. M. ihm die Wahl gelassen haben. Eine recht gründliche und unparteiische Geschichte des Churfürsten Maximilian wäre wohl für die historische Wissenschaft das Wichtigste: und so das Wünschenswertheste; doch muß er selbst sehen wohin der Geist ihn treibt.

Es macht mich glücklich, daß Ew. Maj. Sybel Ihrer Gnade würdigen. Ich wußte im Voraus daß er sie sich verdienen würde.

Nicht von ferne so sicher würde ich in Bezug auf eine andre Berufung sein, über welche ich so eben eine Anfrage von Minister v. Zwehl<sup>1</sup> erhielt. Weder die Person noch die Schriften des Mannes sind mir so genau bekannt, daß mein Urtheil viel bedeuten könnte.<sup>2</sup>

Mich haben meine Studien hieher, nach England geführt, wo ich zugleich die Vergangenheit aus alten Papieren zu erläutern und die Gegenwart in möglichst verschiedenen Kreisen kennen zu lernen suche. Wenn irgendwo, so wird hier die eine durch die andere erklärt.<sup>3</sup>

Ich kam noch zeitig genug, um die Parlamentswahlen zu sehen. Ich habe auf den Hustings<sup>4</sup> gestanden unfern vom Redner, und die wogenden, drohenden, und unbequemen Kundgebungen der versammelten Menge wahrgenommen. Es war der Anblick des demokratischen Elementes. Von da begab ich mich (es war in Cambridge) nach den dortigen Collegien, die aus frühesten Jahrhunderten, nur so weit verändert, als es die Abschaffung des päpstlichen Primates nothwendig machte, erhalten worden sind; nirgends selbst in Italien nicht sieht man die Formen des mittelalterlichen Lebens so eigen conservirt. In diesem Bezug ist England wieder das conservativste Land der Welt. Die Hustings und die Collegien ergänzen einander. Zwischen demokratischen und

---

leitung C. Varrentrapps zu H. v. Sybel, Vorträge und Abhandlungen, München-Leipzig 1897, 79 ff. – Über Sybels Verhältnis zu Maximilian II. werde ich an anderer Stelle handeln.

<sup>1</sup> 1852–1864 bayer. Staatsminister des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten; s. Anhang Nr. 2b.

<sup>2</sup> Worauf dieser Absatz sich bezieht, konnte ich nicht feststellen.

<sup>3</sup> Vgl. hiezu die gleichzeitigen Briefe Rankes an seine Frau: a. a. O. 389 ff.

<sup>4</sup> Rednerbühne für Wahlreden.

conservativen Tendenzen bewegt sich das Thun und Lassen jedes Tages; die einen werden die andern nicht aus der Welt treiben.

Werden Ew. Maj. da Sie so nahe sind, nicht auf ein paar Tage herüberkommen, um Ihre Eindrücke aufzufrischen? – Freilich ein eigennütziger Wunsch denn ich würde dann hoffen, Ew. Maj wenn auch nur vorübergehend zu sehen und die unwandelbare Hingebung persönlich auszudrücken, mit der ich bin Ew Majestät allerunterthänigster

L Ranke

10. *An Hofrat Pfistermeister*<sup>1</sup>

Berlin 14 August 1857.

Der Vorschlag, die ältern Reichstags Acten zu sammeln, ist schon 1847<sup>2</sup> in der damaligen Germanistenversammlung vorgelegt, und angenommen, unter den Stürmen der folgenden Jahre aber bei Seite gelegt worden. Es würde mir eine große Freude sein, wenn nun S. Majestät der König von Bayern sich dieser fast vergessenen Sache annehmen, und die Mittel zur Ausführung des Planes bewilligen wollten. Eine Fülle unbenutzten Stoffes liegt in den Archiven; ich habe selbst einen Theil davon, die Acten des fünfzehnten und angehenden sechszehnten Jahrhunderts studirt, und bin erstaunt wie viel Anklänge sich in den ersten an die Bestrebungen unserer Zeit finden. Die Sammlung würde nicht allein von historischer Wichtigkeit sein sondern auch ein gewisses politisches Interesse darbieten. Wenn Hr Prof. v. Sybel seine Kraft ihr widmen will, so zweifle ich nicht daß sie auf das angemessenste zu Stande kommt. Ich bin daher aus vollster Überzeugung für das Unternehmen.

---

<sup>1</sup> Dieser hatte Ranke am 31. Juli 1857 aus Bad Brückenau mitgeteilt, Sybel habe dem König vorgeschlagen, anstelle einer Quellensammlung für die Geschichte der Kreuzzüge die Herausgabe einer Quellensammlung für die Geschichte der deutschen Reichstage vom 14. Jahrhundert an zu unterstützen, und hatte ihn im Auftrag Maximilians II. um seine Ansicht gebeten. – Über die Vorgeschichte dieses von Ranke selbst ausgegangenen Plans sowie über seine Verwirklichung vgl. Sybels eigenen Bericht in „Die Historische Commission bei der kgl. bayer. Akademie der Wissenschaften 1858–1883“, München 1883, 13 ff.

<sup>2</sup> Irrig für 1846; vgl. „Die Hist. Commission“, 13.

11. *An Hofrat Pfistermeister*<sup>1</sup>

Berlin 6 Spt. 1857.

Ich habe mir ein paar Tage Zeit gelassen, um den Vorschlag des Hrn Prof v Sybel, betreffend die Gründung einer historischen Zeitschrift zu überlegen. Ich kann nicht anders finden, als daß derselbe höchst empfehlenswerth ist. Eine neue historische Zeitschrift ist ein wahres Bedürfniß; es kommt nur darauf an, daß sie sowohl instructiv als anziehend sei: wer wäre mehr der Mann dazu ihr diesen Charakter zu geben, als Prof v Sybel? Das Publicum ist überhaupt für Historie empfänglich: es muß jedoch etwas mehr angeleitet werden, die Spreu von dem Weizen zu sondern. Eine Klippe an welcher der letzte Versuch dieser Art<sup>2</sup> hauptsächlich gescheitert ist, liegt in dem ungeheuren unermesslichen Umfang des Stoffes. Ich würde nicht rathen, von der alten Geschichte mehr als was in die allgemeine Bildung einschlägt hereinzuziehen. Für die Studien des Mittelalters und der neueren Zeit aber: jener mit besonderer Beziehung auf Deutschland; dieser in weiterer Umfassung sollte die Zeitschrift meiner Idee nach ein Centralorgan bilden. Jeder auftauchenden Frage von Bedeutung müßte sie sich bemächtigen und sie unparteiisch besprechen. Denn an der Controverse bildet sich der strebende Geist. Eine andere Klippe liegt in der nahen Beziehung der historischen zu den politischen Fragen. Unmöglich läßt sich vermeiden, die letztern zu berühren; doch muß das historische Moment in dieser Zeitschrift immer die Hauptsache bilden, während andere eine andere Direction verfolgen können. – Ich denke jedoch, Hr

<sup>1</sup> Dieser hatte Ranke am 22. Aug. 1857 aus Hohenschwangau im Auftrag des Königs für das vorhergehende Gutachten gedankt, mitgeteilt daß Sybels Vorschlag wegen der Deutschen Reichstagsakten „heute“ von Maximilian II. genehmigt worden sei und gleichzeitig um ein weiteres Gutachten über Sybels Anregung erbeten, „in München eine historische Zeitschrift zu gründen, um in dem größeren gebildeten Publikum den Sinn für die Historie zu wecken und wach zu erhalten“; Sybel hatte hiezu einen jährlichen Zuschuß von 2000 fl. aus Privatmitteln des Königs erbeten. Vgl. C. Varrentrapp a. a. O. 84 ff.

<sup>2</sup> Gemeint ist wohl die 1844–1848 von Ad. Schmidt herausgeg. Zeitschrift für Geschichtswissenschaft.

v. Sybel wird sich das alles überlegt haben, und wird auf rüstige jugendlich kräftige Mitarbeiter zählen können. Hoffentlich gelingt es ihm, sich in weiten Kreisen Eingang zu verschaffen. Recht geleitet, könnte die Zeitschrift in dem Stadium der heutigen Bildung von Bedeutung werden.

Nach meinem Dafürhalten würde es der Stellung welche S. Majestät in Deutschland einnehmen vollkommen entsprechen, wenn Sie diesem Unternehmen Allerhöchst Ihren Schutz und Ihre Beihülfe angedeihen ließen. Die Summe um die man bittet, würde wohl verwendet sein.

*12. An König Maximilian II.*

Berlin 26 Nov. 1858.

Ew Majestät

vergönnen mir, daß ich vor allem meinen Glückwunsch zum 28sten November<sup>1</sup> ausspreche. Ich komme nicht in officieller Stellung oder aus irgend einem äußeren Antrieb, sondern lediglich mit den Gefühlen eines dankbaren Herzens. Nie werde ich die gnädige Aufnahme vergessen, die mir Ew Majestät vor einigen Wochen haben zu Theil werden lassen.<sup>2</sup> Möge denn das damals Begonnene glücklichen und einen wie im Allgemeinen so besonders für Ew Majestät befriedigenden Fortgang haben: möge es dazu dienen, bei der Mitwelt und der Nachwelt Allerhöchst Ihrem Namen Ehre zu erwerben.

---

<sup>1</sup> Siehe oben S. 10 Anm. 1.

<sup>2</sup> Am 20. August 1858 hatte der König nach Sybels Vorschlägen die Gründung einer Historischen Kommission bei der bayer. Akademie der Wissenschaften genehmigt; am 29. Sept.–1. Oktober hatte in München eine 1. vorbereitende Konferenz für sie stattgefunden, an der, außer den drei Münchener Mitgliedern Sybel, Rudhardt und Spruner, Ranke, Pertz, Stälin, Hegel, Wegele, Häusser und Droysen teilgenommen hatten; am 26. November 1858 trat sie endgültig ins Leben; vgl. Sybels Bericht a. a. O. 20 ff.; M. Ritter, Über die Gründung, Leistungen und Aufgaben der Historischen Kommission: *Histor. Zeitschrift* Bd. 103 (1909) 281; Rankes eigene Denkschrift vom 30. Sept. 1858: *Sämmtl. Werke* Bd. 51/52, 485–491.

Seitdem haben mir Ew. Majestät von Ihrer Absicht, einen Lehrstuhl für die Geographie an der Universität München zu errichten, Meldung thun lassen. Gewiß sehr zweckmäßig, da die Wissenschaft der Geographie sich für sich selbst ausgebreitet hat, und mit vielen andern Zweigen des Wissens in so mannichfaltige Beziehung getreten ist, daß sie einen ganzen Mann für sich fordert. Wenn ich nicht irre, so ist ihre Eigenthümlichkeit darin zu suchen, daß sie zwei große Richtungen menschlicher Erkenntniß vereinigt, Kunde der Natur und der Geschichte: mit den Momenten, die die Gegenwart beherrschen, oder die in den großen kosmischen Verhältnissen liegen, verbindet sie die Abwandlungen des menschlichen Daseins an jeder Stelle; sie ist zugleich die Erdbeschreibung der Vergangenheit. Ich zweifle nicht, daß Prof Löher,<sup>1</sup> wenn er sich dieser Wissenschaft als solcher widmen will, sie sich ganz zum Eigenthum machen kann. Was Prof Petermann in Gotha<sup>2</sup> anbetrifft, so höre ich doch von allen Seiten und besonders mein trefflicher Colleague Hr Prof Ritter<sup>3</sup> ist der Meinung, daß bei allem Talent, und einer ausgezeichneten Kunde des gegenwärtigen Standes unsrer Kenntnisse, die er besitzt, doch die wissenschaftliche Tiefe und Bildung nicht in ihm sei, welche für eine nachhaltige Thätigkeit an unsern Universitäten erforderlich ist. Er sei, sagt man, kein Gelehrter von Profession, verstehe nicht einmal alte Sprachen u. s. w. Sollten Ew Majestät neben Prof Löher noch einen andern ausgezeichneten Mann für dieses Fach zu besitzen wünschen, so würde nach Ritters und meiner Ansicht, Niemand sich besser eignen, als Dr H. Kiepert in Berlin<sup>4</sup>; ein Mann, der nicht allein unter unsern Chartographen vielleicht die erste Stelle einnimmt, sondern der eine sehr ausgedehnte

---

<sup>1</sup> Franz von Löher (1818–1892), Reisender und vielseitiger Schriftsteller, 1852 jur. Privatdozent in Göttingen, seit 1855 literar. Sekretär Maximilians II. und Hon.-Professor in der jurist. Fakultät d. Univ. München; 1859 o. Professor der Länder- und Völkerkunde wie allgemeinen Literaturgeschichte; 1864 Vorstand des Allg. Reichsarchivs in München.

<sup>2</sup> August Petermann (1822–1878), Geograph und Kartograph, seit 1854 von J. Perthes nach Gotha gezogen.

<sup>3</sup> Karl Ritter (1779–1859), der berühmte Geograph in Berlin.

<sup>4</sup> J. S. Heinrich Kiepert (1818–1899), von Ranke selbst früh auf die Kartographie hingewiesen, Schüler K. Ritters, seit 1853 auf dessen Vorschlag o. Mitglied der Berliner Akademie d. Wiss.

und gründliche Sprachkunde besitzt. Er hat sich zuerst mit der Geographie des classischen Alterthums,<sup>1</sup> seit einiger Zeit auch mit der Ethnographie Mittelasiens<sup>2</sup> beschäftigt; – auch die Naturwissenschaften namentlich Geognosie sind ihm nicht fremd. Als Mitglied unserer Akademie hat er auch schon an der Universität mit nicht geringem Erfolg gelesen: er lebt ganz in seiner Wissenschaft; Prof Ritter sagte mir wörtlich, er wisse Niemand zu empfehlen, außer Kiepert.

Ich weiß, Ew Maj. sind nicht unzufrieden, daß ich zu Allerhöchst Ihrem Geburtstag über Dinge dieser Art schreibe; denn die Förderung der Wissenschaften betrachten Ew M. als eine persönliche Sache.

Möge es Ew. Majestät damit und auch in jeder andern Hinsicht – denn nicht leicht ist die politische Lage nach innen und nach außen – Ihren guten und großen Absichten gemäß gelingen. Mögen Sie bei der Wiederkehr dieses Tages auf ein glücklich und erfolgreich zurückgelegtes Jahr mit Zufriedenheit blicken können: das walte Gott.

Mit tiefster Ehrfurcht Ew Königlichen Majestät allerunterthänigster

L Ranke.<sup>3</sup>

### 13. An Hofrat Pfistermeister

Berlin 30 Dez 1858.

Ew Hochwohlgeboren bitte ich Sr Majestät anzuzeigen, daß meine Unterhandlung mit Dr Kiepert leider gescheitert ist. K.

---

<sup>1</sup> Sein erstes selbständiges Werk (1841–46) war der Topographisch-historische Atlas von Hellas und den hellenischen Kolonien.

<sup>2</sup> 1852–54 war sein Atlas von Asien zu Ritters Allgemeiner Erdkunde erschienen.

<sup>3</sup> Pfistermeister erwiderte Ranke darauf (Entw. o. D.) im Auftrag des Königs, daß hiernach Kiepert als der befähigteste erscheine. Die für andre Berufenen bereits stark beanspruchten Haushaltsmittel der Universität erlaubten jedoch zurzeit lediglich ein Gehalt von 1800–2000 Gulden, so daß der König zweifle, ob Kiepert unter diesen Umständen einen Ruf annehmen würde, und Ranke bitten läßt, vertraulich festzustellen, welche geldlichen Forderungen dieser stellen würde. Hierauf bezieht sich der folgende Brief.

kann sich nicht entschließen, seine alte Mutter, noch auch seinen Lehrer, Pr. Ritter in dessen hohen Jahren zu verlassen; wir sind Sr Majestät für Allerhöchst Ihr gnädiges Eingehen auf unsern Vorschlag dankbar und tief verpflichtet: er läßt sich aber nicht ausführen<sup>1</sup>.

Prof Ritter ist nun mit mir der Meinung, daß am besten Prof Löher mit der beabsichtigten Stelle betraut würde. Dessen Arbeiten über Amerika haben auch auf Prof Ritter den besten Eindruck gemacht.<sup>2</sup> Sollte er zu der methodischen Behandlung der Geographie noch eines Rathes zu bedürfen glauben, so ist Pr. Ritter sehr erbötig, ihm einen solchen ausführlich zu ertheilen.<sup>3</sup>

#### 14. *An Hofrat Pfistermeister*

Berlin 10 Sptr 59

Ich dachte heute von hier abzureisen: aber ein plötzlicher Krankheitsanfall von dem meine Gattin heimgesucht worden ist, macht es mir unmöglich. Zwar ist die Gefahr, welche dieß mir so theure Leben bedrohte, glücklich vorübergegangen; aber noch immer ist mir nicht erlaubt, eine Reise anzutreten. In der Ungewißheit, ob Prof Löher noch in B.[erchtesgaden] verweilt, wende ich [mich] nach dessen Anweisung an Sie, hochverehrter Herr und Freund mit der Bitte, Sr Majestät Nachricht hievon zu geben. Es thut mir unbeschreiblich leid, daß ich Allerhöchst-ihrer gnädigen Einladung nicht sofort Folge leisten kann: der Arzt macht mir aber Hoffnung, daß es in ein paar Tagen möglich werde. Gebe es Gott.<sup>4</sup>

---

<sup>1</sup> Kiepert wurde 1859 in Berlin zum a. o. Professor für Geographie ernannt – nach K. Ritters Tod im gleichen Jahr blieb er der alleinige Vertreter dieses Faches an der Berliner Universität.

<sup>2</sup> Land und Leute in der alten und neuen Welt, 3 Bde, 1854–1858. – Früher schon: Geschichte und Zustände der Deutschen in Amerika. Cincinnati 1848.

<sup>3</sup> Pfistermeister antwortete Ranke am 4. Jan. 1859, daß Löher berufen werden würde.

<sup>4</sup> Ranke traf am 16. September in Berchtesgaden ein und blieb hier als Gast Maximilians II. bis zum 28. September. Vgl. die gleichzeitigen Briefe an seine Frau: Ranke a. a. O. 400 ff.

15. *Fragen König Maximilians II. an Ranke*<sup>1</sup>

Berchtesgaden Sept. 1859.

An H. Prof. Ranke im Auftrag Seiner Majestät zu stellende Fragen, welche noch nicht beantwortet sind:

1.) Ob es richtig, daß die romanischen Nationen im Verfall begriffen u. den Germanischen die Zukunft gehöre. – Nein.<sup>2</sup>

2.) Ob, wie C. Vogt in seinen Studien zur Lage Europas<sup>3</sup> sagt, (S. 132) Österreich der gefährlichste Feind Deutschlands u. nur in der (unvermeidlichen) Zerstücklung des Kaiserstaates die Zukunft Deutschlands gefunden werden muß? – Nein.

3.) Die Vereinigung der Donau-Fürstenthümer liegt im europäischen Interesse? – Ja.

4.) Ob die Entwicklung der Selbstverwaltung dazu beitragen wird, die Tendenzen nach parlamentarischer Regierung zu unterdrücken (Frantz)? –<sup>4</sup>

5.) Ob Österreich wirklich im Verfall begriffen sei? (Dietzel<sup>5</sup> S. 182). – Nein, aber viele Fälle v. Mißregierung sind allerdings dort vorgekommen.

6.) Ob die Behauptung Dietzels (S. 123) richtig, daß die bisherigen Kirchen sich nach und nach in einzelne Gemeinden auflösen werden? – Nein. (In Bleistift dazu stenographiert: Die katholische Kirche gewiß nicht.)

7.) An Spielraum und Kraft zu einer einheitlichen deutschen Nationalpolitik fehlt es nicht, wohl aber an der Staatskunst (?). – Es fehlt ja ein Subjekt.

8.) Das Schluß-Kapitel der „Realpolitik“<sup>6</sup> wollten Seine Majestät Selbst mit H. Prof. Ranke durchsprechen.

---

<sup>1</sup> Von der Hand des Sekretärs Leinfelder, offenbar zur Vorlage an den König.

<sup>2</sup> Die Antworten Ranke sind ebenfalls in Leinfelders Hand am Rand beigefügt. Bei der 1. und 2. ist, mit Bleistift stenographiert, beide Male vermerkt: „Unsinn“.

<sup>3</sup> Erschienen Genf und Bern im Selbstverlag, 1859.

<sup>4</sup> Hier fehlt eine bestimmte Antwort. Die stenographische Bleistiftnotiz ist unleserlich. – Die Frage bezieht sich wohl auf die anonyme Schrift „Der Militärstaat“, Berlin 1859, von Constantin Frantz.

<sup>5</sup> Vielleicht Gustav Diezel, der Politiker und Journalist?

<sup>6</sup> Vermutlich die 1853 anonym erschienenen „Grundsätze der Realpolitik“

Die „Realpolitik“ wird zur allenfallsigen besseren Orientierung allerunterthänigst beigelegt.

16. *Fragen für Prof. Ranke*<sup>1</sup>

[Ohne Datum].

Ranke zu hören:

1. über unser gesamtes Unterrichtswesen, da diese Sparte Mir so sehr am Herzen liegt,<sup>2</sup>
2. wie es praktisch anzufassen, damit die einflußreichen Männer der Politik und Wissenschaft sich für Bayerns politische Stellung und Aufgabe interessiren, wie sie vorher darüber zu verständigen.<sup>3</sup>

17. *Entwurf Rankes für eine Akademie für deutsche Geschichte*<sup>4</sup>

Academie für deutsche Geschichte  
(Entwurf)<sup>5</sup>

Berchtesgaden, den 27 September 1859

- 1) Die Academie für deutsche Geschichte ist eine von Seiner Majestaet dem Könige Maximilian von Bayern auf immer begründete Nationalstiftung.
- 2) Sie wird aus 12 ordentlichen Mitgliedern bestehen, die von Seiner Majestaet ernannt werden, sich aber nach Ableben Sr. Majestaet durch eigene Wahl ergänzen.

---

von Ludwig von Rochau, die 1859 in Stuttgart in neuer, vermehrter Ausgabe erschienen.

<sup>1</sup> Von der Hand Pfistermeisters.

<sup>2</sup> Daneben in Bleistift: „mündlich beantwortet“.

<sup>3</sup> Daneben in Bleistift: „von Ranke mündlich beantwortet“.

<sup>4</sup> K. 78. L. 3. Nr. 147. – Kanzlei-Reinschrift.

<sup>5</sup> Aus diesem Entwurf ergibt sich – was bisher nicht bekannt war –, daß Ranke auch nach der Gründung der Historischen Kommission (s. oben Nr. 12) noch einmal auf seinen ursprünglichen Plan (Sybel a. a. O. 19 f.) einer Akademie für deutsche Geschichte zurückkam und ihn mit dem Parallelgedanken einer Akademie für deutsche Sprache und Schrift verband: s. den folgenden Entwurf (Nr. 18) vom gleichen Tag. Vgl. dazu Anhang 4 a, b, c. Für die weitere Entwicklung des Plans vgl. Nr. 29, 33 und Anhang 4d und e. – Rankes Eröffnungsrede bei der 1. Plenarversammlung der Histor. Kommission am 29. Sept. 1859: Sämmtl. Werke Bd. 51/52, 492 ff.

3) Der Zweck ist, zur Pflege der Studien der deutschen Geschichte eine Gesellschaft zu bilden, welche immer dauern und die Mittel haben soll, die in dem ganzen Bereiche derselben wünschenswürdigen Arbeiten, welche durch Privatkraft nicht unternommen werden könnten, oder für die nicht auf andere Weise gesorgt ist, zu unternehmen und auszuführen.

4) Diese Arbeiten werden die Geschichte der Nation in allen Jahrhunderten und in den verschiedenen Zweigen ihrer Thätigkeit umfassen, – man wird vor Allem sich die gründliche Ermittlung und Feststellung der historischen Ereignisse selbst angelegen sein lassen – sodann die Erkenntniß der Entwicklung des städtischen, ständischen, kirchlichen und ritterlichen Lebens, des Fürstenthums und Staates, ferner die Rechts-Institute und die Geschichte der Sprache, überdieß die wissenschaftlichen Bestrebungen in wie ferne sie als Theil der nationalen Geschichte erscheinen, – endlich auch die Darstellung großer für die allgemeine vaterländische Geschichte bedeutender Persönlichkeiten.

5) Die Thätigkeit der Academie wird sich nicht allein auf Publication von Urkunden und schon geschriebener Denkmale richten, sondern auch Arbeiten, wie sie für den Anbau der deutschen Geschichte nothwendig erscheinen, selbst hervorrufen.

6) Sie wird sich zu dem Ende mit einer Anzahl außerordentlicher Mitglieder umgeben, und zwar eben solcher, welche ihre Thätigkeit der Ausführung der nothwendig erachteten Arbeiten widmen. Deren Zahl soll sich nicht über 30 belaufen.

7) Dabei bleibt vorbehalten, daß sie auch Andere, die zu dieser Zahl nicht gehören mit Arbeiten beauftragt.

8) Die Academie wird die Arbeiten der bisherigen Commission aufnehmen und fortsetzen.

9) Wie die Gemeinschaft der deutschen Nationalität die besondere Entwicklung der einzelnen Stämme und Landschaften nicht ausschließt, so wird die Academie auch die Geschichte einzelner Territorien in den Kreis ihrer Bemühungen aufnehmen, namentlich die Geschichte von Bayern, dessen erlauchter Fürst sie gründet.

10) Bei den Ergänzungswahlen wird darauf zu sehen sein, daß wenigstens 2 Mitglieder sich, wenn nicht ausschließlich doch vorzüglich mit bayerischer Geschichte beschäftigen.

11) Ebenso wird darauf zu sehen sein, daß beide Confessionen in der Academie repräsentirt seien.

12) Deutsche Historiker jüdischer Confession werden nicht allein unter die Mitarbeiter sondern auch unter die außerordentlichen Mitglieder aufgenommen werden können; ausnahmsweise bei eminentem Verdienst auch unter die ordentlichen, doch sollen sie unter den letzteren niemals mehr als 2 Stellen haben.<sup>1</sup>

13) Die Academie soll Corporationsrechte besitzen.

14) Sie soll alle Jahre ihre Sitzung in München halten, in welcher sie über ihre bisherigen Arbeiten berichtet und zugleich über die neuen Arbeiten und deren Honorirung Beschluß faßt. Über den Tag ihrer Zusammenkunft wird jedesmal mit Seiner Majestaet Rücksprache zu nehmen sein.

15) Die Remuneration der Mitglieder wird sich an ihre Theilnahme an dieser Sitzung knüpfen.

16) Die Academie wird einen Präsidenten und einen Secretair haben, die beide von Seiner Majestaet bezeichnet werden; der Secretair wird Bureaukosten und eine besondere Entschädigung erhalten.

17) Die Academie wird zu fortwährender [so] Gedächtniß Seiner Majestaet den Namen der „Maximilianischen Academie für deutsche Geschichte“ führen.

Ranke

### 18. Entwurf Rankes für eine Akademie für deutsche Sprache und Schrift<sup>2</sup>

Vorläufiger Entwurf einer Academie für deutsche Sprache und Schrift.<sup>3</sup>

Berchtesgaden 27 September 1859

1) Die Absicht ist nicht auf die gelehrten Studien über die alten Sprachen germanischer Stämme, die ohnehin in großer Blüthe sind, gerichtet, – diese würden einen Zweig der Thätigkeit der

<sup>1</sup> Vgl. hiezu Anhang Nr. 4a; auch unten Nr. 19 (S. 30 Anm. 2).

<sup>2</sup> Kanzlei-Reinschrift.

<sup>3</sup> Dies ist offenbar der 1. Entwurf Rankes für eine „Deutsche Akademie“. Zur Vorgeschichte des Gedankens bei König Maximilian II. vgl. Anh. Nr. 3a. Zum ganzen Plan dieser Akademie: Ranke, Sämmtl. Werke Bd. 53/54, 696–711;

Historischen Akademie bilden können; sondern auf die Erforschung und womöglich Feststellung der heutigen Schriftsprache.

2) Der Grund einer solchen Stiftung liegt in der Verwilderung, welche in der deutschen Schriftsprache einzureißen anfängt. Die Eile, mit der die Zeitungen, welche die allgemeinste Lectüre bilden, geschrieben werden müssen; die Übersetzung und Nachahmung der Schriften unserer westlichen Nachbarn und überhaupt aller Nationen, so formlos sie auch sein mögen; die Aufnahme conventioneller Ausdrucksweisen und technischer Bezeichnungen jeder Art geben unserer heutigen Schriftsprache ein Gepräge von Flüchtigkeit, Nachlässigkeit und momentaner Farbe, welche ihre Stellung unter den auf ein allgemeines Studium Anspruch habenden Sprachen gefährdet. Nicht als ob es den Autoren an Talent fehlte; vielmehr reißen sie durch ihr Talent Jedermann fort, aber es fehlt ihnen an der Zucht des Gedankens, der Disciplin eines scharfen und logischen Ausdruckes.

3) Es wäre lächerlich und würde allgemein zurückgewiesen werden, wenn man gleichsam schulmeisterliche Regeln aufstellen wollte; die freie Bewegung einer lebendigen Sprache würde dadurch gehemmt werden; aber es kam darauf an, denen die in dem über Hand nehmenden Unwesen sich einer mehr classischen Schreibart befleißigen, eine Anerkennung dieses Bestrebens und ein Mittel der Verständigung unter einander zu gewähren.

4) Eine Akademie würde zu gründen sein aus den anerkannt besten am meisten classischen Autoren in deutscher Sprache, vornehmlich Prosaikern; doch würden auch einige Dichter unter dieselben aufzunehmen sein. Sie würde in jährlichen Zusammenkünften sich durch Wahl unter Vorbehalt der königlichen Bestätigung ergänzen.

5) Wenn es gelänge, wirklich die verdienstvollen Autoren zu vereinigen, so daß es ein literarischer Ehrgeiz werden könnte, zu dieser Akademie zu gehören, so würde schon dadurch ein großer Zweck erreicht werden.

6) Doch wäre darauf zu denken, daß ein Wörterbuch deutscher Schriftsprache, eine Grammatik, eine Regelung der Orthogra-

phie unternommen würde unter strengerer Berücksichtigung des herrschenden Gebrauches, nur so daß man das Willkührliche entfernte, das Zweifelhafte bestimmte.

7) Die Mitglieder würden ihre Werke in diesem Sinne verfassen und drucken lassen.

8) Zunächst würden ihrer vielleicht 12, worunter 3 Poeten, ernannt werden können.

9) Die Akademie würde den Titel führen „Maximilianische Academie für heutige deutsche Sprache und Schrift“.

10) Die Betrachtung tritt jedoch hier ein, ob es nicht zweckmäßig wäre, auch andere deutsche Fürsten zur Theilnahme an dieser Stiftung einzuladen. Danach würde sich der Antheil eines jeden an den Kosten und auch an der Ernennung sowie die Zahl der Aufzunehmenden bestimmen; die letztere würde jedoch niemals über 30 steigen können.

11) Auch diese Akademie müßte einen Präsidenten und einen Secretair haben, um im Falle größerer Theilnahme ihre Einheit zu behaupten.

12) Den ernannten Mitgliedern müßte eine pecuniäre Anerkennung zu Theil werden, die sich nicht nothwendig an ihre Theilnahme an die Versammlung knüpfte; für diese müßte ein besonderer jeton bestimmt werden.

Ranke

### 19. An Oberst von Spruner<sup>1</sup>

Berlin 27 Oct. 1859.

Nach reiflicher und langer – vielleicht zu langer – Überlegung der von Ew. Hochwohlgeboren zur Sprache gebrachten Bedenken über die Beschlüsse der Commission in Bezug auf ältere baierische Geschichte,<sup>2</sup> muß ich doch, vergeben Sie mir, schließlich

<sup>1</sup> Karl v. Spruner (1803–1892), Offizier, Historiker, Geograph und Schriftsteller, seit 1842 a. o., seit 1853 o. Mitglied der Münchener Akademie der Wissenschaften, seit 1. Okt 1855 Flügeladjutant König Maximilians II.; 1883 General der Infanterie.

<sup>2</sup> Die Historische Kommission hatte in ihrer 1. Plenarversammlung vom 29. Sept.–1. Oktober 1859 den Gedanken einer zusammenfassenden kritischen

dabei bleiben, daß sie mir das Richtige gethan zu haben scheint. Denn nicht auf eine monumentale Geschichte Baierns, wie S. Majestät der König sie hervorzurufen wünscht, war die Absicht der Commission gerichtet: da sie keinen Mann kannte, der eine solche zu schreiben im Stande sein würde; sondern darauf, daß eine den heutigen wissenschaftlichen Ansprüchen entsprechende Grundlage einer solchen zu Stande gebracht würde. Für den schwäbischen Landestheil ist das durch Stälin<sup>1</sup> schon geschehen: für die fränkischen geschieht es so eben durch Wegele,<sup>2</sup> der in seinem Unternehmen nicht durch ein concurrirendes gestört zu werden wünscht; für das Kernland der bayerischen Krone dagegen, für das eigentliche Baiern bleibt es noch zu thun. Um es aber würdig zu thun, muß es in großem Umfang geschehn: erst dann wird die Bedeutung des bayerischen Stammes in vollem Licht erscheinen. Sollte das Werk der erste Theil einer monumentalen Geschichte sein, so würde, wie Sie mit Recht bemerken, eine Anlage desselben auf vielleicht drei Bände alles Maaß überschreiten. Die Absicht der Commission war aber nicht auf das Bedürfniß des lesenden Publicums, sondern auf die Förderung

---

Geschichte des Landes und Herzogtumes Bayern bis zur Erhebung des Hauses Wittelsbach (nach dem Muster von Stälins Wirtembergischer Geschichte) gutgeheißen und als Bearbeiter hiefür den jüdischen Wiener Historiker Max Büdinger vorgeschlagen, der eben 1858 eine Österreichische Geschichte bis 1056 veröffentlicht hatte. Spruner hatte Ranke mitgeteilt, daß der König diesen Beschluß nicht genehmige: ihm liege an der Schaffung einer umfassenden bayerischen Geschichte bis zur neuesten Zeit; da seien 3 Bände bis 1180 zu umfangreich; auch wünsche der König nicht nur eine Geschichte Altbayerns, sondern auch der neuen Provinzen im frühen Mittelalter, damit das Werk der Zusammengehörigkeit des jetzigen Staates diene; endlich habe er große Bedenken, das Werk durch einen Juden schreiben zu lassen. Spruner schlug darum vor, auch für dies Werk eine Konkurrenz zu schaffen. — Büdinger hatte bereits am 17. Juli 1858 „in Anerkennung seiner Verdienste um die vaterländische Geschichtsschreibung“ die kleinere Maximilians-Medaille für Wissenschaft erhalten.

<sup>1</sup> Chr. F. Stälin, Wirtembergische Geschichte. Stuttgart und Tübingen, seit 1841 im Erscheinen, im ganzen 4 Bde, bis 1593 reichend, der letzte 1873 erschienen.

<sup>2</sup> Wegele hatte 1857 bei seiner Berufung nach Würzburg (s. oben S. 13 Anm. 1) den Auftrag erhalten, insbes. die fränkische Geschichte zu erforschen, und plante damals eine „Ostfränkische Geschichte“ zu schreiben; der Plan wurde jedoch nicht ausgeführt.

der historischen Wissenschaft in einem Zeitalter, wo die baierische Geschichte einen so besonders merkwürdigen Theil der deutschen Geschichte bildet, gerichtet. Wir glaubten daß ein solches Werk zur Ehre sowohl des alten Baierns als seinen Gegenstand bildet, als des gegenwärtigen, und namentlich seines Königs der es hervorruft gereichen würde. Sehr wahr daß sich gegen den gewählten Bearbeiter seiner Religion wegen Ausstellungen machen, Afterreden erwarten lassen. Da S. Majestät mir selbst dieses Bedenken äußerten, so wird fürs Erste mit Herrn Büdinger keine Verhandlung angeknüpft werden: ich sprach auch mit Herrn Director v Rudhart,<sup>1</sup> der einen geborenen Baiern dafür in Vorschlag bringen zu können meint. Die Sache mag bis zum nächsten Jahre „res integra“ bleiben; von dem bestimmten Geld wird bis dahin nichts zur Verwendung kommen. Sogleich jetzt eine Veränderung vorzunehmen, möchte ich nicht rathen. Einmal läge es außerhalb meiner Capacität als Vorsitzender dazu die Hand zu bieten, da ein Beschluß der Majorität vorliegt, der nur durch einen gleichen zurückgenommen werden könnte. Sodann sind schon so viele Preisaufgaben in Gang gesetzt: daß eine Vermehrung derselben keinen günstigen Erfolg verspricht. Denn ein Risiko bleibt es immer, wenn Jemand ein paar Jahre an die Ausarbeitung eines Werkes setzen soll, ohne eine sichere Aussicht auf die verdiente Entschädigung. Ich wünsche nur, daß wir mit den schon beschlossenen Glück haben. Wir haben so vieles unternommen, daß es in der That nichts schadet, wenn wir mit einer einzelnen Unternehmung für ein Jahr im Rückstand bleiben: zumal da diese durch das Aufsuchen eines geeigneten Bearbeiters doch auch gefördert wird. Sollte sich ein solcher nicht finden, so kann man im nächsten Jahre zur Aufstellung einer Preisaufgabe in dem von Ew. Hochwohlgeboren befürworteten Sinne schreiten. Wie bald wird dieses Jahr um sein!

So ist meine unmaßgebliche Ansicht. Möchte sie Ihren Beifall finden, und vor allem die huldreiche Beistimmung Sr. Majestät des Königs, dem wir zu so tiefem Dank verpflichtet sind.

---

<sup>1</sup> Georg Thomas von Rudhart (1792–1860), Historiker, seit 1847 Professor der Geschichte an der Universität München, seit 1849 Vorstand des Allgemeinen Reichsarchivs, 1858 Mitglied der Münchener Histor. Kommission. Vgl. auch Anhang 2a.

20. *An König Maximilian II.*

Berlin 27 Oct. 1859.<sup>1</sup>

Ew Königliche Majestät

empfangen vor allem den tiefsten innigsten wärmsten Dank für die so überaus gnädige Aufnahme die Allerhöchstdieselben mir abermals haben zu Theil werden lassen. Die herrlichen Tage von Berchtesgaden und Wimbach, vom Königsee und vom Hintersee, dort wo das Glühen der Alpen sich in dem tiefen Wasser widerspiegelte, werde ich nie vergessen: noch weniger die einsamen Abendspatzirfahrten bei Regen und gutem Wetter, die kurzen Stunden flüchtiger Vorlesung und alle die Gespräche die sich daran knüpften; die Erinnerung an das Vertrauen, das Ew. Majestät mir täglich bewiesen macht mich unaussprechlich glücklich.

Bei der letzten Audienz, die Ew Maj. mir noch in München zu gewähren die Gnade hatten, blieben, so lang sie auch war, gleichwohl zwei Punkte unerledigt. In dem einen, betreffend den bairischen Plutarch<sup>2</sup> schließe ich mich der erleuchteten Ansicht Ew. Majestät vollkommen an. Es ist allerdings wünschenswert, daß von verdienten und berühmten Baiern nicht allein einzelne Lebensbeschreibungen aufgestellt werden, sondern eine Reihe derselben. Noch vor meiner Abreise konnte ich mit einigen Mitgliedern der Commission Rücksprache darüber nehmen und wir haben uns dahin geeinigt daß in dem Ausschreiben auch dem ein Preis zugesagt werden soll, der ein zweckmäßiges Verzeichniß der hiebei in Betracht kommenden Namen entwerfen und eine beifallwürdige Probe der Bearbeitung in einer oder der andern Lebensbeschreibung einliefern wird. Auf diese Weise wird sich der Anfang einer bairischen biographischen Gallerie nach dem Wunsche Ew. Maj. gewinnen lassen. Das Weitere wird dann von selbst folgen.

---

<sup>1</sup> Nach einem kürzeren und zum Teil abweichenden Entwurf vom 16. Oktober 1859 gedruckt bei Friduhelm v. Ranke, Deutsche Revue 1904, II, 67.

<sup>2</sup> Die Historische Kommission hatte in ihrer 1. Plenarversammlung im Herbst 1859 eine Reihe Preisaufgaben gestellt, darunter auch eine für Lebensbeschreibungen berühmter Bayern: s. den Bericht Sybels a. a. O. 29 (auch über das Ergebnis dieser Preisaufgaben).

Auch in Bezug auf die Bearbeitung der älteren bayerischen Geschichte theile ich die Bedenken, welche Ew. Majestät wegen des in Vorschlag gebrachten Bearbeiters zu äußern geruhen. Ich bin auch mit Prof v. Sybel darüber einig geworden, daß dem Dr Büdinger kein Antrag gemacht werden soll. Director Rudhart verzweifelt nicht, einen Eingeborenen, katholischen Glaubens, aufzufinden, welcher diese Arbeit nach den Forderungen der heutigen historischen Wissenschaft auszuführen fähig ist. Die Commission wird im nächsten Jahre diesen Vorschlag prüfen und alsdann Ew. Majestät wieder berichten.<sup>1</sup> Aus einem Schreiben des Ob[ersten] v. Spruner sehe ich, daß sich über die Zweckmäßigkeit der Aufgabe, einer kritischen Darstellung der älteren vorwittelsbachischen Geschichte Baierns Zweifel regen. Ich habe demselben so eben darüber ausführlich geschrieben.<sup>2</sup> Ew. Königlichen Majestät bemerke ich nur, daß die Commission nicht daran dachte, ein eigentliches historiographisches Werk hervorzurufen, wie Ew. Majestät das mit Recht wünschen, denn es war ihr Niemand bekannt, der die Fähigkeiten besäße ein solches auszuführen: sie sucht nur den ersten Grundbau zu veranlassen, gleichsam die Substructionen für den künftigen Aufbau einer monumentalen Geschichte Baierns. Wenn Ew. Majestät den Vorschlag, ohne Beziehung auf die Persönlichkeit, im Allgemeinen genehmigen, so wird damit wenigstens der Wunsch, etwas Durchgreifendes zu thun, öffentlich ausgesprochen. Die Art und Weise der Ausführung und die Klage über den Bearbeiter bleiben einer künftigen Berathung vorbehalten.

Wie glücklich wäre ich gewesen, wenn ich über diese und einige andere Gegenstände Ew. Majestät noch ausführlicher hätte spre-

---

<sup>1</sup> Unterm 10. Okt. 1860 berichtete Sybel als Sekretär der Hist. Kommission an Maximilian II. hierüber: „Im vorigen Jahr hatte die Beauftragung des Dr. Büdinger in Wien mit der Abfassung einer „kritischen Geschichte des Herzogthums Bayern bis 1180“ Anstand gefunden. Eine Verhandlung mit Oberstudienrath Stälin, sowie eine Kommissionsberathung über sonst aufzufordernde Autoren hat kein Resultat ergeben.“ Die Kommission beantrage daher, „da die Veranlassung eines solchen Werkes ihr nach wie vor für die vaterländische Geschichte höchst erwünscht und wichtig erscheint“, auch diesen Gegenstand als Preisaufgabe auszuschreiben (Preis 3.000 fl., Termin 1. Januar 1864.) (Archiv der Akademie der Wissenschaften, Histor. Kommission 1859/60).

<sup>2</sup> Siehe den vorhergehenden Brief Nr. 19.

chen können. Im nächsten Jahre denken wir länger beisammenzubleiben, und es würde dann gut sein, wenn Ew. Majestät noch vor dem Schluß der Sitzungen<sup>1</sup> Vortrag über das Beschlossene anzunehmen geruhen wollten, damit alles nach Allerhöchst Ihrem Wunsche zu Ende gebracht werden kann. Dieß Mal war es mir unmöglich länger zu verweilen. Mannichfaltige und dringende Arbeiten – an Zahl nur allzuviel – haben meiner hier erwartet [so].

Gestern sah ich I. M. die Königin von Preußen. Über die Nachrichten, die ich von Berchtesgaden und München mitbrachte, war sie sichtlich hocheifreut. Der König<sup>2</sup> ist in der That viel besser als vorher. Die Lähmungen, die ihn seit seinem letzten Anfall heimgesucht hatten, sind verschwunden. Er wünscht Gespräch und Umgang, besucht seine Raphaelgalerie, fragt nach diesem und jenem Kunstwerk, und versteht namentlich religiöse Mittheilungen. Noch ist er sehr schwach; die Hoffnung ihn wiederhergestellt zu sehen, ist gering, aber ganz und gar aufzugeben ist sie doch nicht.

Mögen Ew. Kön. Majestät in voller Kraft des Körpers und des Geistes noch lange Jahre blühen!

In tiefer Ehrfurcht Ew. Königlichen Majestät allerunterthänigster

L. Ranke.

*21. An Hofrat Pfistermeister*

Berlin 4/11 59.

Vor allem empfangen Sie meinen Dank für die Förderung und Theilnahme, die Sie mir in Berchtesgaden abermals bewiesen haben. Bewahren Sie mir Ihr gütiges Wohlwollen.

Sprechen Sie, ich bitte, auch Sr Maj. für die gnädige Antwort auf mein Schreiben einen unterthänigsten Dank aus. Wegen der mancherlei wissenschaftlichen Anfragen, die Ihre Zeilen enthielten, sowie ein Brief von Hrn Leinfelder, den ich bestens grüße, bitte ich um einigen Aufschub, da sie von vieler Bedeutung sind und erwogen sein wollen.

---

<sup>1</sup> Der Historischen Kommission.

<sup>2</sup> Friedrich Wilhelm IV. Seine Frau, Königin Elisabeth, war eine Tante König Maximilians II.

Was eine andre Sache betrifft, die Sie zur Sprache bringen, so hatten S. Maj. mir die Ehre erwiesen mich als AllerhöchstIhren Gast einzuladen. Für einen solchen geziemt es sich, daß er die Reisekosten selber trägt. In diesem Falle sind sie überdieß nicht der Rede werth.

Es macht mich glücklich zu erfahren, daß sich S. M. in meiner Abwesenheit mit meinem neuen Buch<sup>1</sup> so angelegentlich beschäftigt haben. In gewissem Sinn bleibe ich dergestalt an dem Hof gegenwärtig, wo es mir so wohl erging.

*22. An König Maximilian II.*

Berlin 4 Dzbr 1859.

Mein Königlicher Herr

So hat der Tag, zu dessen Wiederkehr Ew. Majestät zu beglückwünschen ich mir erlaube, mir selbst Glück gebracht.

Ew. Majestät stehen als Kampfrichter mitten unter uns und widmen unsern Arbeiten Ihre Allerhöchste Aufmerksamkeit. Dieß Mal haben Ew. Majestät geurtheilt, daß unter den verwandten Wetteifernden ich das Beste geleistet habe und mir den Preis ertheilt.<sup>2</sup> Ich nehme ihn an, als einen neuen Beweis von Ew. Majestät hoher Theilnahme für die Wissenschaften und Allerhöchst Ihrer Gnade für mich.

Genehmigen Ew. Majestät den Ausdruck der tiefen Dankbarkeit, mit der ich bin Ew. Königlichen Majestät allerunterthänigster

L. Ranke.

*23. Satzungsentwurf Rankes für eine „Akademie für deutsche Sprache und Schrift“<sup>3</sup>*

München den 6. Oktober 1860.

Art. 1. Es soll eine Akademie für deutsche Sprache und Schrift unter dem Titel „Deutsche Akademie“ gegründet werden.

<sup>1</sup> Wohl der 4. Band der Französischen Geschichte.

<sup>2</sup> Der König hatte Ranke unterm 24. Nov. 1859 die Maximilians-Medaille nebst 300 Dukaten in Gold verliehen.

<sup>3</sup> K. 78. L. 1. Nr. 102. Kanzleihand, mit Vermerk „Nach Dictat des Professors Dr. L. Ranke.“ Vgl. oben Nr. 18. – Der Entwurf ist nachträglich von

Art. 2. Die vornehmste Thätigkeit dieser Akademie soll zunächst in der Abfassung eines Wörterbuches der heutigen deutschen Sprache und Schrift bestehen, sowie einer entsprechenden Grammatik.

Art. 3. Preußen und Bayern vereinigen sich zunächst, um eine solche Akademie herzustellen.

Art. 4. Die Versammlungen werden abwechselnd in Berlin und in München abgehalten werden.

Art. 5. Es würde Bedacht genommen werden, daß von 3 zu 3 Jahren das Präsidium aus der einen dieser Hauptstädte in die andere verlegt würde, auch der Präsident müßte nach Übereinkunft der beiden Monarchen wechseln.

Art. 6. Die Akademie wird aus 12 ordentlichen Mitgliedern bestehen, unter denen 3 durch besondere Beschäftigung mit der Wissenschaft der deutschen Sprache dazu befähigte Gelehrte sein müßten, die übrigen 9 Stellen würden durch solche Schriftsteller zu besetzen sein, die sowohl in Prosa als Poesie sich am meisten einem klassischen und tadellosen Ausdruck nähern.

Es bleibt vorbehalten, eine größere Anzahl außerordentlicher Mitglieder zu ernennen.

Art. 7. Die Remuneration der ordentlichen Mitglieder würde jährlich 400 fl. für Jedes ausmachen; welche Remuneration den außerordentlichen Mitgliedern zu ertheilen sei, bleibt weiterer Bestimmung vorbehalten.

Art. 8. S. M. der König von Bayern und S. K. H. der Prinz-Regent von Preußen würden hiezu Jeder die Summe von 5000 Gulden jährlich bewilligen.

Art. 9. Nach geschehener Vereinbarung und weiterer Festsetzung des Statuts wird vor allen Dingen Österreich zum Beitritt und zu einem gleichmäßigen Beitrag eingeladen werden.

Art. 10. Dabei bleibt vorbehalten, daß der Sitz der Akademie auch in Wien aufgeschlagen wird.

---

Ranke mit vielen eigenhändigen Verbesserungen versehen, die in allem Wesentlichen dann den „Revidirten Entwurf“ vom 18. und 19. Okt. 1861 herstellen, der in Rankes Sämmtl. Werken, Bd. 53/54, 705–707 gedruckt ist. Vgl. zu dem obigen Satzungsentwurf vor allem den begleitenden Vortrag Rankes: Deutsche Revue 1904, II, 69–71. – Zur weiteren Entwicklung s. unten Nr. 24, 26, 31, 32, Anhang 3b und c.

Art. 11. Wenn andere Deutsche Fürsten und Regierungen accediren, so bleibt es in deren Belieben gestellt, welchen Beitrag sie leisten wollen.

Der Sitz der Akademie würde aber, um nicht zu viel wandern zu müssen, immer entweder in München oder Berlin oder Wien<sup>1</sup> sein.

Art. 12. Zum Präsidium der Akademie würde keiner der regierenden Herren, auch wenn seine literarischen Qualitäten ihn dazu vorzüglich befähigten, sich eignen, sondern es würde auf einen namhaften Privatmann zu denken sein.<sup>2</sup>

#### 24. An Hofrat Pfistermeister

Berlin 27 October 1860  
früh am Morgen.

Ew Hochwohlgeboren telegraphische Anfrage von gestern Abend ist wegen Leitungsstörung auf der preußischen Linie erst in der Nacht 3 U. 15 Min. bei mir eingetroffen.

Was nun Hr'n Weizsäcker<sup>3</sup> belangt, so würde es für den Fortgang der Sache schädlich sein, wenn er von derselben abberufen würde. Zu ihrer Leitung gehört ein Mann der sich ihr ganz widmet, der die vorhandenen Lücken kennt, und sie auszufüllen suchen kann. W. hat Fleiß und Talent bewiesen. Wenn S. Maj. ihn bestätigen und sein Gesuch auf Gehaltsverbesserung genehmigen, könnte ihm vielleicht angedeutet werden, daß Allerhöchstdieselbe erwarten er werde sich der Arbeit mit ungetheilter Kraft hingeben und sie nicht verlassen, bis nicht wenigstens der erste Band der Sammlung vollendet sei.

<sup>1</sup> Die Worte „oder Wien“ später gestrichen.

<sup>2</sup> Am Ende des Entwurfes findet sich noch eine schwer leserliche eigenhändige Notiz Rankes, offenbar über die Mitglieder: R. v. Raumer. W. Menzel? Pückler, Savigny, J. Gr[imm] Öst. Grillparzer Pr. Werder G. Freitag [so] Grimm; – Guzkow? H. ?[unleserlich] Die Wiss[enschaft] Giesebrecht Sybel. Vgl. hiezu die etwas abweichende Liste: Deutsche Revue 1904, II, 71.

<sup>3</sup> Julius L. F. W. Weizsäcker (1828–1889), Historiker, 1859 Privatdozent der Geschichte in Tübingen, seit 1. April 1860 im Auftrag der Histor. Kommission als Herausgeber der Deutschen Reichstagsakten (und Privatdozent) in München. Später o. Professor in Erlangen (1863), Tübingen (1867), Straßburg (1872), Göttingen (1876), Berlin (1881). – Vgl. auch Sybels Bericht, a. a. O. 16.

Ich füge noch Folgendes in unsern Geschäften hinzu

1. Es wäre für die Publication pfälzisch-baierischer Correspondenzen gewiß von größtem Werth, wenn Hr v. Sybel dabei beschäftigt würde. Er wird am meisten Feuer und Nachdruck in die Sache bringen. S. Maj. äußerten jedoch zwei Bedenken; das eine, daß der Auftrag in Baiern vielleicht keinen guten Eindruck machen, das andre daß Hr v S. die Arbeit nicht selbst ausführen würde. Das erste kann ich nicht beurtheilen; wegen des zweiten aber würde vielleicht ebenfalls an der Stelle sein, wenn S. Maj. eventuell die Voraussetzung aussprächen, daß Hr v. S. seine Thätigkeit und sein Talent dieser wichtigen und zarten d. h. leicht zu verderbenden Sache selbst widmen möge.<sup>1</sup>

2. Die pangermanische Idee würde von allem politischen Beigeschmack fern zu halten und nur wissenschaftlich zu behandeln sein; wenn meine Gedanken darüber noch etwas mehr gereift sind, werde ich sie Sr Maj vorzulegen mir erlauben.<sup>2</sup>

3. Die Sache der Deutschen Akademie<sup>3</sup> wird einer Art diplomatisch-vertraulicher Unterhandlung bedürfen; welche wegen Abwesenheit des Prinzen-Regenten K. H. bisher einzuleiten unmöglich war. Ich würde unmaßgeblich bitten, mir noch eine Abschrift von dem ersten Entwurf, so wie von der ersten Aufzeichnung von Hrn v. Dönniges zuzusenden. Dessen Noten ad marginem erscheinen mir annehmbar.<sup>4</sup> Doch hat die Sache selbst wieder Schwierigkeiten.

4. Der Gedanke, die Bearbeiter der Geschichte der Wissenschaften<sup>5</sup> ebenfalls zusammenzurufen, etwa bei der nächsten Sitzung der Commission, fand bei weiterer Besprechung vielen Beifall. Wiederholungen innerer [?] Widersprüche andererseits

---

<sup>1</sup> Der Antrag, dies Unternehmen zu beginnen, wurde in der folgenden 2. Plenarversammlung der Histor. Kommission von F. A. Cornelius gestellt; vgl. den Bericht Sybels a. a. O. 31 f.; M. Ritter a. a. O. 287. – Vgl. auch unten Nr. 30.

<sup>2</sup> Vgl. unten S. 48.

<sup>3</sup> Vgl. oben Nr. 18, 23, ferner Nr. 26.

<sup>4</sup> Diese „Noten ad marginem“ haben sich bisher nicht vorgefunden; vgl. jedoch Anhang 3a.

<sup>5</sup> Das große Unternehmen einer „Geschichte der Wissenschaften in Deutschland“ war auf Antrag Rankes von der Historischen Kommission bereits 1859 aufgenommen worden: Bericht Sybels a. a. O. 26, 29 f.

werden sonst nicht zu vermeiden sein. Überdieß gäbe es dem Unternehmen und dem Namen Sr Maj. einen gewissen Glanz. Ein nicht geringer Kostenaufwand aber wäre allerdings erforderlich und Sr Maj. persönliche Anwesenheit in München nothwendig. Dann aber könnte die Versammlung dem gnädigsten Herrn auch viele Freude machen.

25. *An Hofrat Pfistermeister*

Berlin 22/6 1861.

Ew. Hochwohlgeboren berge ich nicht, daß Ihre gütige Anfrage, in der ich das unschätzbare Wohlwollen Sr Majestät erkenne, mich gleichwohl in eine gewisse Verlegenheit setzt; denn nicht allein von einer einfachen Professur ist die Rede, sondern von einer nach andern Seiten hin nicht un[be]deutenden Stellung, welche sich Prof v Sybel unter den Auspicien Sr Majestät gegründet hatte.<sup>1</sup> Überdieß kommen andere Erwägungen in Betracht, über die ich lieber schweige.

Von den drei Vorgeschlagenen ist mir der an der dritten Stelle genannte<sup>2</sup> gar nicht einmal persönlich bekannt. Er gilt für münsterisch katholisch; ich kann das jedoch nicht beurtheilen. Mit dem zuerst Genannten<sup>3</sup> ist schon früher über dieselbe Stelle unterhandelt worden: ich fürchte, eine neue Unterhandlung würde kein besseres Resultat haben. Dagegen möchte der zweite, Archivrath Wattenbach<sup>4</sup> eine sehr gute Acquisition für München

<sup>1</sup> Sybels Stellung in München war wegen seiner kleindeutschen Einstellung schon seit 1859 schwierig geworden, im Juni 1861 nahm er einen Ruf nach Bonn, als Nachfolger Dahlmanns an: vgl. C. Varrentrapp, a. a. O. 103 ff.; Rankes Brief an Sybel: Ranke a. a. O. 411 f.

<sup>2</sup> Julius Ficker (1826–1902), Historiker und Urkundenforscher, mit Sichel Gründer der sog. österr. historischen Schule, damals Prof. ins Innsbruck.

<sup>3</sup> Fr. Wilhelm B. von Giesebrecht (1814–1889), Historiker, Schüler Rankes, seit 1857 o. Professor in Königsberg. – Über die früheren Verhandlungen mit ihm (1852) vgl. Anhang 2a. – Giesebrecht wurde 1861/2, vor allem durch Vermittlung Karl v. Spruners doch der Nachfolger Sybels in München.

<sup>4</sup> E. Chr. Wilhelm Wattenbach (1819–1897), 1851 Privatdozent in Berlin, seit 1855 Provinzialarchivar in Breslau; 1862 o. Prof. in Heidelberg, 1873 in Berlin; seit 1873 auch o. Mitglied der Münchener Histor. Kommission. – Ranke hatte ihn schon 1854 für München empfohlen: Anhang 2a.

sein. Er ist kritisch gelehrt, ein guter Diplomatiker; über deutsche Geschichte las er in früheren Jahren hier mit Succesß. Er ist ein gemäßigter ruhiger Mann.

Sollte man nicht auch auf Prof Pauli<sup>1</sup> Rücksicht nehmen können, einen überaus thätigen jungen Mann, von conservativer Richtung. Bei den von S. Maj. eingeleiteten wissenschaftlichen Unternehmungen würde er die besten Dienste leisten.

Ich schreibe vertraulich, und nach bestem Wissen; aber unmaßgeblich.

26. An König Maximilian II<sup>2</sup>

Berlin 9 Juli 1861.

Ew Königlichen Majestät

allergnädigster Auftrag in Bezug auf das beabsichtigte Institut für deutsche Schrift und Sprache<sup>3</sup> kam mir so spät zu, daß die hiesigen allerhöchsten Herrschaften mit denen ich darüber hätte sprechen können, bereits die Stadt verlassen hatten. Durch die Huldigungsfrage war überdieß S. Majestät der König von Preußen sobald er hereinkam, so lebhaft in Anspruch genommen, wie jemals während des Landtags. Früher habe ich die Sache dann und wann in Anregung gebracht, namentlich bei des Kronprinzen Kön. H. Die vornehmste Schwierigkeit liegt in der Bestimmung des Ortes. S. K. H. der Kronprinz schlug Nürnberg vor. Ew. Kön Majestät wollen geruhen mir darüber Ihre eigene Ansicht mitzutheilen, wenn nach Ablauf der allgemeinen Ferien die Sache wieder aufgenommen werden kann.

Tief hat mich geschmerzt, daß Ew. Majestät in der Sache v. Sybels<sup>4</sup> einen Augenblick unangenehm berührt worden sind. Die akademische historische Commission die dadurch ihren Secretär verliert richtet ihr Augenmerk mit unterthänigstem Ver-

---

<sup>1</sup> Siehe oben Nr. 6; auch an Sybel hatte Ranke geschrieben: „würde nicht Pauli noch am ersten fähig sein, an Ihre Stelle zu treten?“ a. a. O. 412. – Ein briefliches Gutachten von Doenniges über Giesebrecht, Wattenbach und Ficker vom 16. Juli 1861: K. 77. L. 3. Nr. 78.

<sup>2</sup> K. 78. L. 1. Nr. 102.

<sup>3</sup> Siehe oben Nr. 23 und 24; ferner Nr. 31 und 32.

<sup>4</sup> Siehe oben Nr. 25.

trauen auf Ew. Majestät. Ich versichere einem Jeden, Ew. Majestät werden die Lücke auf eine solche Weise ausfüllen, daß Alle Muth und Lust zur Sache behalten.

Ew. Majestät sind wie ich höre im Begriff das Seebad Scheveningen zu besuchen. Oft hat es mir leid gethan, daß Ew. Maj. so lange an München gefesselt gewesen sind, wo auch manches Unerfreuliche Ihre Stimmung stören mußte. Möge Luft und Wasser zusammenwirken, um Ew. Majestät Wohlsein vollkommen wiederherzustellen.

Mit tiefer Ehrfurcht Ew. Königlichen Majestät allerunterthänigster

L. Ranke.

*27. An Hofrat Pfistermeister*

Berlin 11. Aug. 1861.

Im Begriff meine Reise nach England anzutreten entschieße ich mich, den Weg über Holland zu nehmen: ich hoffe den 16. 17. frühestens am 15. Abends im Haag einzutreffen. Sollte S. Maj. der König Sich um diese Zeit noch in Scheveningen befinden, und die Gnade haben wollen, mich zu empfangen, so bitte ich Sie, verehrter Herr Hofrath, es mich durch eine kurze Notiz wissen zu lassen; etwa im Haag p. 2. Von hier denke ich den 14. Abends abzureisen.

*28. An Hofrat Pfistermeister*

Berlin 12 Aug 61.

Leider bin ich durch noch zu vollendende Correcturen verhindert vor Freitag (16.) Abends abzureisen. In der Voraussetzung daß S. Majestät am Sonnabend nach Amsterdam kommen, werde ich ohne Aufenthalt ebenfalls dahin gehn, und Mittag 2 U. 10 M. wenn alles gut geht, daselbst eintreffen. Hoffentlich ist es Sr Maj. möglich und genehm mich auch in Amsterdam zu empfangen.<sup>1</sup>

<sup>1</sup> Ranke traf am 17. und 18. August in Amsterdam mit Maximilian II. zusammen: vgl. den brieflichen Bericht an seine Frau, Ranke a. a. O. 412 f.

29. *Gespräche König Maximilians II. mit Ranke*<sup>1</sup>

Berchtesgaden, 19. October 1861.

Fragen an Professor Leopold Ranke

## 1. Über die geistigen Mächte unserer Zeit.

Die erste ist die Idee der National-Souverainität, die älteste und mächtigste von allen, entsprungen einst in England, übergegangen nach Nordamerika<sup>1</sup>, zurückgekehrt nach Frankreich und von da verbreitet über die Welt. Die Staaten, die von Oben her begründet sind, sollen vermöge dieser Idee von Unten her umgebildet werden. Von Oben her heißt: Durch allgemeine Geschichte; von Unten her: durch bewußte Rebellion. Die Idee hat etwas unendlich Verführerisches, zumal da sie mit den alten Gedanken, auf welche sich der Staat gründete, zusammenhängt. Sie beherrscht im Grunde alle Tendenzen. In ihrer extremsten Richtung gefaßt würde sie eine Umwandlung des gesammten Besitzstandes involviren, denn die souveraine Nation glaubt nothwendiger Weise ein Recht zu haben, auch über das Eigenthum zu verfügen. In dieser Ausdehnung aber wird sie von den Wenigsten gefaßt. Gerade darin besteht das Verführerische, daß die Nation nicht vollständig repräsentirt zu sein scheint oder wenigstens es nicht nothwendig zu sein scheint, daß sie vollständig repräsentirt werde: Louis Philipp sah die National-Souverainität in dem dritten Stande; Louis Napoleon sieht sie in dem vote universel und dem von ihr [so] bestätigten Imperialismus. – Sie ist unendlich schwer zu realisiren, wie sich aus diesen Beispielen ergibt. Weder das alte Staatsrecht, das auf diese Idee zuweilen provocirte noch der Constitutionalismus eines Louis Philipp, noch viel weniger der Imperialismus eines Louis Napoleon stellt sie vollständig dar. Selbst in der Republik von Nord-Amerika kam sie nicht eigentlich zur Erscheinung, indem wenigstens die farbigen Leute als vollgültig nicht anerkannt wurden. Daß sie so schwer zu realisiren ist, macht sie hinwiederum unschädlicher. Es ist nur eine Tendenz, welche die allgemeine Gesellschaft re-

<sup>1</sup> K. 78. L. 1. Nr. 104. Kanzleischrift. – Nach einer Aktennotiz am 13. October 1862 in Partenkirchen vorübergehend an Ranke abgegeben.

giert, sehr wirksam, sehr weitgreifend, aber dennoch nicht unbesiegbar, weil sie nicht vollständig zu realisiren ist.

Die zweite der vorwaltenden Ideen ist die der Nationalität, von der ersteren in so ferne zu unterscheiden, als eine Umbildung der Gesellschaft von ihr nicht angestrebt wird, sondern nur eine Umbildung der Verfassungen aus mannichfachen Selbständigkeiten zu einer strengen Einheit. Man kann auch von ihr sagen, daß sie nicht vollständig realisirt sei. Sie herrscht nicht einmal in Frankreich vollkommen, indem es in den Niederlanden<sup>1</sup> und in der Schweiz viele Franzosen giebt, die nicht zur großen Nation gehören. In unsern Tagen dringt sie dennoch auf das Mächtigste vor. Von ihr sind alle Verwirrungen in Italien ausgegangen; Ungarn und die Polen stützen sich darauf; das vornehmste Ziel ist jetzt, Deutschland zu ergreifen.

Unleugbar ist, daß sie einige Berechtigung hat, namentlich in dem Bestehen allzu kleiner Herrschaften, in den Mängeln der Berathung, in dem einen oder andern Mangel der Militär-Verfassung, obwohl diese im Allgemeinen sehr gut ausgebildet ist.

Sie findet dagegen Widerstand in dem Stammesgefühl, den Territorial-Anschauungen und -Anhänglichkeiten. Würde sie in ihrer äußersten Tendenz durchdringen, so würde der Charakter Deutschlands umgebildet werden; alle verschiedenen Cultur-Mittelpunkte würden aufhören. Ob dieses heilsam wäre, darüber ließe sich im Allgemeinen streiten; nur soviel ist klar, daß das historische Leben der deutschen Nation dadurch zu Grunde gerichtet werden würde.

Heut zu Tage sind die Ideen der National-Souverainität und der Nationalität hie und da verbunden. An und für sich scheiden sie sich von einander. Es ist klar, daß ihre Verbindung einen der mächtigsten Hebel zur Umbildung Deutschlands darstellt.

Eine dritte Macht ist die geistliche, in diesem Augenblicke mehr zurückgedrängt und geschwächt, in sich selbst aber schon durch ihr Alter und durch religiöse Sympathien stark und jeden Augenblick fähig zu erwachen. National-Souverainität und die geistliche Macht sind einander in den letzten Jahrhunderten immer entgegengesetzt gewesen; doch berühren sie sich darin, daß das Fürstenthum in seiner formellen Souverainität gefährdet aber

---

<sup>1</sup> Gemeint ist offenbar Belgien.

auch durch die zweite in seiner faktischen Unabhängigkeit bedroht wird [so.] Hie und da vereinigt sich, wie wir in Polen sehen, das Nationalgefühl mit dem religiösen.

Vordringend und siegreich würden diese Tendenzen jede besondere Unabhängigkeit nothwendig zerstören; die religiöse würde das Fürstenthum zu einem Anhang und Werkzeug geistlicher Gewalt machen, der geistlichen Gewalt, welche Europa umfaßt.

Die Ausbildung der beiden Ideen der Nationalität und der National-Souverainität gemeinschaftlich würde zwar ein engeres Centrum zulassen, nämlich eben das nationale, allein innerhalb desselben jede Unabhängigkeit von Grund aus vertilgen.

Auch eine Verbindung zwischen den geistlichen Ideen und denen der National-Souverainität ist sehr möglich, wie denn ja die Jesuiten die Idee der National-Souverainität zuerst ausgebildet haben. Das Königreich Belgien z. B. beruht auf einer Verbindung der eifrigen Katholiken und der Liberalen. Die Priesterschaften haben eine Hinneigung zur Herrschaft durch das Volk, das von ihnen beherrscht wird. Dieser Möglichkeit muß mit Wachsamkeit und Ruhe entgegen getreten werden.

Alle drei oben genannten Tendenzen streben nach dem Allgemeinen, neben welchem das Individuelle oder besonders Gebildete nicht bestehen könnte.

In diesem Augenblick sind die ersteren von mehr weltlicher Natur die stärkeren, aber ein Umschwung in den Begebenheiten kann auch die letzten wieder beleben und unwiderstehlich machen.

Tritt nun die besondere Frage näher wie man sich in Mitte dieser Ideen zu verhalten habe, so liegt es auf der Hand, daß gegenüber diesen Elementen, welche gewaltige Stürme in sich schließen, ein ruhiges, bedachtsames Verfahren von der Natur der Sache geboten sein wird; denn nach rechts wie nach links eröffnen sich Abgründe.

2. Was könnte in Deutschland geschehen, wenn der mächtigste protestantische Staat sich mit Frankreich alliirte?

Dann wäre allerdings ein gemeinschaftlicher Anlauf gegen Oesterreich, vielleicht eine Eroberung desselben und eine Be-

schränkung aller übrigen Selbständigkeiten möglich. Nur liegt freilich auf der Hand, daß nachdem alles Übrige gestürzt ist, auch die große mit Frankreich verbündete protestantische Macht gestürzt werden könnte. Überhaupt kann dieselbe weder das Princip der National-Souverainität anerkennen, da diese das Königthum umwerfen würde, noch auch unbedingt das der Nationalität, weil sie Provinzen besitzt, die nicht national deutsch sind. Niemals kann diese Macht auf lange Zeit mit Frankreich gemeinschaftliche Sache machen, welches die Ereignisse der letzten Jahrzehnte verbieten; dennoch liegt es nicht außer der Möglichkeit, daß die eine oder andere dieser Verbindungen einmal geschlossen werde.

Frägt man, was dagegen zu thun sei, so ist die Antwort: den Augenblick abwarten, dann sich entscheiden.

3. Treten im Verlauf der Geschichte neue Ideen hervor oder wiederholen sich nur die alten in modificirter Form?

Die Geschichte wird immer von großen Tendenzen beherrscht, die sich in allen Zeiten metamorphosiren, von denen die eine in die andere übergeht. Diese Ideen sind immer wieder die alten und immer wieder die neuen; jedes Jahrzehnt bringt wieder die andern hervor. Vor einem Jahrzehnt z. B. traten ganz andere politische Ideen in den Vordergrund als jetzt seit der Herrschaft Louis Napoleons und dessen ungeachtet hängen sie alle genau zusammen. Die lebendige Politik besteht darin, sich mit diesen drohenden Tendenzen auseinander zu setzen und ihnen zum Trotz doch die eigene Haltung zu behaupten.

Es kommt nicht sowohl auf die reine Idee an als auf ihre Darstellung in der Geschichte:

Die Idee der National-Souverainität z. B. bestand schon immer; sie realisirte sich aber nie auch nur annähernd bis zum XVII Jahrhundert während der englischen Revolution. Nur unterschied sich die Idee der National-Souverainität in zwei untergeordnete verschiedene Tendenzen, die schottische und die englische. Die schottische, daß die Nation vollkommen souverain sei, aber doch eine Spitze haben müsse, gleichsam als Glied der Nation; die Nation sei jedoch befugt, das jeweilige Oberhaupt

abzusetzen, eine Idee mit welcher die Presbyterianer einverstanden waren.

In England hingegen kam die Idee der National-Souverainität zu einer viel lebendigeren Darstellung, durch das Heer Cromwells, durch die Republikaner. Diese behaupteten, die Nation brauche keinen König und wollten die höchste Gewalt von unten auf constituiren; das Parlament, sagten sie, sollte die höchste Gewalt haben. Mit dieser Idee gerieth Cromwell in Kampf indem er sie in ihrem Werthe anerkannte aber behauptete, durch seine Siege habe ihm Gott die Gewalt über das Parlament gegeben.

Später wurde die Volks-Souverainität ausgebildet in Amerika, wo alle Gewalten von unten auf steigen mit dem Beding jedoch, daß die einzelnen Staaten der Union eine große Selbständigkeit behaupteten. Die Union wurde nicht eine einheitliche Republik wie die französische.

In Frankreich wurde der Versuch gemacht eine rein einheitliche Republik unter Abschaffung des Königthums zu gründen. Er gelang aber nicht, weil Napoleon I sich widersetzte. Bei diesen Versuchen kommt es, wie man sieht, immer auf die militärische Macht an, indem ein volksthümliches Parlament in der Regel nicht fähig ist, eine Armee aufrecht und die Offiziere unterwürfig zu erhalten, so daß sich leicht ein General erhebt und dem Parlament ein Ende macht (Cromwell und Napoleon).

Es sind also immer neue Tendenzen, die an die alten anknüpfen. Die Volks-Souverainität war früher ein Axiom. Der ehrliche Hugo Grotius stellte es auf. Erst aber, als die Idee repräsentirt wurde, bekam sie Bedeutung. Es läßt sich nicht läugnen, daß es auch neue Ideen giebt, die zum Vorschein kommen, allein sie beziehen sich immer wieder auf die alten, weil das Menschengeschlecht immer in einem großen Nexus des Denkens steht.

#### 4. Förderung der Wissenschaften betreffend.

Frage: Wie ferne soll Ich Meine Bestrebungen zur Förderung der Wissenschaften etwa ausdehnen?

Antwort: Ich bin mit der Beschränkung auf Unterstützung der historischen und der Naturwissenschaften einverstanden.

Frage: Ist es nicht rätlicher, monumentale Leistungen hervorzurufen?

Antwort: Nein; die Wissenschaften, insbesondere die Naturwissenschaften und die National-Ökonomie bewegen sich heutzutage sehr gern in Abhandlungen über einzelne Fragen.

#### 5. Pangermanische Union.<sup>1</sup>

Die Idee ist beachtenswerth; aber man soll nie zu viel auf ein Mal anfangen.

Erst wenn die übrigen von Seiner Majestät in Angriff genommenen Projecte Muße und Freiheit dazu gestatten, könnten Allerhöchstdieselben eine Conferenz von Sprach-Gelehrten und Antiquaren aus den verschiedenen germanischen Völkern berufen, wobei Skandinavien, die Vlāmen, die Schotten, die Isländer, die der französischen, der russischen, der sardinischen Krone unterworfenen Deutschen, die Sachsen in Siebenbürgen, die Deutschen aus den englischen Kolonien vertreten sein müßten.

Eine interessante Aufgabe für diese Gesellschaft wäre z. B. die Ausarbeitung einer gemeinschaftlichen germanischen Grammatik.

Vor Allem aber wäre die deutsche Akademie für Sprachforschung ins Leben zu rufen.

Frage: Wäre das Project der Pangermanischen Union vielleicht ein Damm gegen das Umsichgreifen des Panславismus und Romanismus?

Antwort: Diese beiden Tendenzen sind schwach: die erste (unter Nikolaus mächtigere) zersetzt der Hader zwischen den Polen und den Russen; der Romanismus wurzelt nur in der Macht Louis Napoleons. Diese Absicht der Neutralisirung dieser beiden Tendenzen müßte, sowie überhaupt jede Politik, von dem Unternehmen fern gehalten werden.

Eine schöne Idee wäre ferner die Berufung eines allgemeinen europäischen historischen Congresses nach ein Paar Jahren. Da in mehreren Ländern z. B. in England, Spanien, Portugal die Herausgabe historischer Monumente noch sehr unvollkommen geschieht, so könnten sich die auf dem Congreß versammelten Historiker über die Art und Weise der Herausgabe von Quellen verständigen.

---

<sup>1</sup> Ein Gutachten von Doenniges „Eine Pangermanische Union betr.“ aus dem Jahr 1860: K. 77. L. 3. Nr. 78.

Durch solche Zusammenkünfte würde die Scheidung der Nationalitäten und der Racen mehr verschwinden und ein friedlicheres Verhältniß zwischen denselben angebahnt werden.

#### 6. Stiftung einer „Historischen Akademie“.<sup>1</sup>

Der Gedanke an und für sich wäre sehr gut.

Frage: Würde nicht eine solche Stiftung dazu beitragen, eine dem Land feindliche (nationalvereinliche oder demokratische) Tendenz zu fördern?

Antwort: Dieser Einwand scheint nicht stichhaltig. Fürs Erste darf uns ein gewisses Zutrauen zu den Menschen und die Hoffnung auf den endlichen Sieg der guten Sache nie verlassen; fürs zweite würde diese Akademie schon von vorneherein nur aus Männern von konservativer Gesinnung zusammengesetzt.

Eine fernere Cautel aber für die Zukunft (die ja nie genau bemessen werden kann) läge: 1) in dem der Akademie vielleicht zu ertheilenden Recht, sich durch Cooptation vorbehaltlich der königlichen Genehmigung zu ergänzen; 2) in einer testamentarischen Clausel, welche die Aufnahme von Mitgliedern demokratischer Richtung untersagte.

#### 7. Über Recht und Unrecht in der Politik.

Frage: Hat ein Staat das Recht, einen andern noch lebensfähigen Staat sich einzuverleiben, wenn diese Einverleibung für ihn selbst zur Lebensfrage wird?

Antwort: Von einer Berechtigung zur Annexion selbst eines lebensunfähigen Staates kann nicht die Rede sein. Die Einverleibung z. B. Venetiens in Frankreich, Toskanas in Piemont u. s. w. war das schreiendste Unrecht.

Allein dieß haben die Urheber lediglich mit ihrem Gewissen abzumachen.

In der Politik geht Gewalt für Recht. Gelingt es z. B. Viktor Emmanuel, ein Königreich Italien zu gründen, so wird man ihn dereinst entschuldigen.

---

<sup>1</sup> Vgl. Nr. 17 und 33, sowie Anhang Nr. 4 a-e.

8. In wiefern gelang es den begabtesten Regenten und Staatsmännern, den Auswüchsen und Schattenseiten ihrer Zeit zu steuern? (Beispiele).

Die Elemente, welche sich in der Welt bewegen, sind so mächtig, daß es schwer ist, ihnen auf anderem Wege als durch materiellen Widerstand Einhalt zu gebieten.

Betrachten wir z. B. die Presse; lange bestand die Censur und endlich ist sie doch gefallen.

Es hat jedoch Fürsten gegeben, welche tief eingriffen in ihre Zeit, wie z. B. Heinrich IV von Frankreich, welcher die Liga, diesen Auswuchs des äussersten Katholizismus reprimirte, aber doch Definitives nicht erreichte.

Für einen deutschen Fürsten ist diese Aufgabe unendlich schwer; denn was er in seinem Land verbietet, gestattet der Nachbarfürst. Das einzige Princip ist hier das was man den Eltern gegenüber den Kindern rathen muß, ein gutes Beispiel zu geben. Man regiere gut und gehe ruhig seine Wege.

Es war einer von den Fehlern des Königs Friedrich Wilhelm IV von Preussen, daß er immer mit ganzer Seele in der Idee lebte, gewisse Tendenzen, gewisse Schattenseiten und Auswüchse der Zeit zu bekämpfen. Ein solches Bestreben erfordert eine unermessliche Anstrengung und richtete ihn zu Grund. – Gesetz, es existire in einem Land eine dem Fürsten unangenehme Preßgesetzgebung, so darf man sie nur auf konstitutionellem Wege ändern und dieß wird erreicht werden, sobald die Übelstände vor Aller Augen liegen; bis dahin muß man die bestehenden Gesetze ruhig handhaben.

9. Welche Art von Leistungen der Regenten werden hauptsächlich von der Nachwelt anerkannt und bewundert?

Die großen staatengründenden Eroberungen; aber es gibt auch andere Verdienste, z. B. Förderung der Künste und der Wissenschaften. Die letztere ist eben so hoch anzuschlagen wie die erstere. Es kommt eben darauf an, wozu ein Regent persönliche Neigung und Befähigung hat. Obwohl Kunstschöpfungen mehr in die Augen fallen, so werden sie doch nicht am meisten bewundert.

Was am meisten bewundert wird, das ist die Energie in der Durchführung, wie z. B. König Ludwig mit geringen Mitteln Vieles geleistet hat. – Dieß ist aber auch auf anderen Gebieten möglich.

30. *An Hofrat Pfistermeister*

Berlin, 15/11 61

Ich verkenne nicht, daß das von Sr Maj. in Bezug auf die pfälzisch-baierische Correspondenz<sup>1</sup> geäußerte Bedenken einigen Grund hat: – ich bitte jedoch zu bemerken, daß fürs Erste noch nicht von der Herausgabe, sondern nur von der Sammlung des Stoffes die Rede ist: – nach meinem Erachten würde S. Maj. jetzt nur die Erwartung aussprechen, daß bei der Herausgabe in Zukunft eine zweckmäßige Auswahl getroffen, und die Briefe mit den erforderlichen sachlichen und persönlichen Erläuterungen versehen werden.

31. *An König Maximilian II.*<sup>2</sup>

Berlin 26. Nov 1861

Ew Majestät

bringe ich aus vollster Seele meinen Glückwunsch zum 28 November dar.

Als ich im October in Berchtesgaden anlangte, konnten Ew. Maj. mir nicht wohl länger als eine halbe Stunde Gehör geben: am Tage meiner Abreise war das fünf Stunden lang möglich, ohne Ermüdung. So möge E. M. vollkommene Herstellung fortgeschritten sein: so möge sie sich erhalten; denn von der königlichen Gesundheit hängt nun einmal auch die geistige Energie

---

<sup>1</sup> Siehe oben Nr. 24. – Das Bedenken war offenbar durch Doenniges genährt worden, der am 3. Nov. 1861 geraten hatte, nur bestimmte Arbeiten über diese Korrespondenzen zu unterstützen, um eine Sammlung von vielem Unnötigen und Uninteressanten zu vermeiden: K. 77. L. 3. Nr. 78.

<sup>2</sup> K. 78 L. 1. Nr. 102.

ab. Die schönen Tage in Berchtesgaden, die gnädige Aufnahme, die mir Ew. Majestät abermals gewährten, werden mir nie aus dem Gedächtniß schwinden.

Über die akademische Angelegenheit<sup>1</sup> habe ich Ew. Majestät nähere Anweisung<sup>2</sup> empfangen; doch noch erst einleitungsweise davon Gebrauch gemacht. Zu einer ausführlichen Besprechung ist es noch nicht gekommen. Die vornehmste Einwendung die man mir machen wird, dürfte in der Schwierigkeit des mannichfaltigen Localitätswechsels für die Sache selbst liegen.

Unsre Zustände lassen sich ziemlich verworren an: in den obersten Kreisen herrscht jedoch noch Ruhe und Zuversicht. I. Majestät, Königin Augusta, mit der ich vor kurzem eine längere Unterhaltung hatte, nur jedoch über literarische Dinge, drückte mir die lebhafteste Theilnahme an dem Wohlergehen Ew. Majestät aus.

Geruhen Ew. Maj. den Ausdruck der tiefen Ehrfurcht und Anhänglichkeit anzunehmen, mit der ich bin Ew. Majestät allerunterthänigster

L. Ranke

### 32. An König Maximilian II.<sup>3</sup>

Berlin 21 April 1862.

Ew Königlichen Majestät

gnädige Zeilen<sup>4</sup> haben mich besonders dadurch glücklich gemacht, daß ich daraus AllerhöchstIhr zunehmendes Wohlbefinden erkenne. Es erfüllt mich mit doppelter Freude, daß Ew. Majestät Studien sich wieder meinen Büchern zugewendet haben, daß diese sich Ihres Beifalls erfreuen.

<sup>1</sup> D. h. den Plan der Akademie für deutsche Sprache und Schrift; s. Nr. 18, 23, 24, 26, 32 sowie Anhang 3b und c.

<sup>2</sup> Vom 8. November 1861: Österreich müsse sofort beigezogen werden und der Sitz der Akademie müsse zwischen Berlin, Wien und München wechseln. Der König beharrte auf diesem Standpunkt auch in seinen folgenden Briefen vom 2. und 19. Dez. 1861 und 9. April 1862: Deutsche Revue 1904, II, 71 f.

<sup>3</sup> K. 78. L 1. Nr. 102.

<sup>4</sup> Vom 9. April 1862: Deutsche Revue 1904, II, 72.

Die große Idee einer deutschen Akademie<sup>1</sup> habe ich keinen Augenblick aus den Augen verloren: auch fand ich im Allgemeinen sehr geneigtes Gehör, und durfte hoffen, die bekannten Schwierigkeiten zu überwinden, wenigstens Ew. Maj. entgegenkommende Vorschläge zu überreichen: aber der Gang der politischen Angelegenheiten hat mich nicht begünstigt. Die ungeheure Differenz in der deutschen Frage, die sich aus dem Antwortschreiben des Grafen Bernstorff<sup>2</sup> an Beust und aus den identischen Noten ergab, brachte eine unwillkommene Stimmung hervor: dann ward das Ministerium gewechselt; Herr von Bethmann Hollweg, der auf den Plan mit großer Bereitwilligkeit eingegangen war, verlor seinen Posten. In diesem Augenblick beschäftigen die bevorstehenden Wahlen und die einer neuen Kammer vorzulegenden Entwürfe alle Aufmerksamkeit. Um eine Sache von so großer Wichtigkeit und Neuheit durchzuführen, wie die Akademie, müssen wir ruhigere Augenblicke die ja folgen werden, abwarten. Es wird für dieselbe ohne Bedeutung sein, daß ich im Begriff stehe, noch einmal eine wissenschaftliche Reise nach Paris und London anzutreten, denn so lange bis ich wiederkomme, wird die hiesige Agitation gewiß dauern.

Indessen sind die Arbeiten der historischen Commission in bestem Fortgang. Bei der nächsten Zusammenkunft werden Ew. Majestät mehrere Bände derselben vorgelegt werden. Einen Band der Jahrbücher der deutschen Geschichte „Ludwig der Deutsche von Dümmler“ ein vortreffliches Werk, denke ich selbst darzubringen.

Möge mir das Glück zu Theil werden, Ew Majestät in voller Kraft der Gesundheit E. M. wieder zu sehen und gnädige Aufnahme zu finden.

In tiefster Ehrfurcht Ew Majestät allerunterthänigster

L. Ranke.

---

<sup>1</sup> Siehe Nr. 18, 23, 24, 26, 31.

<sup>2</sup> Vom 20. Dezember 1861 auf Beusts Reformvorschlag für den Deutschen Bund vom 15. Oktober 1861: vgl. Erich Marcks, Der Aufstieg des Reiches (1936) I, 484 ff.

### 33. *Entwurf Rankes für eine historische Akademie*<sup>1</sup>

Von Statsrath Leopold Ranke.

Entwurf einer historischen Academie.<sup>2</sup>

Partenkirchen den 20. October 1862.

Art. 1. Seine Majestaet König Maximilian II. von Bayern beabsichtigen, eine Academie für deutsche Geschichte zu gründen.

Art. 2. Seine Majestaet bewilligen hiefür einen Fond von 400,000 fl., dessen jährliche Zinsen der Academie zur Verwendung überlassen werden.<sup>3</sup>

Art. 3. Die Academie soll aus zwölf ordentlichen Mitgliedern und einigen außerordentlichen Mitgliedern, deren höchstens ebenfalls zwölf seyn sollen, bestehen; sie wird einen Präsidenten und einen Secretär haben, welche zugleich ordentliche Mitglieder sind und allezeit von Seiner Majestaet ernannt werden.<sup>4</sup>

Art. 4. Die übrigen Mitglieder werden zunächst ebenfalls von Seiner Majestaet ernannt; jedoch soll die Academie bei eintretenden Vakanzen das Recht der Selbstergänzung haben, vorbehalten die Bestätigung Seiner Majestaet. Sollte Seine Majestaet eine von der Academie getroffene Wahl verwerfen, so ist diese verpflichtet, zu einer Neuwahl zu schreiten.

Art. 5. Der Gegenstand der academischen Arbeiten ist die Erforschung und gelehrte Bearbeitung der deutschen Geschichte im vollen Umfange ohne Beschränkung auf eine besondere Landschaft oder einen Zeitraum.

<sup>1</sup> K. 78. L. 3. Nr. 147. – Eigh. Entwurf Rankes und 2 Kanzlei-Reinschriften, die eine mit den angegebenen Ergänzungen.

<sup>2</sup> Vgl. oben Nr. 17 und 29, sowie Anhang Nr. 4 a–e; insbes. 4 d.

<sup>3</sup> Späterer Zusatz am Rand (von anderer Kanzleihand): 300,000 fl., mit dem Vorbehalte außerordentlicher Zuschüsse, wenn es das Bedürfniß erheischt. (Dollmann)

<sup>4</sup> Späterer Zusatz am Rand (von and. Kanzleihand): Zu Art. 3. Die Ernennung des Präsidenten durch den König erfolgt auf 5 Jahre; ebenso die Bestätigung des Secretärs, dessen Wahl vorbehaltlich der Allerhöchsten Bestätigung, wie bisher, der Academie überlassen bleiben soll.

Art. 6. Zunächst hat die Academie die von der historischen Commission begonnenen Arbeiten fortzusetzen und zu Ende zu führen; später wird sie verwandte Stoffe aus dem Gesamtgebiete der deutschen Geschichte und Alterthumskunde zum Gegenstande ihrer Thätigkeit zu machen haben.<sup>1</sup>

Bei der Wahl dieser Stoffe muß darauf gesehen werden, daß sie den Bedürfnissen der Gelehrsamkeit entsprechen und so weit es möglich, auch den Ansprüchen der Zeit gerecht werden.<sup>2</sup>

Art. 7. Für die Festsetzung eines solchen Gegenstandes der academischen Thätigkeit haben sämtliche Mitglieder das Recht und die Pflicht des Vorschlages; die Bestimmung erfolgt durch absolute Majorität der Versammlung.<sup>3</sup>

Art. 8. Für diese gelehrte Thätigkeit, Forschung und Veröffentlichung müssen wenigstens zwei Drittheile der Jahresrente verwendet werden; die nähere Bestimmung bleibt dem Ermessen der Academie anheimgestellt.

Art. 9. Von dem letzten Drittel der Rente werden die Kosten der Regie und der Remuneration der Mitglieder, in so ferne dieselben bei der Hauptversammlung persönlich erscheinen, bestritten.

Der Präsident erhält nicht mehr als die übrigen Mitglieder, der Sekretär, der in München anwesend seyn muß, erhält jährlich 500 fl.

Art. 10. Der Rest der Einkünfte sowie sämtliche Überschüsse fallen einem Reservefond anheim, der ebenfalls zur Ausführung der von der Academie beschlossenen Arbeiten ausschließlich zu verwenden ist.

---

<sup>1</sup> Zusatz am Rand von Rankes Hand: z. B. eine gründliche und zuverlässige Biographie berühmter Deutscher, vielleicht in lexicalischer Form; Geschichte der deutschen Territorien; Vergleichende Geschichte des Ursprungs und Wachstums der deutschen Staaten.

<sup>2</sup> Späterer Zusatz am Rand (von der Hand von Doenniges): Es versteht sich, daß dabei Stoffe aus allen Wissenschaften, z. B. Naturwissenschaften, Theologie, Philologie und Jurisprudenz von den historischen Aufgaben nicht ausgeschlossen sind.

<sup>3</sup> Späterer Zusatz am Rand (von anderer Kanzleihand): Die Beschlüsse der Academie über neue wissenschaftliche Unternehmungen sind dem Könige zur Genehmigung vorzulegen. (D.)

Art. 11. Die Academie bleibt alle Zeit Annex der bayerischen Krone.

Ihr Sitz wird immer in München seyn.

Der jedesmalige König tritt in die Befugnisse ein, welche Sich Seine jetzt regierende Majestaet in diesen Statuten vorbehalten haben.<sup>1</sup>

Art. 12. Die Academie wird für alle Zeiten den Titel „Maximilianische Academie für deutsche Geschichte“ führen.<sup>2</sup>

### 34. *An Hofrat Pfistermeister*

Berlin 15 Mai 1863.

Ich habe mein Heft<sup>3</sup> abschreiben lassen, sehe aber doch daß es noch einige Erweiterungen und Ergänzungen bedarf. Und so bitte ich um Erlaubniß, es noch bei mir behalten zu dürfen: wenn wir im nächsten Herbst nach München kommen, will ich es mitbringen.

Hier leben wir in wunderlichen und aufregenden Zuständen. Ich wiederhole: *intra peccatur et extra.*

### 35. *An Hofrat Pfistermeister*

Berlin 17 Spt. 1863.

Als ich vor dem Jahr Sr Majestät über die Arbeiten der historischen Commission Vortrag zu halten die Ehre hatte und die Bedürfnisse zur Sprache kamen, welche sich für den nächsten Etat

<sup>1</sup> Späterer Zusatz am Rand (von anderer Kanzleihand): Zu Art. 11. Der Stiftungsfond wird von der Civilliste verwaltet.

<sup>2</sup> Späterer Zusatz am Rand (von anderer Kanzleihand): Zusatz-Clausel zur Stiftungsurkunde. Seine Majestaet behalten Sich vor, bei Lebzeiten und in letztwilligen Verfügungen die Stiftung wieder zurückzunehmen und in den Statuten beliebige Änderungen vorzunehmen. (D.)

<sup>3</sup> Vermutlich die Reinschrift des Vortrags „Ein Moment der Zeit“, den Ranke im Oktober 1862 in Hohenschwangau vor Maximilian II. gehalten hatte: vgl. K. A. von Müller, Ein unbekannter Vortrag Rankes aus dem Jahr 1862: *Histor. Zeitschrift* Bd. 151 (1935) 311 ff.

herausstellen würden, ließen mich S. Maj. eine Erhöhung desselben, etwa um 5000 G. hoffen. Denn nur unter mancherlei Beschränkungen, die dem Fortgang der unternommenen Arbeiten nicht förderlich sein können, war es gelungen, innerhalb der vorgezeichneten Schranken zu bleiben. Auf die Ausführung der Arbeiten kommt es aber doch vor allen Dingen an, und ich glaube Jedermann ist überzeugt daß die Commission so sparsam mit dem königlichen Geld verfährt, wie es der Zweck nur immer zuläßt. Ew Hochwohlgeboren erlaubten mir damals, wenn die Zeit herannahe, mich mit einer Anfrage hierüber an Sie zu wenden. Ich mache hiemit von dieser Erlaubniß Gebrauch und bitte Sie, Sr Majestät mein Gesuch unterthänigst zu Füßen zu legen. Es handelt sich nicht von einer definitiven Bewilligung, sondern nur von der Erlaubniß, in den einzelnen Positionen des kleinen Budgets, wenn die Förderung der Arbeit es nothwendig machen sollte, einen Vorschlag von höherem Belauf zu machen, als der Normaletat es gestattet. Die definitive Bewilligung hängt allezeit von dem Ermessen Sr Majestät nach angenommenem Vortrage ab. Ew Hochwohlgeboren ist das besser bekannt als ich es ausdrücken könnte, und ich rechne auf Ihre gütige Unterstützung. Vielleicht wird es Ihnen möglich sein, mir noch vor der Eröffnung der Sitzungen eine Nachricht zukommen zu lassen, denn die Verhandlungen der Commission werden sich danach richten. Mich würde es glücklich machen, der Commission gleich bei der Eröffnung von diesem neuen Beweis des Zutrauens Sr Majestät Mittheilung geben zu können.

36. *An Hofrat Pfistermeister*

Berlin 30 Spt. 1863.

Ew Hochwohlgeboren würden mich unendlich verpflichten, wenn Sie mir noch vor dem Anfang unsrer Sitzungen ein Wort des Bescheides zukommen ließen. Eine bestimmte Summe anzugeben, ist vielleicht nicht nöthig, sondern nur die Erlaubniß, wenn es die Sache dringend erfordern sollte, über den Etat hinauszugehen.

Werden wir das Glück haben, Sr Majestät unsere Huldigung in München persönlich darbringen zu können?

Von mir selbst bemerke ich, daß ich durch widrige Vorfälle im venezianischen Archiv genöthigt sein werde, mich noch einmal nach Venedig zu begeben.<sup>1</sup>

---

<sup>1</sup> Ranke war anschließend an diese Tagung noch einmal Gast des Königs in Partenkirchen und nahm dort an der Feier seines 20. Hochzeitstages und seines letzten Namenstages teil: *Deutsche Revue* 1904, II, 217. – Seine Eröffnungsrede bei der 5. Plenarversammlung der Histor. Kommission am 3. Okt. 1863: *Sämmtl. Werke* Bd. 51/52, 501 ff; sein Nachruf auf König Maximilian II. in der *Histor. Kommission* am 28. Sept. 1864: ebdort, 508 ff.

## Anhang

### Nr. 1

#### Verzeichnis der bisher nachgewiesenen Briefe Rankes an König Maximilian II.

1845	August 30	S. W. <sup>1</sup> 330
1847	Dezember 26	S. W. 332
1852	Februar 17	S. W. 352 (dazu Hoeft 31)
1852	November 21	Nr. 1 (Hoeft 33)
1853	März 29	Noch nicht bekannt (Hoeft 105)
1853	Oktober	Noch nicht bekannt (Hoeft 111)
1853	Dezember	Nr. 3
1853	Dezember 31	Nr. 4
1854	Juni	Noch nicht bekannt (Hoeft 125)
1854	November 26	Nr. 5
1854	Dezember 30	S. W. 371
1855	Januar 26	Nr. 5a, Nachtrag (Entw. Dt. R. <sup>2</sup> 1904, I, 273)
1855	März 19	Nr. 7
1855	April 30	S. W. 372 (ergänzt Dt. R. 1904, I, 274)
1855	Mai 6	Nr. 8
1855	Mai 29	S. W. 375
1855	Oktober 10	S. W. 381
1856	März 3	Dt. R. 1904, II, 61
1856	November 1	S. W. 383 (dazu Dt. R. 1904, II, 65)
1857	Mai 25	Nr. 9 (Entw. v. 23. Mai Dt. R. 1904, II, 65)
1858	November 26	Nr. 12
1859	Oktober 27	Nr. 20 (Entw. v. 16. Okt. Dt. R. 1904, II, 67)
1859	November 26	S. W. 404
1859	Dezember 4	Nr. 22
1860	August 18	S. W. 408
1861	Februar 13	S. W. 410
1861	Juli 9	Nr. 26
1861	November 26	Nr. 31
1862	April 21	Nr. 32
1862	November 26	S. W. 419 (dazu Dt. R. 1904, II, 73).
1864	März 2	Noch nicht bekannt (Dt. R. 1904, II, 217).

<sup>1</sup> S. W. = Rankes Sämmtl. Werke Bd. 53/54.

<sup>2</sup> Dt. R. = Deutsche Revue.

## Nr. 2

## a) Zum Kampf um die neue geschichtliche Professur an der Münchener Universität 1851–1856

Ich stelle hier die Nachrichten über die Vorgeschichte der Berufung Sybels nach München zusammen, die mir bei dieser Arbeit – ohne gesonderte Nachforschungen – unter die Hand gekommen sind.

Nach dem Tod von Josef Görres am 29. Januar 1848 wurde der geschichtliche Lehrstuhl, den dieser seit 1827 eingenommen hatte, zunächst an den berühmten freisinnigen „Fragmentisten“ Jakob Philipp Fallmerayer (geb. 1791 in Tschötsch bei Brixen) gegeben. Dieser kam aber wegen seiner Wahl ins Frankfurter Parlament nicht zum Lesen, und als er im Frühjahr 1849 mit dem Rumpfparlament nach Stuttgart übersiedelte, entzog ihm die bayerische Regierung die Professur (Goetz a. a. O. 274).

Sein Nachfolger wurde noch im selben Jahr Johann Michael Söttl (geb. 1797 in Neunburg vorm Wald). Neben ihm hatten in den folgenden Jahren noch ordentliche geschichtliche Lehrstühle der Geistliche Rät Josef Andreas Buchner (geb. 1776 in Altenheim, seit 1826 a. o., seit 1828 o. Professor für bayerische Geschichte) und der Direktor des Allgemeinen k. Reichsarchivs Georg Thomas Rudhart (geb. 1792 in Weißmain, seit 1847). Dazu kam seit 1850 wieder als a. o. Professor der Görresschüler Johann Nepomuk Sepp (geb. 1816 in Tölz).

Die Absicht des Königs Maximilian II. war, neben ihnen noch eine weitere geschichtliche Professur zu begründen, um die neue kritische Richtung der deutschen Geschichtswissenschaft nach Bayern zu verpflanzen und eine historische Schule von Ranke'schem Geist in München zu schaffen.

Der erste Antrag erging anscheinend Ende 1851 durch Doeniges und über Schelling an den Rankeschüler Georg Waitz, damals o. Professor in Kiel, Schwiegersohn Schellings. Dieser lehnte ab, weil er es für einen norddeutschen Protestanten für unmöglich hielt, in München dauernd Wurzel zu schlagen (Hoeft 23, 29 f.)

Im Januar 1852 empfahlen Schelling und Pertz an seiner Stelle den Rankeschüler Giesebrecht, damals Professor am Joa-

chinstalschen Gymnasium in Berlin. Die Verhandlungen mit ihm zerschlugen sich der Form nach an den hohen Bedingungen, die Giesebrecht stellte, im engeren Kreis begründete auch er seine Ablehnung mit dem Hinweis auf seinen Protestantismus und sein Preußentum (Hoeft 30 f., Riezler in der A. D. B. Bd. 49, 346).

Vom 13. Dezember 1852 bis zum 29. März 1853 folgten dann die Bemühungen Maximilians, Ranke selbst für diese Professur zu gewinnen, die von Hoeft jetzt in allen Einzelheiten aufgeheilt sind. Sie scheiterten, weil die preußische Regierung Ranke in Berlin festhielt.

Im Sommer 1853 empfahl Doenniges dem König abermals Giesebrecht zur Berufung nach Bayern (Hoeft 110).<sup>1</sup>

Der Brief Rankes an den bayer. Gesandten von Malzen vom 13. Juni 1853 (oben Nr. 2) zeigt, daß damals auch bereits eine Kandidatur des Österreichers Grafen Mailath erörtert wurde.

Ein Gutachten von Doenniges vom 17. November 1853 empfahl „nach jahrelangen Nachforschungen und Überlegungen, sowie mit Hilfe der von Professor Ranke gegebenen Liste“ als besten Karl Hegel, damals Professor in Rostock, den Sohn des Philosophen, der sich zusammen mit Rudhart oder Söttl – ein Protestant und ein Katholik – zur Bildung eines historischen Seminars vereinen könnte (Hoeft 112).

Unterm 15. Dezember 1853 erbat der bayerische Kultusminister von Zwehl im Auftrag des Königs von Ranke Gutachten über folgende Kandidaten für die Münchener geschichtliche Professur: Jakob Burckhardt, Reinhold Pauli, Giesebrecht, Karl Hegel, Dümmler, Köpke, Adolf Schmidt, Wenck (Hoeft 112 f.)

Rankes nicht sehr eingehende Erwiderung vom 28. Januar 1854 nannte Köpkes Gewinnung unwahrscheinlich, verwies bei Giese-

---

<sup>1</sup> Er fügt dabei freilich hinzu: „Was die Empfehlung Rankes von jungen Historikern angeht, so ist dabei einige Vorsicht nötig. Ranke kennt die Bedürfnisse Bayerns und die Verhältnisse Münchens nicht genau genug; er ist zu einseitig im Empfehlen seiner Schüler und nimmt wohl besondere Rücksicht darauf, ob sie Konkurrenten von ihm an der Berliner Universität sind: Ich habe stets gefunden, daß man sich bei seinen Empfehlungen nicht ganz auf ihn verlassen kann.“ Ein etwas persönlich verärgertes Urteil, vgl. E. Franz, W. von Doenniges und König Max II. in der Deutschen Frage: Zeitschrift für bayer. Landesgeschichte Bd. 2 (1929) 467 A. 24.

brecht auf dessen frühere Bedingungen, empfahl besonders Jakob Burckhardt, ohne aber, wie er ausdrücklich beifügt, einen der andern in den Hintergrund drängen zu wollen. Er nannte jedoch von diesen nur mehr Schmidt, Hegel und, mit besonderer Wärme, Reinhold Pauli (Hoeft 113 f.)

Daraufhin berichtet Kultusminister v. Zwehl am 1. Februar 1854 an den König, nach Rankes Gutachten kämen zunächst Burckhardt und Pauli in Betracht. Bedauerlicherweise seien beide dem Vernehmen nach Protestanten, „weil der konservative Teil der katholischen Bewohner Bayerns die Berufung eines katholischen Historikers nach München sehnlichst wünscht, weil daher die Vozierung eines Protestanten auf den hiesigen Lehrstuhl der Geschichte unter diesem politisch verlässigen, der möglichen Schonung seiner religiösen Gefühle wirklich würdigen Bevölkerungsteile eine nicht unbedeutende Mißstimmung hervorrufen wird“. Im übrigen müsse man wohl auch erst noch verlässige Erkundigungen über die akademische Lehrbefähigung der beiden Genannten einziehen (Hoeft 114 ff.).

Jetzt legt der König in einem Handschreiben an den Minister vom 6. Februar 1854 die maßgebenden Grundsätze für diese und alle derartigen Berufungen fest: vor allem wirkliche Auszeichnung in dem betreffenden Fach; liegt diese vor, so entscheidet zunächst bayerische Abstammung und, für München und Würzburg, katholisches Religionsbekenntnis; erst wenn eine geeignete Lehrkraft mit den letzten beiden Eigenschaften nicht aufgefunden werden kann, Ausländer und Protestanten. Deshalb im vorliegenden Fall zuerst Umfrage bei den bayerischen Universitäten und Kreisregierungen (Hoeft 117; siehe auch Anhang 2 b).

Auf die entsprechende Umfrage des Ministers schlägt die Kreisregierung der Oberpfalz den Lyzealprofessor Uschold in Amberg, die von Unterfranken den Lyzealprofessor Schneidawind in Aschaffenburg vor. Die Philosophische Fakultät der Universität München reicht folgende Liste ein:

a) als geborene Bayern und Katholiken: 1) Professor Zeuß-Bamberg, 2) a. o. Professor Wegele-Jena.

b) als geborene Nichtbayern und Katholiken: 1) Graf Mailath, 2) Professor Ficker in Innsbruck.

c) als geborene Nichtbayern und Protestanten, „deren vorliegende kritische Leistungen, ihrem wissenschaftlichen Gehalte nach, vor denen der drei letztgenannten Männer unleugbare Vorzüge haben“ 1) Stadtbibliothekar Friedrich Böhmer-Frankfurt a. M., 2) Professor Gustav Droysen-Jena, „der übrigens seiner politischen Richtung nach der Gothaer Partei angehört“. Der Senat wies daneben auch noch auf A. F. Gförer-Freiburg, Heinrich Leo-Halle und Wolfgang Menzel-Stuttgart hin (unten Anhang 2 b).

Unterm 24. März 1854 empfahl Ranke in einem Nachtragsbrief an Minister v. Zwehl noch insbesondere Wattenbach, damals Privatdozent in Berlin (Deutsche Revue 1904, I, 272).

Der zusammenfassende Bericht des Kultusministers v. Zwehl an den König vom 23. April 1854 (s. unten Anhang 2 b) befürwortete, entweder mit Böhmer oder mit Wegele Verhandlungen zu eröffnen.

Ein anschließendes Gutachten von Doenniges (ohne Datum, Hoefft 119) machte geltend, daß an einer Universität wie München neben 3 ord. katholischen Historikern auch 1 (hervorragender) protestantischer Historiker angestellt werden sollte, schloß sich aber dem taktischen Rat des Ministers v. Zwehl an, daß dieser Protestant erst nach dem bevorstehenden Budgetlandtag zu berufen sei. Deshalb zunächst nur Wegele; für später nennt er Hegel, Sybel, damals o. Professor in Marburg, und Giesebrecht; Böhmer lehnt er ab.

Im Juni 1854 ergänzt er dies Gutachten, nach einer Rücksprache mit Ranke in Berlin und einer früheren mit dem Minister v. Zwehl, dahin: wenn nebeneinander ein Katholik und ein Protestant berufen werden sollen, käme als Katholik nur Wegele in Betracht, als Protestanten empfiehlt er, nach Rankes Gutachten, vor allem Wattenbach und (aufs wärmste) Sybel (Hoefft 121 f.).

Eine (noch nicht veröffentlichte) Aufzeichnung Doenniges' vom August 1854 (Hausarchiv München, W. v. Doenniges 77/3, 77) nennt unter den an die Universität München zu Berufenden 1) Sybel, 2) Wegele „mit der Bedingung für beide, Seminartistische und andere Übungen mit den Studirenden in ihren Wissenschaften anzustellen, um sie für das Lehrfach vorzubilden“. In diesem Sommer 1854 wendet sich Doenniges an Sybels Schwa-

ger Balan, und im Herbst 1854 fragt das bayer. Kultusministerium bei Sybel selbst an, ob er gewillt wäre, nach München zu kommen (C. Varrentrapp in der Einleitung zu H. v. Sybels Vorträgen und Abhandlungen, 1897, S. 81).

In diesem Sommer 1854 läuft außerdem der Versuch, Ranke für das kommende Wintersemester zu einem Zyklus von Gastvorlesungen in München zu gewinnen (Hoeft 122 f.).

Am 7. Februar 1855 empfiehlt Ranke in einem Brief an Pfistermeister (oben Nr. 6) unter den Katholiken Wegele, unter den Protestanten tritt er besonders für Sybel ein, mit dem bereits Verhandlungen liefen, rät daneben aber als das Zweckmäßigste, „ein paar tüchtige jüngere Talente heranzuziehen“, wofür er auf R. Pauli und Arnold hinweist. „Diese und Wegele würden dort schon nach und nach eine Schule bilden“.

Auch in seinem Schreiben an den König vom 19. März 1855 (oben Nr. 7) betont Ranke die mit Sybel eingeleiteten Verhandlungen; nach diesem würde er als die geeignetsten Ludwig Häusser-Heidelberg, Max Duncker-Halle, Adolf Schmidt und Arnold nennen.

Eine (noch nicht veröffentlichte) Aufzeichnung von Doenniges vom 28. Mai 1855 (München Hausarchiv, W. v. Doenniges 77/3, 77) führt aus:

„Für die Universität München sind zunächst zu berufen für das Fach der Geschichte

1) der Professor v. Sybell [so] aus Marburg, der erklärt hat (in einem Privatbriefe an seinen Schwager den Geheimen Legationsrath von Balan in Berlin) mit einem Gehalt von 2400 fl. jährlich den Ruf annehmen zu wollen.

Ehe der Ruf definitiv zu ergehen hätte, wäre in einer persönlichen Zusammenkunft mit Sybel [so] derselbe zu bestimmen, sich über seine politischen Grundsätze in conservativ-liberaler Richtung auszusprechen.

Das Gehalt Sybels (von 2400 fl.) müßte, um allen persönlichen Anforderungen einer Garantie gegen die Bestimmungen des Definitivums von der Kabinettskasse Sr. Majestät so lange gezahlt werden, als derselbe in das volle Gehalt durch den Staatsetat einrücken könnte.

Sybell [so] ist der bei weitem talentvollste Historiker aus der

Rankeschen Schule, ein Talent ersten Ranges, und unzweifelhaft eine der bedeutendsten Acquisitionsen für München. Was man ihm entgegenhält, seine frühere Schrift gegen den heiligen Rock von Trier und die abgöttische Verehrung desselben war die jugendliche Parteischrift eines Protestantens, die den Ultramontanen Anstoß gegeben haben mag, aber keinem aufgeklärten Katholiken Anstoß geben kann; indessen, um beiden Seiten gerecht zu werden, ergeht zugleich ein Ruf

2) an Professor Cornelius<sup>1</sup> zu Bonn für die Universität München. Man müßte demselben etwa 2000 fl. Gehalt bieten, um ihn sicher zu gewinnen. Cornelius ist ein strenger Katholik, dabei, wie von mehreren Seiten behauptet wird, ein milder Charakter. Er ist zwar als Historiker, was Talent der Darstellung und Forschung betrifft, gar nicht mit Sybel zu vergleichen, indessen doch ein Talent mittlerer Größe und hat die Ranke'sche Schule durchgemacht, was jedenfalls eine gute Bürgschaft für die Forschung ergibt.

Cornelius' Gehalt müßte aus Staatsmitteln bezahlt werden.“

Im Sommer 1856 erging der endgültige Ruf an Sybel und Cornelius.<sup>2</sup> Das Historische Seminar an der Universität München wurde am 14. Januar 1857 begründet, sein alleiniger Vorstand war Sybel.

### b) Bericht des Staatsministers von Zwehl<sup>3</sup> an König Maximilian II.<sup>4</sup>

München, den 23. April 1854.

Die Gewinnung eines Historikers für die  
k. Universität München.

Euere Königliche Majestät haben unter dem 6. Februar Ifs wegen Gewinnung eines Historikers für die k. Universität München an den treuehorsamst Unterzeichneten nachstehendes

---

<sup>1</sup> Karl Adolf Cornelius (1819–1903), Historiker, 1854 a. o. Prof. in Breslau, 1854 o. Prof. in Bonn, seit 1856 in München.

<sup>2</sup> Vgl. über die letzten Schwierigkeiten 1855 auch noch Varrentrapp a. a. O. 81 f.

<sup>3</sup> Siehe oben S. 18 Anm. 1.

<sup>4</sup> Or. Reinschrift. K. 77. L. 3. Nr. 77.

Allerhöchste Handschreiben allergnädigst zu erlassen geruht: „Ich sende Ihnen das mit Bericht vom 1. d. Ms. die Berufung eines Historikers an die Universität München betreffend, Mir vorgelegte Originalschreiben p Rankes<sup>1</sup> hiebei zurück. Aus den in diesem Berichte angedeuteten Gründen bin Ich dafür, die Berufung eines Historikers vorläufig ausgesetzt sein zu lassen, so dringend dieselbe auch wäre. Eben deshalb wünsche Ich aber, daß Sie Sich bemühen, eine entsprechende Lehrkraft für dieses Fach aufzufinden. Die Grundsätze, von welchen Sie bei dieser und allen derartigen Berufungen ausgehen wollen, sind folgende: Vor Allem soll auf wirkliche Auszeichnung je in dem betreffenden Fache gesehen werden. Liegt diese vor, so entscheidet zunächst bayerische Abstammung und (für München und Würzburg) katholisches Religionsbekenntniß. Erst wenn eine entsprechende Lehrkraft mit diesen beiden Eigenschaften nicht aufgefunden werden könnte, darf auf Ausländer und Protestanten das Augenmerk gerichtet werden. In Anwendung dieser Grundsätze auf den vorliegenden Fall finde Ich zunächst gerathen, unter Mittheilung derselben in geeigneter Weise die Universitäten und die k. Kreisregierungen zur Äußerung aufzufordern, ob und wo eine tüchtige Lehrkraft für Geschichte in den ihnen bekannten Kreisen vorhanden sey. Die einlaufenden Vorschläge wollen Sie genau prüfen, und Mir das Ergebniß anzeigen.“

Im pflichtschuldigsten Vollzug dieses Allerhöchsten Befehles hat der treuehorsamst Unterzeichnete unter dem 13. Februar lfs an den Senat der k. Universität München und an sämtliche Kreisregierungen, Kammern des Innern die in Abschriften hieneben angefügten Entschließungen erlassen, durch welche die Kreisstellen und die Universitätsbehörde aufgefordert wurden, mit genauer Beachtung der Allerhöchst vorgezeichneten Direktiven für die dahier zu errichtende historische Lehrkanzle gutachtliche Personalvorschläge zu machen.

Die k. Regierungen, Kammern des Innern, der Pfalz, von Schwaben und Neuburg, von Mittelfranken, von Oberfranken, von Niederbayern und von Oberbayern haben hierauf berichtet, daß in ihren Kreisen kein Mann sich befinde, welcher für den

---

<sup>1</sup> Vom 28. Januar 1854: Hoeft, 113 f.; ebendort 114 ff. der Bericht v. Zwehls vom 1. Februar 1854.

an der k. Universität München zu gründenden historischen Lehrstuhl völlig qualificirt wäre. Die k. Regierung der Oberpfalz und von Regensburg, Kammer des Innern, aber hat auf den Lycealprofessor Dr. Johann Nepomuk Uschold zu Amberg, und die k. Regierung von Unterfranken und Aschaffenburg, Kammer des Innern, auf den Lycealprofessor Dr. Schneidawind zu Aschaffenburg aufmerksam gemacht. Andere Vorschläge sind von der Universität München eingelaufen. Die philosophische Fakultät dieser Hochschule hat für die neu zu gründende Professur der Geschichte in Antrag gebracht: a) als geborene Bayern und Katholiken:

1) Professor Dr. Zeuß<sup>1</sup> in Bamberg, von dem jedoch kaum zu hoffen sei, daß ihm seine Gesundheit und die früher mit dem Münchner Klima gemachten Erfahrungen gestatten würden, einem wiederholten Rufe nach München zu folgen,

2) Dr. Wegele,<sup>2</sup> außerordentlicher Professor in Jena,

b) als geborene Nichtbayern und Katholiken:

1) Graf Mailath<sup>3</sup> zur Zeit in München und

2) Dr. Ficker,<sup>4</sup> Professor in Innsbruck.

c) als geborene Nichtbayern und Protestanten, deren vorliegende kritische Leistungen, ihrem wissenschaftlichen Gehalte nach vor denen der drei letztgenannten Männer unleugbare Vorzüge hätten,

1) Dr. Friedrich Böhmer,<sup>5</sup> Stadtbibliothekar in Frankfurt a/M begütert in der Rheinpfalz und bereits im Besitze des bayerischen Indigenates, und

2) Dr. Gustav Droysen,<sup>6</sup> Professor in Jena, der übrigens seiner politischen Richtung nach der Gothaer Partei angehöre.

---

<sup>1</sup> Johann Kaspar Zeuß, der bekannte Sprach- und Geschichtsforscher (1806–1856), 1847 kurz o. Professor in München, im selben Jahr nach Bamberg.

<sup>2</sup> Siehe oben Nr. 6.

<sup>3</sup> Siehe oben Nr. 2.

<sup>4</sup> Siehe oben Nr. 25.

<sup>5</sup> Johann Friedrich Böhmer (1795–1863), Geschichtsforscher, seit 1830 Stadtbibliothekar in Frankfurt a. M.

<sup>6</sup> Johann Gustav Droysen (1808–1884), Historiker und Politiker, 1840 o. Professor der Geschichte in Kiel, 1851 in Jena, 1859 in Berlin.

Der Senat der k. Universität München hat Folgendes bemerkt: Daß das katholische Deutschland nicht arm an Gelehrten sey, die sich durch ihre literarischen Werke oder als Lehrer im Gebiet der Geschichtsforschung ausgezeichnet, darüber könne kein Zweifel obwalten. Aus der ebenfalls nicht geringen Zahl von katholischen Historikern aus dem engeren Vaterlande Bayern würden sie in Würdigung seiner ausgezeichneten Leistungen zunächst den Lycealprofessor Dr. Zeuss zu Bamberg zur Beachtung empfehlen müssen, wenn ihnen nicht aus selbst gemachter Erfahrung bekannt wäre, daß eine getrübtte Gesundheit und eine unbesiegbare Ängstlichkeit diesem Gelehrten eine Wiederberufung nach München als unannehmbar erscheinen lassen dürften. Demgemäß empfählen sie nach demselben den außerordentlichen Professor Dr. Wegele zu Jena, welcher ebenso der katholischen Kirche angehöre, als er ihrem Wissen nach von Geburt ein Bayer sey. Derselbe habe sich obwohl noch junger Mann, bereits durch zwei als vorzüglich anerkannte Leistungen, nemlich durch sein Werk über Dante's Leben und Zeitalter und durch seine eben erschienene Bearbeitung einer neuen Quelle zur deutschen Geschichte, der *Annales reinhardbrunnenses* als einen tüchtigen, mit umfassender Bildung ausgestatteten Historiker documentirt; auch sey dem Vernehmen nach, seine academische Wirksamkeit eine ersprießliche und durch einen anziehenden Vortrag unterstützte.

Von nichtbayerischen katholischen Historikern müßten sie vorzugsweise bezeichnen Dr. Geffrörer [so] in Freiburg,<sup>1</sup> dessen ausgezeichnete Leistungen im historischen Fache allgemein anerkannt seyen, alsdann Graf von Mailath,<sup>2</sup> der als ein gewandter Historiograph bekannt sey, und mit einem glänzenden Rednertalent begabt erscheine und Dr. Ficker.<sup>3</sup> Der letztere noch sehr junge Gelehrte aus seinem Vaterlande Westphalen an die Universität Innsbruck berufen, habe sich durch seine monographischen Arbeiten bereits als einen tüchtigen Forscher und Kenner der früheren deutschen Geschichte erprobt.

---

<sup>1</sup> August Friedrich Gfförer (1803–1861), Historiker, seit 1846 Prof. in Freiburg i. B., 1853 konvertiert.

<sup>2</sup> Siehe oben Nr. 2.

<sup>3</sup> Siehe oben Nr. 25.

Endlich fänden sich auch unter den nichtkatholischen Historikern Männer, die durch ihre anerkannte Gelehrsamkeit und ihre ausgezeichneten Leistungen sowie durch ihre historisch konservativen Gesinnungen für den historischen Lehrstuhl in München geeignet erschienen und als Zierden der Hochschule sich erproben würden.

Sie nannten hier vor Allem den Bibliothekar Dr. Böhmer in Frankfurt, der im Besitze des bayerischen Indigenates und in Bayern begütert, als Inländer zu betrachten sey und der neben seinem hohen Rufe als einer der ersten Kenner deutscher Geschichte durch seine eben erscheinenden Wittelsbacher Regesten zugleich auch als ein ächt bayerischer Historiker sich bewähre; sodann unter den Nichtbayern Professor Leo<sup>1</sup> in Halle und Wolfgang Menzel<sup>2</sup> in Stuttgart.

Der treuehorsaamst Unterzeichnete hat mit gewissenhaftester Berücksichtigung der in dem Allerhöchsten Handschreiben vom 6. Februar 1854 allergnädigst ausgesprochenen Grundsätze die vorliegende Berufungs-Angelegenheit genau erwogen und hat sich in Folge dessen nachstehende unzielsetzlichste Meinung gebildet:

Wird, wie dies in dem erwähnten Allerhöchsten Handschreiben anbefohlen ist, vor Allem auf wirkliche Auszeichnung im historischen Fache gesehen, so können für den dahier zu gründenden historischen Lehrstuhl zunächst nur die Gelehrten Dr. Friedrich Böhmer und Dr. Gustav Droysen in Betracht gezogen werden, weil ihre literarischen Leistungen nach dem Gutachten der philosophischen Fakultät die der übrigen namhaft gemachten Historiker bedeutend überragen. Droysen scheint aber vermöge seiner politischen Färbung für Bayern eine Unmöglichkeit zu sein, da einem talentvollen, aber der Gothaer-Partei angehörigen Gelehrten der erste historische Lehrstuhl des Vaterlandes, mit dem sich unter Umständen ein sehr bedeutender Einfluß auf die studirende Jugend verbinden wird, ohne erhebliches Bedenken nicht anvertraut werden kann. Hingegen dürften sich für die Berufung Böhmers nach München die gewichtigsten Gründe vereinigen.

---

<sup>1</sup> Heinrich Leo (1799–1878), Historiker, seit 1830 Prof. in Halle.

<sup>2</sup> Wolfgang Menzel (1798–1873), nationaler Publizist, Literarhistoriker und Geschichtsschreiber.

Er besitzt das bayerische Indigenat, ist in der Rheinpfalz begütert, ein gründlicher Kenner der deutschen Geschichte und als Protestant von so milder und versöhnlicher Gesinnung, daß der katholische Theil Bayerns bei seiner Vocation sich zuverlässig beruhigen würde. Der einzige gegen ihn sprechende Umstand liegt in seinem bereits ziemlich vorgeschrittenen Lebensalter.

Würde indessen bei dem zu berufenden Historiker ein geringeres Maß literarischen Ruhmes für ausreichend erachtet, soll neben immerhin noch tüchtiger Befähigung das Hauptgewicht auf das katholische Bekenntniß gelegt werden, so möchte die Staatsregierung ihr Augenmerk auf den außerordentlichen Professor Dr. Wegele zu Jena zu richten haben. Derselbe ist ein geborener Bayer, katholischer Religion, steht noch in der besten Manneskraft, ist der gelehrten Welt durch treffliche historische Leistungen bereits bekannt, besitzt nach eingezogenen Erkundigungen einen anziehenden Vortrag und würde wahrscheinlich mit viel kleinerem Aufwand zu acquiriren sein, als Böhmer.

Die von der k. Regierung der Oberpfalz und von Regensburg und von der k. Regierung von Unterfranken und Aschaffenburg vorgeschlagenen Gelehrten Dr. Uschold und Dr. Schneidawind sind gute Lycealprofessoren und als solche vollkommen an ihrem Platze, müßten aber, wenn ihnen academische Lehrstühle eingeräumt würden, jenen Mittelmäßigkeiten beigezählt werden, von denen an einer k. Universität wie München durchaus kein entsprechendes Wirken sich erwarten läßt.

Demgemäß ist der treuehorsaamst Unterzeichnete des unzielsätzlichen Erachtens, daß entweder mit dem Stadtbibliothekar in Frankfurt, Dr. Friedrich Böhmer, oder mit dem außerordentlichen Professor zu Jena, Dr. Wegele wegen Übernahme eines historischen Lehrstuhles an der k. Universität München in Unterhandlung zu treten sein möchte, er ist indessen weit entfernt, der Allerhöchsten Weisheit hiemit irgendwie Maßgeben zu wollen, hat sich vielmehr lediglich die huldreichste Eröffnung der Allerhöchsten Beschlußfassung in tiefster Ehrfurcht zu erbitten.

(gez.) Zwehl.

Nr. 3

Zum Plan der „Deutschen Akademie“<sup>1</sup>

*a. Hofrat Pfistermeister an Heinrich von Sybel*<sup>2</sup>

Bad Brückenau den 30. July 1857.

S. M. der König haben während Allerh. Ihres Aufenthaltes in Italien die Akademie della Crusca in Florenz näher kennen gelernt, welche sich bekanntlich die Reinigung und Feststellung der Landessprache zur Aufgabe gesetzt hat und in ähnlicher Weise wie die Académie Française eine Art Schiedsrichteramt auf dem Gebiete der vaterländischen Sprachforschung zu üben versucht.

Der Besuch dieser Anstalt hat den König auf die Erwägung geführt, ob nicht der Akademie der Wissenschaften in München gleichfalls eine solche Autorität mit der Zeit beigelegt werden könnte.

Bei der gegenwärtigen politischen Zerrissenheit Deutschlands wird es zwar der Akademie oder der einschlägigen Sektion derselben nicht gelingen, dieselbe Stellung einzunehmen wie die Académie française; aber vielleicht könnte dieß auf faktischem Wege angebahnt werden.

Würde nemlich unter den Auspizien der b. Akademie d. Wissenschaften ein von einem Einzelnen oder von Mehreren bearbeitetes Werk gleich dem Dictionnaire de l'académie oder dem Dizionario della Crusca in die Welt treten, so könnte vielleicht nach der Ansicht Sr. Majestät das wissenschaftliche Gewicht dieser Anstalt in Fragen der deutschen Sprachforschung in der Art steigen, daß es nur der Verstärkung der Kräfte der philologischen Classe durch den oder die Bearbeiter des Werkes bedürfte, um eine dauernde förmlich organisirte Institution aus dem wissenschaftlichen Unternehmen zu bilden. Sollte es nich. denkbar sein, daß es in Bayern Gelehrte gäbe, welche dieser wahrhaft nationalen Aufgabe gewachsen wären? S. Majestät würden hiezu auch Allerhöchst-Ihre Mitwirkung aus Privat-fonds in Aussicht stellen.

---

<sup>1</sup> Vgl. oben Nr. 18, 23, 24, 26, 31, 32.

<sup>2</sup> Entw. Kanzleischrift. K. 78. L. 1. Nr. 102.

Ich bin beauftragt, Euer Hochwohlgeboren diese Fragen zur geneigten Würdigung vorzulegen und das Ansuchen damit zu verbinden, Sie möchten darüber gefälligst mit Ihren H. H. Collegen und Freunden in München, namentlich mit den H. H. Geheimrath v. Thiersch, Prof. v. Geibel und Bodenstedt ins Benehmen treten und Seiner Majestät gutachtliche Vorschläge erstatte.<sup>1</sup>

Was die „historische Zeitschrift“ und die Unterstützung zur Herausgabe der Deutschen Reichstagsakten anbelangt, so haben Allerhöchstdieselben Sich darüber noch nicht schlüssig gemacht, da Dieselben über einige damit zusammenhängende Punkte z. Zeit nicht vollständig ins Reine gekommen sind.

*b. Von der Pfordten<sup>2</sup> an Hofrat Pfistermeister<sup>3</sup>*

Frankfurt a. M. den 26. Oktober 1861.

Ihr Brief vom 21<sup>t</sup> d. M. kam mir in Darmstadt zu, wo ich mich zum Empfange Ihrer Majestät der Königin und zu den Festen vom 21<sup>t</sup> bis 23<sup>t</sup> aufhielt. Ich habe nun den Gegenstand, auf welchen sich der mir ertheilte Allerhöchste Auftrag bezieht, ruhig durchdacht, und stelle meine Ansicht in Folgendem dar.

Der Vorschlag zur Gründung einer Akademie für deutsche Sprache und Schrift<sup>4</sup> hat zwei Seiten, die rein wissenschaftliche und die politische.

In rein wissenschaftlicher Beziehung hat das Projekt viel Anziehendes. Es fehlt bisher an einer festen, allgemein anerkannten Grammatik unserer Sprache. Die Rechtschreibung, die Zulässigkeit einzelner Wörter, die Wortbildung, die Beugung, der Gebrauch der Geschlechter, die Satzbildung sind Gegenstand des Streites, und unterliegen vielfachen Abweichungen, und viel-

<sup>1</sup> Sybel antwortete unterm 31. Juli 1857 zunächst dilatorisch. Über die spätere Entwicklung des Plans s. oben Nr. 18, 23, 24, 26, 31, 32.

<sup>2</sup> Ludwig von der Pfordten, der bekannte bayerische Politiker, damals bayer. Bundestagsgesandter in Frankfurt a. M.

<sup>3</sup> K. 78. L. 1. Nr. 102.

<sup>4</sup> Vgl. oben Nr. 18, 23, 24, 26, 31, 32. Es handelt sich hier um den sog. „Revidierten Entwurf“ Rankes vom 18./19. Oktober 1861: Ranke a. a. O. 705–707.

seitigen Reformbestrebungen zum Theile der verkehrtesten Art. Man denke z. B. nur daran, daß man jetzt vielfach glaubt, einen alten Irrthum berichtigt zu haben, indem man Zeichenlehrer schreibt, aber ganz ruhig Schreiblehrer beibehält, während doch Zeichenlehrer dieselbe Abkürzung ist statt Zeichenenlehrer; dasselbe gilt von dem modernen „Rechnenbuch“. Man denke ferner an den immer häufiger werdenden falschen Gebrauch der Participien, z. B. Nach Hause zurückgekehrt wurde mir ein Brief übergeben u. dgl. Unter solchen Verhältnissen liegt also allerdings der Gedanke nahe, eine Autorität zu gründen, welche Sprache und Schrift in ihrer Reinheit feststellt, einen allgemeinen gleichen Gebrauch begründet, und für die Fortbildung sorgt, indem sie zugleich der Zersplitterung und der individuellen Verkehrtheit vorbeugt. Die französische Akademie und ihr Dictionnaire schweben dabei als Beispiel und Muster vor. Dabei darf jedoch nicht übersehen werden, daß eben die Eigenthümlichkeit des deutschen Wesens und Geistes der Ausführung dieses Gedankens große Schwierigkeiten entgegengesetzt wird. Während der Franzose die Neigung und das Bedürfniß hat, immer mit einer Majorität zu gehen, und sich darum leicht einer Autorität fügt, welche den Kern einer Majorität bilden kann, woraus eben die Centralisation in allen Richtungen des französischen Lebens hervorgeht, hat der Deutsche gerade die entgegengesetzte Neigung des Individualisirens, fühlt sich auch in der Minorität oder Vereinzelung ganz wohl, und verfißt, namentlich in wissenschaftlichen Dingen, seine Überzeugung um so hartnäckiger, wenn ihm eine äußere Autorität entgegentritt. Hat doch selbst in Frankreich die Akademie und ihr Dictionnaire an Geltung sehr verloren und die modernen Schriftsteller haben sich so viele Abweichungen und Neuerungen erlaubt, daß die akademische Sprache bald nur noch eine geschichtliche Geltung haben wird. Man muß daher wohl darauf gefaßt seyn, daß in Deutschland der Versuch einer Akademie für Sprache und Schrift von vorneherein scheitert. Ich möchte aber darum keineswegs von dem Versuche abrathen, der immerhin verdienstlich seyn, und gute Wirkungen haben wird.

In dem Art. 2 des Projekts ist noch gesagt, die Akademie solle sich nach und nach zu einer Gesellschaft der vorzüglichsten

deutschen Schriftsteller ausbilden und die Ertheilung neu auszuschreibender literarischer Preise ihr anvertraut werden. – Diesen Satz finde ich sehr unklar. Was heißt hier Schriftsteller? Ist dabei an alle Fächer der Wissenschaft gedacht, so wäre eine Einrichtung in Aussicht, welche alle bestehenden Akademien in sich aufzunehmen bestimmt wäre, ein Unternehmen von solchem Umfange, daß ich seine Ausführbarkeit bezweifeln muß. Diese Stelle wäre daher wohl wegzulassen, oder vorerst näher zu be-  
gränzen.

Weit bedenklicher, als die wissenschaftliche Seite des Projekts, erscheint mir seine politische. Ich nehme keinen Anstand, dasselbe als ein „kleindeutsches“ zu bezeichnen. Oesterreich ist dabei ausgeschlossen; denn daß es erst nach Festsetzung des Statuts zum Beitritte eingeladen werden soll, gerade wie der kleinste deutsche Staat, ist doch wohl einer Ausschließung gleich zu achten, und ich halte es kaum für möglich, daß Oesterreich einer solchen Einladung Folge leistet. Der Vorschlag erscheint mir als ein Glied in der Kette von Bestrebungen, alle Richtungen des öffentlichen und nationalen Lebens ohne Oesterreich zu organisiren, und der preußischen Hegemonie unterzuordnen. Es ist kein Grund angegeben, warum sich zunächst nur Preußen und Bayern vereinigen sollen, und es wird schwer seyn, einen genügenden und unverfänglichen Grund dafür anzugeben. Ich verkenne nicht, daß Oesterreich in wissenschaftlicher Hinsicht im Ganzen hinter Deutschland zurückgeblieben ist, obwohl gerade in Bezug auf Eleganz und Reinheit der Sprache Grillparzer, Halm, Lenau, Stifter nicht in letzter Reihe stehen; aber das sollte, meine ich, nicht ein Grund seyn, es von unsern wissenschaftlichen Einrichtungen auszuschließen, sondern vielmehr ein Sporn, es umsomehr hineinzuziehen, zumal Angesichts des Kampfes, den das Deutschtum gerade jetzt in Oesterreich gegen die Überzahl der ungebildeten Stämme zu bestehen hat, die es bisher beherrscht hat. Daß die preußische Partei gerade diesen Moment benützt, mag vom preußischen Standpunkt aus klug seyn, vom deutsch-nationalen aber erscheint es mir als ein Verrath, dem man entschieden entgentreten muß, und zwar nicht bloß auf dem eigentlich politischen Gebiete, sondern in jeder Richtung. Ich bin weit entfernt, dem Urheber des Akademie-Projektes politische Absichten

unterzuschieben; er mag dabei ganz unbefangen seyn. Die Sache würde aber ihre politische Wirkung sogleich äußern, und von den Deutschen in Oesterreich und von den Großdeutschen bitter empfunden werden. Da nun die politische Richtung in Bayern, in den Kammern, der Presse und dem Volke, überwiegend großdeutsch ist, so würde es gewiß Seiner Majestät verübelt werden, zu einem Projekte die Hand geboten zu haben, welches ein unverkennbar kleindeutsches Gepräge an der Stirne trägt.

Demgemäß wäre mein Rath, daß S. Maj. dem Prof. Ranke eröffnen ließen, wie Sie zur Mitwirkung bereit seyen, wenn aus Art. 2 der zweite Absatz gestrichen oder näher präcisirt, und der Art. 3. also gefaßt würde: Oesterreich, Preußen und Bayern vereinigen sich zunächst 1), wornach dann die Art. 4 ff entsprechend zu ändern wären.

Wenn Prof. Ranke es ablehnt, auf solche gleiche Betheiligung Oesterreichs einzugehen, so könnte ich nur rathen, den ganzen Vorschlag entschieden fallen zu lassen.

Die besseren Nachrichten über das Befinden S. Maj. des Königs, die ich in Darmstadt wie durch Ihren Brief erhielt, haben mir die größte Freude gemacht. Gebe Gott, daß nun nach dem Schlusse des Landtages die nöthige Ruhe zu vollständiger Erholung gewonnen wird. . . .

*c. Gutachtliche Äußerung Wilhelm von Doënniges*<sup>1</sup>

„Akademie für deutsche Sprache und Schrift.“

München 30. Nov. 1861.

H. v. Dönniges meint:

Daß Oesterreich nicht von der Einladung zur Betheiligung an der Gründung ausgeschlossen werden kann, steht fest.

Betheiligt sich Oesterreich nicht, oder mit einem geringen Beitrag, dann ist man im ersteren Falle berechtigt, darauf nicht länger Rücksicht zu nehmen, im letzteren Falle auch Wien nicht als Sitz des Präsidiums zu bedenken.

Jedenfalls ist vorerst die Rück-Äußerung der österreich. Re-

---

<sup>1</sup> Kanzleischrift. K. 78. L. 1. Nr. 102.

gierung auf die unumgänglich zu erlassende Einladung abzuwarten.

Vielleicht würde dann später von allen Theilen München als neutraler Ort beliebt werden mit Hinweglassung Wiens und Berlins.<sup>1</sup>

#### Nr. 4

### Zum Plan der „Akademie für deutsche Geschichte“<sup>2</sup>

#### a. Gutachten Dollmanns<sup>3</sup>

Gründung einer Akademie für deutsche Geschichtsforschung betr.

[Ohne Datum.]

Im Sinne der Seiner Majestät bereits zur Allerhöchsten Würdigung unterbreiteten Principien, die bei der Förderung der Wissenschaft maßgebenden Rücksichten betreffend, glaubt der allerunterthänigste Referent folgende Zusätze und Modificationen zu dem Ranke'schen Entwurf<sup>4</sup> beantragen zu sollen:

Zu § 2. „Die nöthigen Ergänzungen im Erledigungsfalle eines Sitzes beruhen ebenfalls auf Königlicher Ernennung; der Akademie steht das Vorschlagsrecht zu. Die Beschlüsse der Akademie hierüber werden durch die absolute Mehrheit der Mitglieder gefaßt, welche in der Conferenz anwesend sind.“

Zu § 6. Die außerordentlichen Mitglieder werden vom König ernannt. Der Akademie steht das Vorschlagsrecht zu nach Maßgabe der Bestimmungen des § 2. Die Zahl der außerordentlichen Mitglieder soll 24 nicht übersteigen.

§ 12 zu streichen.

§ 14 so zu fassen: „Die Akademie wird zu ihren Sitzungen jedesmal auf besonderen Befehl Seiner Majestät einberufen. Dieß

<sup>1</sup> Der König nahm den übereinstimmenden Standpunkt v. d. Pfordtens und Doenniges' an: s. oben S. 52 Anm. 2. Zum späteren Schicksal des Plans dieser Deutschen Akademie vgl. auch noch Deutsche Revue 1904, II, 72.

<sup>2</sup> Vgl. oben Nr. 17, 29, 33.

<sup>3</sup> K. 78. L. 3. Nr. 147. – Or. eigh. – Karl Friedrich Dollmann (1811–1867), Rechtslehrer, seit 1844 o. Prof. in München; vgl. auch Rankes Sämtl. Werke Bd. 53/54, 375; Hoeft a. a. O. 16.

<sup>4</sup> Vom 27. Sept. 1859, oben Nr. 17.

wird in der Regel alljährlich einmal geschehen. Der König wird jährlich einen Bericht der Akademie über ihre Leistungen und über die Aufgaben der nächsten Sitzung entgegennehmen und über die Einberufung der nächsten Sitzung entscheiden.“

§ 15 so zu fassen: „Jeder auswärtige Akademiker welcher sich zu der Jahressitzung in München einfindet erhält ein Honorarversum von 200 fl.“

§ 16 so zu fassen: „Die Leitung der Geschäfte der Akademie steht einem Vorstand zu, welchem ein Secretär aus der Zahl der ordentlichen Mitglieder der Akademie als Gehilfe und Stellvertreter im Verhinderungsfall an der Seite steht.

Sowohl der Vorstand als der Secretär werden von Seiner Majestät auf je 6 Jahre gewählt.

Der Secretär erhält eine Funktionsremuneration von jährlich 500 fl.

Die Ehrung des Vorstands wird vorbehalten“.

Als § 16 lit. b folgenden Artikel einzuschalten:

„Die Cassegeschäfte der Akademie sind Unserer Cabinetscasse übertragen.

Die Kanzleigeschäfte der Akademie sollen von der Kanzlei der kgl. bayerischen Akademie der Wissenschaften, unter entsprechender Erhöhung ihrer Regie und gegen angemessene Remuneration des Personals besorgt werden.“

Die obigen Vorschläge beruhen sämtlich auf der Überzeugung, daß dem Landesherrn die oberste Leitung und Aufsicht über ein Institut vorbehalten seyn muß, welches möglicher Weise eine politische Färbung annehmen kann und jedenfalls durch den Geist, in welchem es seine Aufgabe auffaßt und zu lösen sucht, einen Einfluß auf politische Ansichten und Gesinnungen ausüben wird.

Darum muß dem Landesherrn auch bei Vacaturen das Ernennungsrecht vorbehalten bleiben, ebenso in Beziehung auf die außerordentlichen Mitglieder. Die Akademie muß sich gerade so wie die bereits bestehende Allgemeine Akademie mit dem Vorschlagsrecht begnügen. Die Zahl 24 ist ausreichend und wird wohl nicht immer voll gemacht werden können.

Dieselbe Rücksicht macht es auch rätlich, den Vorstand und Secretär nicht auf Lebenslang sondern nur auf Zeit zu ernennen.

Nur so kann der König, wenn er Gründe hat, mit der Geschäftsführung unzufrieden zu seyn, wechseln; abgesehen von dem Sporn, der in der nur zeitweisen Ernennung enthalten sind [so], sich gleiches Vertrauen für die Zukunft zu erwerben.

Der Vorbehalt des jedesmaligen besonderen Einberufungsbefehls beruht auf der Erwägung, daß unter Umständen Conjunctionen eintreten können, welche das Ausfallen einer Jahres-sitzung räthlich machen.

Endlich die Vorschläge hinsichtlich des Cassa- und Canzleidienstes sollen theils zur Kostenersparniß theils zur Vereinfachung dienen.

[Ohne Unterschrift.]

*b. Gutachten Wilhelm von Doenniges*<sup>1</sup>

Den Rankeschen Vorschlag einer Akademie für Deutsche Geschichtsforschung und die Dollmannschen Vorschläge und Bemerkungen dazu betr.<sup>2</sup>

Genf, den 30. März 1860.

Zu den Dollmannschen Bemerkungen, so weit sie nur die Akademie der Deutschen Geschichtsforschung betreffen, habe ich nichts hinzuzufügen, vielmehr theile ich darüber alle seine Ansichten.

[Es folgen Einwände gegen Dollmanns eigene Vorschläge eines Mustergymnasiums]. Diesen Vorschlägen gegenüber wäre die Begründung einer Gesellschaft oder Akademie für Deutsche Geschichtsforschung noch immer bedeutend vorzuziehen; alle jene Vorschläge aber würden in Bezug auf praktische und wissenschaftliche Bedeutung, wie in Bezug auf nationale Wirkung, hinter dem Vorschlage der Begründung einer höheren Kriegsschule unendlich zurückstehen.<sup>3</sup>

[Ohne Unterschrift.]

<sup>1</sup> K. 78. L. 3. Nr. 147. — Or. eigh.

<sup>2</sup> Nr. 17 und Anhang Nr. 4a.

<sup>3</sup> Ein undatiertes Gutachten von Doenniges über die Begründung einer höheren Kriegsschule oder Militärakademie: K. 77. L. 3. Nr. 78.

*c. Aufzeichnung für König Maximilian II.*<sup>1</sup>

Gründe gegen die Fundirung einer historischen Akademie.

Partenkirchen 19. Okt. 1862.

Die Gründe gegen die Errichtung einer historischen Akademie sind folgende:

1) Die Erfahrung hat bisher gezeigt, daß im Laufe der Zeit alle Akademien allmählig verkümmerten und daß es kein Mittel giebt, diesem Verfall vorzubeugen.

2) Es läßt sich nicht verhindern, daß die zur Dotation angewiesenen Geldmittel nach und nach ihrer ursprünglichen Bestimmung entfremdet werden, insbesondere daß sich das zur Förderung der Wissenschaft gestiftete Institut in eine Versorgungsanstalt für dürftige aber mittelmäßige jüngere und ältere Gelehrte verwandle; ja es liegt die Gefahr nahe, daß nach und nach Bayern feindliche Elemente sich in eine derartige Akademie einschleichen könnten.

*d. Gutachten Dollmanns*<sup>2</sup>

Gründung einer historischen Akademie betr.<sup>3</sup>

[Ohne Datum.]

Daß die Gründung einer Akademie für deutsche Geschichte den Namen Seiner Majestät mit bleibendem Glanze umgeben wird, kann eben so wenig als die Nützlichkeit und Wichtigkeit einer solchen Stiftung für die Wissenschaft einem Zweifel unterworfen werden.

Nur auf 2 Punkte möchte der allertreuegehorsamste Schreiber dieser Zeilen die Allerhöchste Erwägung zu lenken sich gestatten.

1. Einmal scheint es ihm fraglich, ob die Jahresrente von 16,000 fl. – aus einem Stiftungscapitale von 400/m – auf die Dauer nicht zu hoch gegriffen sey.

---

<sup>1</sup> K. 78. L. 3. Nr. 147 – Kanzleischrift.

<sup>2</sup> K. 78. L. 3. Nr. 147. – Or. eigh.

<sup>3</sup> Dies Gutachten bezieht sich auf Rankes Entwurf vom 20. Oktober 1862, Nr. 33.

Nimmt man an, daß die gegenwärtig von der historischen Commission begonnenen und eingeleiteten großen Arbeiten – die Sammlung der Reichstagsacten, die Herausgabe der Städtechroniken, die Geschichte der Wissenschaften – ihrer Vollendung entgegengeführt sind, so wird in künftigen Jahren die Akademie Mühe haben 12,000–13,000 fl., welche ihr bei der obigen Fundationssumme nach Abzug der Kosten des Secretärs und der jährlichen Zusammenkunft übrig bleiben, auf eine würdige und wahrhaft erspießliche Weise für wissenschaftliche Publicationen zu verwenden.

Sind die großen Aufgaben erschöpft, so liegt bei einem Überfluß an Mitteln die Gefahr nahe, daß dieselben auf kleinliche, unnütze Dinge verwendet werden, weil man eben doch alles aufbrauchen will.

Ref. möchte daher zu erwägen geben, ob nicht ein Fundationscapital von 300/m mit dem Vorbehalt außerordentlicher Zuschüsse, wenn es das Bedürfniß erheischt, auf die Dauer sich als ausreichend darstellen möchte.

2. Bei dem innigen Zusammenhange, welchen die historischen Studien und Publicationen mit der Politik und den geistigen Strömungen der Zeit haben, scheint es unerläßlich, daß der Krone die Leitung und Oberaufsicht über die Akademie und ihre Unternehmungen gesichert wird.

Die Krone muß es in der Hand haben, die Thätigkeit der Akademie zu sistiren, wenn sie eine ihren Interessen feindliche Richtung zu verfolgen beginnt.

In diesem Sinne möchten sich nachstehende Vorschläge empfehlen, welche als weitere Bestimmungen in die Statuten aufzunehmen bzw. einzuflechten wären.

a) Die Ernennung des Präsidenten durch den König erfolgt auf 5 Jahre.<sup>1</sup>

Eben so die Bestätigung des Secretärs, – dessen Wahl vorbehaltlich der Allerhöchsten Bestätigung – wie bisher, der Akademie überlassen bleiben sollte. Dieß scheint angemessener als die in Art. 3 des Statuten-Entwurfs vorgeschlagene directe Ernennung des Secretärs.

---

<sup>1</sup> Am Rand, mit Blei stenographiert: Einverstanden.

Der Secretär muß das Vertrauen der Akademie besitzen und ein Mann ihrer Wahl seyn.

b) „Die Beschlüsse der Akademie über neue wissenschaftliche Unternehmungen sind dem Könige zur Genehmigung vorzulegen“.<sup>1</sup>

Hierin ist die Oberaufsicht der Krone verkörpert. Hiemit ist allenfallsigen Bestrebungen, sich zu einer den Interessen der bayerischen Monarchie feindseligen Macht zu gestalten, der Riegel vorgeschoben.

Auf die Aufnahme einer solchen Bestimmung in die Statuten ist daher ein großes Gewicht zu legen.

c) „Der Stiftungsfonds wird von der Civilliste verwaltet.“

Auch auf eine solche Bestimmung ist einiger Werth zu legen, einmal im Interesse der Sicherung des Fonds selbst, welcher hiedurch gegen Veruntreuung udgl. vollkommen sicher gestellt ist, dann weil hierin die Abhängigkeit der Akademie ebenfalls einen greifbaren sich jährlich wiederholenden Ausdruck findet.

3. Endlich wäre der Stiftungsurkunde jedenfalls noch die Clausel hinzuzufügen, daß sich Seine Majestät vorbehalten, bei Lebzeiten und in letztwilligen Verfügungen die Stiftung wieder zurückzunehmen und in den Statuten beliebige Änderungen vorzunehmen.<sup>2</sup>

### *e. Gutachten Döllingers<sup>3</sup>*

München, den 26. Juni 1863.

Zu den §§ 3 und 4.<sup>4</sup>

Da die historische Akademie eine neue selbständige Schöpfung des Königs werden würde, so dürfte es zweckmäßig sein, daß der König eine neue Ernennung der Mitglieder<sup>5</sup> vornähme,

---

<sup>1</sup> Am Rand, mit Blei stenographiert: Einverstanden.

<sup>2</sup> Am Rand, mit Blei stenographiert: Einverstanden. – Die Worte „die Stiftung wieder zurückzunehmen“ sind erst mit Bleistift eingeklammert, dann die Klammern wieder durchstrichen worden.

<sup>3</sup> K. 78. L. 3. Nr. 147. – Or. eigh. – Joh. Jos. Ignaz v. Döllinger (1799–1890), der bekannte Kirchenhistoriker, seit 1827 o. Prof. in München.

<sup>4</sup> Auch dies Gutachten bezieht sich auf Rankes Entwurf vom 20. Oktober 1862 (Nr. 33). <sup>5</sup> Der bisherigen Historischen Kommission.

womit die Gelegenheit geboten wäre, einzelne Personen, deren öffentliche Stellung oder schriftstellerische Tendenz einen gegen den Bestand Bayerns und der Dynastie gerichteten feindseligen Charakter angenommen hat, aus der historischen Commission oder künftigen Akademie ausfallen zu lassen, allenfalls auch das bayerische Element darin zu verstärken.

Zu § 4.

Gewiß wäre es besser, wenn Seine Majestät sich die Ergänzung der Akademie durch eigne Ernennung vorbehielte, und sich im Falle einer Erledigung von der Akademie nur eine Namensliste geeigneter Männer vorlegen ließe, ohne sich gerade an dieselbe gebunden zu erachten.

Zu § 7.

Der Zusatz von H. Dönniges<sup>1</sup> scheint auch mir sehr wünschenswerth. Bei einer Gesellschaft, welche zur Hälfte oder zum größeren Theile aus Nicht-Bayern besteht, ist es gewiß räthlich, daß der König nichts aus der Hand gebe.

I. v. D.

---

<sup>1</sup> Irrig für: Dollmann. Es handelt sich offenbar um das vorangehende Gutachten (Nr. 4d); ein Gutachten von Doenniges zu diesem Rankeschen Entwurf liegt im Akt nicht bei.

## Nachtrag

Während des Druckes ist es gelungen, in einem an sich fernliegenden Akt des Münchener Hausarchivs (die Orientalische Frage 1854–56 betreffend) noch zwei Ergänzungen zu dieser Sammlung aufzufinden: einmal Aufzeichnungen über politische Gespräche zwischen Ranke und dem König aus dem Oktober 1854 und sodann das Original noch eines weiteren Rankebriefes an den König, der bisher nur nach dem Entwurf bekannt gewesen war. Da es sich um einen der verhältnismäßig wenigen politischen Briefe Rankes an Maximilian II. handelt und da die Reinschrift hier gleichfalls nicht nur stilistisch vom Entwurf abweicht, sondern vor allem gegen den Schluß einige Ergänzungen enthält, gebe ich auch diesen Brief hier wieder. Das erste Stück fällt zeitlich zwischen die obigen Nummern 4 und 5, das zweite zwischen 5 und 6 (deshalb bezeichnet als Nr. 4a und 5a). Beide runden das Gesamtbild dieser Sammlung nun unerwartet auch noch mit einigen politischen Zügen ab.

4a. *Gespräche König Maximilians II. mit Ranke  
und von Doenniges*<sup>1</sup>

[Berchtesgaden, Oktober 1854.]

Orientalische Frage  
(Fragen und Antworten)<sup>2</sup>

1. Ob Rußland die 4 Punkte<sup>3</sup> annehmen wird, wenn Deutschland dem österreichischen Verlangen nachgiebt, Österreich gegen einen Angriff von Rußland zu schützen? – Nein.

2. Ob Rußland nachgeben wird, wenn Deutschland und Preußen sich die 4 Punkte aneignen? – Eine bloße moralische Aneignung würde wahrscheinlich nichts nützen.

3. Ist wahrscheinlich, daß Österreich, wenn Rußland die 4 Punkte nicht annimmt, ruhig sich verhalte, oder daß es einen Angriff von Seite Rußlands provozire oder selbst es angreifen würde? – Einer von den letztern Fällen ist wahrscheinlich.

4. Wenn Österreich selbst sich einen Angriff von Seite Rußlands zuzieht, wird Deutschland ihm, seiner eigenen Interessen wegen, Hilfe leisten müssen? – Ein rechtlicher Grund liegt dazu nicht vor, und ein politischer Grund würde dann erst eintreten, wenn Österreich sich dem am Schlusse vorzuschlagenden Gesichtspunkt anschliesse. Sollte freilich Österreichs Machtstellung gefährdet werden, was nicht wahrscheinlich ist, dann würde Deutschland es unter allen Umständen zu unterstützen haben.

5. Würde Deutschland von den Westmächten nicht noch genöthigt werden, Österreich beizustehen? – Ein Versuch dazu würde wahrscheinlich gemacht werden, obwohl kein rechtlicher Grund dazu vorhanden ist.

<sup>1</sup> K. 77. L. 5. Nr. 87. Endgültige Reinschrift, Kanzleihand, undatiert. Im Akt liegen noch mehrere vorangehende Fassungen mit eigenhändigen Berichtigungen und Ergänzungen des Königs.

<sup>2</sup> Zur Lage im ganzen vgl. die zusammenfassende Darstellung bei H. v. Srbik, *Deutsche Einheit II* (1935) 204 ff., bes. 234 ff., und A. O. Meyer, *Bismarcks Kampf mit Österreich 1851–59* (1927) 207 ff.; zu den Fragen, welche der Krimkrieg im Herbst und Winter 1854/55 im besonderen für die bayerische Politik aufwarf, vgl. E. Franz, *Ludwig Freiherr von der Pfordten* (1938) 206 ff., bes. 215 ff.

<sup>3</sup> Der Westmächte vom 8. August 1854: Srbik a. a. O. II, 240, 243 f.

6. Ist es wahrscheinlich, daß die Westmächte Deutschland mit Krieg bedrohen? – Ja, wenn Österreich es zugiebt.

7. Ist es wahrscheinlich, daß Österreich diese Drohung zugiebt? – Ja.

8. Ist es wahrscheinlich, daß Frankreich dieser Drohung Folge geben wird? – Ohne allen Zweifel.

9. Ist es wahrscheinlich, daß Österreich auch mit der Ausführung dieser Drohung übereinstimmt? – Sein Interesse ist dagegen, wenn auch nicht sein momentanes, doch wer will dafür stehen?

10. Ist es wahrscheinlich, daß Österreich, besonders wenn es in Galizien Verluste erleiden sollte, was wohl möglich ist, den Durchmarsch eines französischen Hilfskorps durch deutsche Provinzen befürwortet? – Das ist sehr möglich, wäre aber eine Schmach für ganz Deutschland, die zum Kriege führen könnte.

11. Würden die Westmächte Deutschland zu diesem Zwecke mit Krieg bedrohen, welches würde dann die Politik von Deutschland sein müssen? – Die Ehre würde erfordern zu widerstehen. Wäre es nach vorausgegangener Aufbietung aller Mittel nicht möglich, alsdann ein der Lage der Dinge anpassender Entschluß zu fassen.

12. Könnte Frankreich nicht diesen Vortheil und die Entzweiung von Deutschland benützen, um ohne weitere Rücksicht auf Österreich, seine alte Herrschaft in Deutschland wieder herzustellen? – Dieses liegt gar nicht außerhalb der Möglichkeit.

13. Würde, um diesem Äußersten zuvorzukommen, nicht rathsam sein, im Falle daß Österreich die ihm vorzuschlagenden Modifikationen der 4 Punkte ablehnt, sie lieber anzunehmen wie sie sind, und den von Preußen versprochenen Schutz auch von deutscher Seite zu verheißen? – Ja.

14. Ob, wenn Rußland die 4 Punkte als Basis der Unterhandlungen annimmt, die Westmächte ebenfalls darauf eingehen werden, und ob dann ein weiterer Krieg vermieden werden würde? – Hängt nach ihren eigenen Erklärungen vom Gange der Ereignisse ab.

15. Wenn die Westmächte unglücklich sind, ist dann nicht wahrscheinlich, daß die Westmächte eine Theilnahme Deutsch-

lands oder einen Durchmarsch ihrer Truppen durch Deutschland verlangen? – Das Erste werden sie ohne Zweifel thun, und das zweite ist sehr möglich.

16. Ist es wahrscheinlich, daß Österreich, wenn die Westmächte glücklich sind, und noch mehr von Rußland losreißen wollen, dieses geschehen lasse? – Bis auf einen gewissen Punkt ohne Zweifel.

17. Im Falle die Westmächte glücklich sind, werden sie die Neutralität Deutschlands anerkennen? – Gewiß, insoferne Deutschland fest zusammenhält, Österreich mitbegriffen, sonst nicht.

18. Ist es wahrscheinlich, daß Österreich von Rußland angegriffen wird? – Zur Zeit nicht, das heißt, so lange die Unterstützungsfrage unentschieden ist.

19. Wenn ganz Deutschland einstimmig erklärt, daß es nicht über den Buchstaben des Vertrages vom 20. April<sup>1</sup> hinausgehen wolle, ist anzunehmen, daß Österreich dann nachgiebt? – Dieses würde unfehlbar einen großen Eindruck auf Österreich machen, obwohl man nicht mit Bestimmtheit sagen dürfte, daß es dadurch von weiterem Vorschreiten zurückgehalten werden würde; vielmehr ist es wahrscheinlich, daß es sich mit den Westmächten alliiren und Rußland angreifen werde.

Nur auf folgendem Wege scheint das Ziel erreicht werden zu können:

Wenn Preußen erklärt, es soll

1. in Bezug auf die Vertheidigung Österreichs bei dem Inhalte der Depesche vom 20. August sein Verbleiben haben, und die in der Depesche vom 21. September<sup>2</sup> enthaltenen Beschränkungen fallen läßt,

2. die 4 Punkte nach bestimmter Formulirung, namentlich in Bezug auf die Verbesserungen der Lage der Christen in der Türkei sich aneignet; dann wäre auch mit allen Mitteln, selbst mit den Waffen für die Annahme derselben einzustehen.

<sup>1</sup> Über das österreichisch-preußische Bündnis vom 20. April 1854 vgl. Srbik a. a. O. II, 233.

<sup>2</sup> Zum einzelnen der diplomatischen Korrespondenzen dieser Monate vgl. J. v. Jasmund, Aktenstücke zur orientalischen Frage I (1855).

Gegen Österreich wäre zu erklären das erwähnte Schutzversprechen und die Aneignung dieser 4 Punkte durch Preußen und Deutschland, wenn Österreich sich verpflichtet, mit den Westmächten nicht gemeinschaftliche Sache zu machen, im Falle diese über dieselben hinausgehen würden.

[Darunter eigenhändiger Vermerk Rankes:] Die in unsern Abendsitzungen in Berchtesgaden festgestellten und von S. M. selbst niedergeschriebenen Punkte; welche er hernach dem Minister Pfordten mitgeteilt und dieser gutgeheißen hat. Der Satz oben nr. 1 ist ganz von Pf[ordten] eingeschaltet.<sup>1</sup>

*5a. An König Maximilian II.<sup>2</sup>*

Berlin 26 Jan. 1855.

Allerdurchlauchtigster, allergnädigster Herr,

Es hat mich glücklich gemacht, daß die schwere Prüfung welche Ew Majestät als liebevollen Sohn bedrohte, vorübergegangen ist.<sup>3</sup> Fürwahr, es wäre ein allgemeiner Verlust gewesen, wenn ein Fürst von so seltener Begabung und eigenthümlichem Verdienst plötzlich in der Reihe der bedeutenden Zeitgenossen gefehlt hätte.

Möchten nun auch andre Befürchtungen, welche das neue Jahr brachte, sich zerstreuen.

---

<sup>1</sup> Wie genau Ranke damals in die Gedankengänge des Königs eingeweiht war und wie eng offenbar beider Anschauungen sich begegneten, erhellt daraus, daß Maximilian ihn zum persönlichen Überbringer eines eigenhändigen Briefes (über die orientalische Frage) an Friedrich Wilhelm IV. vom 17. Oktober 1854 wählte und dazu schrieb: „Prof. Ranke wird der Überbringer dieser Zeilen seyn; wolltest Du nicht die Güte haben, mit ihm einläßlich über diesen Gegenstand zu sprechen, da er meinen Ideengang und meine Ansichten über diese Fragen genau kennt“ (Entw. K. 77. L. 5. Nr. 87). Aus diesem Auftrag Rankes erklärt sich auch der folgende Brief (5a) und seine Veranlassung.

<sup>2</sup> K. 77. L. 5. Nr. 87. – Ein z. T. abweichender Entwurf dieses Briefes gedruckt bei Friduhelm von Ranke, Deutsche Revue 1904, I, 273. – Der Brief war, wie Friduhelm v. Ranke hier mitteilt, unmittelbar durch den preuß. Minister der auswärtigen Angelegenheiten Otto von Manteuffel veranlaßt. Vgl. hiezu auch Srbik a. a. O. II, 247.

<sup>3</sup> Ludwig I. war Mitte Dezember 1854 schwer erkrankt.

Aber wie oft habe ich jenes Abends in Berchtesgaden gedacht, wo Ew Majestät mit Dönniges und mir die österreichische Note vom 30sten September durchgiengen.<sup>1</sup> Alles was wir darin lasen oder daraus schlossen, erfüllt sich seitdem, ja es wird noch weit überboten. Da ist unter anderm ein geheimer Erlaß von Graf Buol bekannt geworden, in welchem derselbe die kleinern deutschen Höfe zu einer einseitigen Verbindung mit Österreich aufordert und ihnen einen Antheil an den in derselben zu erringenden Vortheilen zusichert.<sup>2</sup> Ew Majestät werden wissen oder leicht erfahren, ob ein Erlaß dieser Art wirklich ergangen, oder hier vielleicht gar eine Verfälschung im Spiele ist. Aber wenn es sich so verhält wie man sagt, – und ich werde von den besten Autoritäten versichert, daß das Actenstück ächt, vollkommen ächt sei – welche Aussicht eröffnet sich uns dann für die nächste Zukunft? Leuchtet nicht ein, daß das Wiener Ministerium nach einer Gewalt in Deutschland trachtet, welche die alten Römisch-deutschen Kaiser aus dem Hause Habsburg zuweilen angestrebt aber niemals eigentlich besessen haben, die nun aber den Kaisern von Österreich nimmermehr zukommt. Durch geheime Umtriebe bereitet man sich für den Fall eines Bruches vor, den man mit aller Ruhe ins Auge faßt, und provocirt, statt ihn zu verhüten; der bürgerliche Krieg in Deutschland scheint den Weg zur Ausdehnung der Macht bahnen zu sollen: man will den günstigen Augenblick, der Allianz mit den Westmächten, dazu benutzen ehe er vorübergeht. Es ist als kehrte der Ehrgeiz der Zeiten Carls V und Ferdinands II wieder, verbunden mit den Perfidien eines Thugut. Wie sich versteht, diese Versuche und Bestrebungen erregen bei uns in Preußen die tiefste Indignation: denn das Land hat sich im ganzen Laufe der Durchführung ähnlicher Tendenzen entgegengesetzt; aber ist es nicht mit Baiern großentheils, mit dem Hause Pfalz, die beide in Ew. Majestät repräsentirt sind ganz und gar derselbe Fall? Ich wage Ew Majestät zu versichern daß man

<sup>1</sup> Vgl. oben Nr. 4a. Über die Entwicklung seither, insbes. seit dem Allianzvertrag Österreichs mit den Westmächten vom 2. Dezember 1854 vgl. Srbik a. a. O. II, 245 ff. Franz a. a. O. 227 ff. – Dazu auch E. Franz, König Max II. von Bayern und seine geheimen politischen Berater: Zeitschrift f. bayer. Landesgeschichte V (1932) 230 f.

<sup>2</sup> Vgl. Srbik a. a. O. II, 249; Meyer a. a. O. 236 f.

hier entschlossen ist, ihnen – den österreichischen Versuchen – mit Muth und Festigkeit entgegenzutreten, überhaupt keinen Schritt von der jetzt ergriffenen Politik zurückzuweichen. Aber wird man hiebei bei den übrigen deutschen Staaten, – die doch alle mehr oder minder in dem Falle von Preußen und von Baiern sind, – damit Anklang, Beistand finden? Wie die Sachen stehen zweifle ich an vielen: und doch gilt es die Aufrechthaltung der Unabhängigkeit deutscher Länder, des Bundes selbst, der dem Untergange geweiht zu sein scheint, die Fortentwicklung des deutschen Lebens in den Bahnen, die es genommen hat.

Vergeben Ew. Majestät meine Expectoration, die ich mir nur erlaube, in Erinnerung an oft bewährte Gnade, welche ich damit nicht zu verscherzen meine.

Mit tiefer Verehrung Ew. Königlichen Majestät allerunterthänigster

L. Ranke.<sup>1</sup>

---

<sup>1</sup> In einem Brief vom 5. Februar 1855 schlug Friedrich Wilhelm IV. dem bayerischen König vor (Or. eigh. K. 77. L. 5. Nr. 87): „Professor Ranke hat mir neulich gesagt er wolle Dir schreiben, oder habe Dir geschrieben. Es fällt mir ein ob der Weg durch Ranke nicht gut zu betreten wäre wenn Du Etwas mit mir abmachen willst (wie z. B. irgend etwas ungenügend in diesem Briefe finden solltest), wo es Dir nicht lieb ist durch die Post, oder das auswärtige Amt an Montgelas, oder durch einen Expressen (seys Ritter oder Knecht) zu schreiben. Dann brächte mir Ranke den Auftrag oder die Frage und schriebe Dir meine Antwort und viceversa.“ – Die Antwort König Maximilians II. vom 15. Febr. 1855 (Abschr. ebdt.) geht jedoch auf diesen Vorschlag nicht ein; auch die folgenden Briefe Friedrich Wilhelms IV. kommen nicht mehr darauf zurück.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Sitzungsberichte der philosophisch-historische Klasse der Bayerischen Akademie der Wissenschaften München](#)

Jahr/Year: 1939

Band/Volume: [1939](#)

Autor(en)/Author(s): Ranke Leopold von, Maximilian II. Bayern,  
König, Müller Karl Alexander von

Artikel/Article: [Nachträge zu den Briefen Leopold Rankes an König Maximilian II. von Bayern. Vorgelegt am 2. Dezember 1939 1-89](#)